This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HF
6105
G3S95

SWIERCZEWSKI
WIDER SCHMUTZ UND
SCHWINDEL IM ...

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Wider
Schmutz und Schwindel
im
Inseratenwesen

Von

Stanislaus Swierczewski

3. erweiterte Auflage

Preis 1,— Mark

Leipzig
In Kommission des „Deutschen Kampf"-Verlags
1907

E 715

HF6105
G3595

Inhaltsverzeichnis

Seite

I. Entwicklung des Inseratenwesens 5

II. Schattenseiten des Inseratenwesens 10

A. Schmutz 13

1. In Witzblättern 13
Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild S. 13, „Jugend" S. 14, „Simplizissimus" S. 16, Das „Kleine Witzblatt" S. 20

2. In illustrierten Zeitschriften 21

3. In Zeitungen 24
Hygienische Schutz- und Gummiwaren S. 25, Im „Vorwärts" S. 25, Blutstockung, Retaus Selbstbewahrung, Allzuviel Kindersegen, Masseusen, Diskrete Angelegenheiten S. 27, In Berliner und Provinzial-Blättern S. 29

B. Übervorteilung und Schwindel 29

1. Lohnender Nebenverdienst und wohlfeile Darlehen 31
Nebenverdienst S. 31, Gewerbliche Unternehmungen S. 32, Prämien- und Serienlosgesellschaften S. 32, Ausländische Anerbietungen S. 34, Börsenoperationen S. 34, Darlehnsgesuche S. 35

2. Reiche Heirat 38
Heiratsbureaus S. 39, Private Heiratsanzeigen S. 42, Stellung der Presse dazu S. 43, Kinderangebote S. 43

3. Billige Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände 44
Butter, Honig, Geflügel; Futterkalk; Porträts, Uhren, Bücher, Schuhe, Möbel, Kleiderstoffe, Wäsche, Bettfedern und Fahrräder S. 45, Abzahlungsgeschäfte S. 48

4. Entfernung von Schönheitsfehlern 48
Haarwuchs- und Färbemittel S. 49, Amerikanische Schönheitspflege S. 50, Magerkeit und Korpulenz S. 51, Cartilage-System S. 52

5. Abwehr von Schäden und Heilung von Krankheiten 53
Kurpfuschertum S. 53, Dr. Airys- und Sanjana-Heilmethode S. 55, Elektro-Homöopathie, Fernests Lebensessenz, Richter-Rudolstadt, Warners Safe-Cure, Eukalyptus S. 56, Radiopathie S. 57, Mittel gegen Schwindsucht und Krebs, Spiro-Spero S. 58, Nervenstärker, Pinkpillen, Apotheker Bäßgen S. 59, Rays Nervol, Nervenleiden, Gloria Tonic S. 60, Bruchschäden, Kalte Füße, Epilepsie S. 61, Magenleiden (Woell, Hoeck u. Bruns) S. 62, Rheumatismus und Gicht (Marie Grünauer), Trunksucht S. 63, Cozapulver S. 64, Elektrische Gürtel und Apparate S. 65

6. Menschenbeherrschung und Kraftverdoppelung . . 67
Geheime Wissenschaften, 6. u. 7. Buch Mosis S. 67, Maxim Planchette S. 69, Psychologischer Verlag S. 70

III. Entschuldigungen? 71

1. Abhängigkeit von Annoncenexpeditionen 71

2. Konkurrenz und Hetze der Zeitungsarbeit 74

3. Getrenntes Vorgehen von Schrift- und Geschäftsleitung 75

IV. Der Kampf gegen Schmutz und Schwindel 76
Geführt durch: 1. Zeitungen selbst S. 76, 2. Die Gesetzgebung S. 77, 3. Beruflich und geschäftlich Geschädigte S. 81, 4. Vereinigungen für gesunde Buch- und Tagesliteratur S. 81, 5. Zeitungsleser und Abonnenten S. 82

V. Allerlei Inseratenwünsche und Forderungen 83
Inseratenmonopol und -Steuer S. 83, Inserat im Dienste des Kulturfortschrittes S. 86, Gesetzliche Schranken und Selbstzucht der Tagespresse S. 87, Pressekammern S. 88.

Fortk. 9910-2671

870738

I. Entwicklung des Inseratenwesens.

Das Bild der gegenwärtigen Zeitung, die enge Verbindung von Nachrichten mancherlei Art im redaktionellen Teile mit den Angeboten aus sämtlichen Gebieten menschlichen Handels und Wandels im Inseratenteile, ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir uns kaum den Zustand vergegenwärtigen können, da Politik und Inserat noch nichts von einander wußten. Als die Nachrichtenvermittlung naiver Zeiten die Kinderschuhe abgelegt hatte, als das bisherige Botengehen, Ausrufen, Umsagen, Ausschellen, Anschlagen, Abkanzeln — Reste davon sind auch unserem Geschlecht nicht fremd — im großen ganzen sich als überlebt erwiesen, da hatte die bräutliche Wartezeit ein Ende: die Politik ging eine wohl unauflösliche Ehe mit dem Inserat ein. Zwar hat es niemals an Bemühungen gefehlt, die beiden auseinander zu bringen und das schreiende Mißverhältnis zwischen beiden Ehegatten nach Geburt, Charakter und Lebenszielen zu geißeln. In neuester Zeit war es kein geringerer als H. v. Treitschke, der in den „Vorlesungen über Politik" den Schmerzensschrei ausstößt: „Die moderne Presse trägt einen Januskopf. Ein tief gewurzelter Schaden neben der Anonymität ist die völlig unnatürliche Verbindung ihrer politischen Aufgabe, der Vertretung und Verbreitung bestimmter Parteigedanken, mit dem Inseratenwesen. Daß an sich gar kein Zusammenhang besteht zwischen Geschäftsanzeigen von beliebigen Schneidern und Schustern und der Politik, springt doch in die Augen." Aber auch diese Stimme der Deutschesten eines mußte unbeachtet verhallen, und der weltumspannende und zeitbeherrschende Blätterwald hat nicht umsonst die Macht, Mißfälliges zu überhören oder totzuschweigen. Und mag das Recht der Zusammengehörigkeit von Politik und Inserat mit noch so gewichtigen Gründen bestritten werden, wir haben mit ihrer ehelichen Verbindung als mit einer Tatsache zu rechnen, die man bedauern, aber nicht unbeachtet lassen kann.

Zwar nicht von heute auf morgen ist diese unnatürliche Gemeinschaft zustande gekommen. Lange Jahrzehnte war das Verhältnis ein mehr zufälliges mit gelegentlichen Berührungspunkten. Sehen wir von den reinen Inseratenblättern ab, wie sie das Intelligenzwesen erzeugt hat, so bildet das Inserat in den übrigen Zeitungen nur ein bescheidenes Anhängsel zum redaktionell-politischen Teil. Erst das Verschwinden des Intelligenzblattmonopols im Jahre 1850 und die

erfreulichen und unerfreulichen Erscheinungen, die die Gründung des Deutschen Reiches 1871 und in den nachfolgenden Jahren hervorrief, haben uns endgültig die moderne Zeitung beschert, in der das Inserat die bestimmende Hausherrnrolle spielt.

In Straßburg i. Elsaß erscheint um das Jahr 1600 allwöchentlich die erste Zeitung, der wir nach unserer heutigen Auffassung diesen Namen zuerkennen können; ihr ältester erhaltener Band des Jahrgangs 1609 befindet sich in der Heidelberger Bibliothek. Sie hat nachweislich bis 1694 bestanden und bringt nur politische Nachrichten zur Kenntnis ihrer Leser. Die erste Tageszeitung in deutschen Landen wird uns in der noch heute als Staatseigentum seit 1660 ununterbrochen bestehenden „Leipziger Zeitung" beschert, die den Titel trägt: „Täglich neu einlauffende Kriegs- und Welthändel oder zusammengetragene unparteyliche Nouvelles". Sie erscheint vom ersten Tage ihres Daseins, dem 1. Januar 1660, ab täglich, mit Ausnahme des Sonntags, in einem halben Quartbogen, vom 29. April ab auch des Sonntags. Inserate sind ihr fürs erste fremd, bis sich am 20. März 1700 die ersten als Bücheranzeigen einstellen.[1])

Frankreich und England sind auf dem Gebiete des Inseratenwesens Deutschlands Lehrer geworden. In ersterem waren die von den „Adreßkomtoirs" herausgegebenen Anzeiger, in letzterem, nach einer kurzen Blütezeit ausschließlicher Inseratenblätter, die späteren politischen Zeitungen des 17. Jahrhunderts die Vermittler der öffentlichen Ankündigungen. Nach englischem Beispiel hatte zuerst Hamburg einen „Relations Courier", später nach dem Herausgeber „Wieringsche Zeitung" betitelt, die neben politischen Nachrichten zum ersten Male auf deutschem Boden Inserate in größerer Anzahl brachte. Da die bereits vorhandenen politischen Zeitungen zu hohe und ihre weitere Verbreitung hindernde Abonnementspreise hatten, erstanden im übrigen Deutschland, um ein zeitgemäßeres und billigeres Anzeigewesen zu ermöglichen, in den verschiedenen Städten nach französischem Muster „Adreßkomptoirs", die den angeblich deutschen Namen „Intelligenzkomptoirs" erhielten.

Die hier einlaufenden Wünsche, bei denen es sich namentlich um Kauf und Verkauf handelte, fanden dann ihren regelmäßigen Niederschlag im sog. „Intelligenzblatte", dem Urbild unserer modernen Lokal-, Zentral- und Generalanzeiger. Das erste Intelligenzblatt erstand in Frankfurt a. M. am 5. Januar 1722.

In Preußen wurde das Intelligenzblattwesen durch eine Kabinettsorder Friedrich Wilhelm I. vom 6. Januar 1727 eingeführt, und am

---

[1]) Vgl. Munzinger, Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen 1902, v. Witzleben, Geschichte der Leipziger Zeitung 1860, Neukamp, Zeitungen, Zeitungswesen, Zeitungsanzeigen im Handwörterbuch der Staatswissenschaften Bd. VI 1894, Prutz, Geschichte des deutschen Journalismus 1845, Bücher, Die Anfänge des Zeitungswesens in „der Entstehung der Volkswirtschaft", 2. Aufl. 1898, S. 201—232 und Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, in 3 Bänden, 1906.

3. Februar desselben Jahres erschien die erste Nummer des Intelligenzblattes in Berlin. Nicht ohne Rührung habe ich den ersten Jahrgang vor kurzem durchblättert und unsere Vorfahren beneidet, die nicht 10 bis 40 Inseratenseiten größten Umfangs, womit die verbreitetsten Zeitungen uns heute beglücken, durchzufliegen brauchten, um zu finden, was sie suchten. Dieses Berliner Intelligenzblatt hatte bei wöchentlichem Erscheinen einen Umfang von acht Seiten in der Größe von etwa 14 : 21 cm, und sämtliche Jahresnummern bilden einen schlichten Band von etwa 7 cm Stärke. Für die Weitschweifigkeit und Umständlichkeit damaliger Zeit ist das Titelblatt bezeichnend, das gleichsam als Inhaltsverzeichnis sämtliche Abteilungen der neuen Zeitung andeutet:

Montag den 3. Februarii Anno 1727.

Unter **Sr. Kgl. Majestät in Preußen** etc. etc. **Unseres allergnädigsten Königs und Herrn,** allergnädigster Approbation und auf dero specialen Befehl

No. 1

Wöchentliche Berlinische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten

Von allerhand inn- und außerhalb der Stadt zu kauffen und verkauffen, zu verleyhen und lehnen vorkommenden, auch verlohrenen, gefundenen und gestohlenen Sachen; So denen Personen, welche Geld lehnen oder ausleyhen wollen, Bedienungen oder Arbeit suchen oder zu vergeben haben; Ingleichen denen Copulierten, Gebohrenen und Gestorbenen, wie auch ankommenden Frembden etc. etc. nebst dem Marck-gängigen wöchentlichen Korn- und Wollpreise etc.

Dem Berliner Beispiel folgten bald die Provinzen, so Halle (seit 1732), Königsberg, Marienwerder, Danzig, Stettin, Magdeburg, Minden und Duisburg. Weitere Intelligenzblätter entstanden in Dresden 1730, Weimar 1734, Braunschweig 1745, Schwerin 1749, Hannover 1750, Leipzig 1763 und Dillenburg 1773. Auf Grund königlichen Dekretes mußten in Preußen alle Anzeigen von „zu verkaufenden, zu vermietenden, verleihenden Sachen" in den Intelligenzblättern angezeigt werden. „Die politischen Artikel, die gelehrten Aufsätze, Renzensionen und Inhaltsanzeigen von Büchern" hatten ihr Heimatrecht in den politischen Zeitungen. Die Einnahmen aus den Intelligenzblättern wurden in Preußen dem Militärwaisenhause in Potsdam überwiesen, das bis 1850 damit seinen Unterhalt bestritt.[1])

Wie sorgfältig man sich bemühte, die Befugnisse zwischen politischen und Intelligenzblättern abzugrenzen, zeigt ein Reskript des Kurfürsten August von Sachsen aus dem Jahre 1730. Die „Leipziger Zeitung" besaß — übrigens bis 1830 — das alleinige Recht, politische Nachrichten zu bringen, und dieses Vorrecht hinderte natürlich das Auf-

[1]) Wer sich für diese weit über ein Jahrhundert währende, eigenartige Verbindung von Intelligenzblatt und Militärwaisenhaus des Näheren unterrichten will, den verweise ich auf die Schrift von Schmölder: Das Inseratenwesen ein Staatsinstitut, Leipzig 1879; vgl. auch S. 84 f.

kommen anderer Zeitungen. Im Jahre 1730 erbaten fast gleichzeitig zwei Unternehmer, Crell und Hilscher, die Verleihung von Privilegien zu wöchentlicher Herausgabe „gedruckter Frage- und Anzeigezettel unter gleichzeitiger Errichtung eines vollkommenen Frage- und Nachrichtamtes" in der Residenzstadt Dresden. Durch nachstehendes, an den Dresdener Rat gerichtetes Reskript[1]) wurde ihnen die erbetene Erlaubnis erteilt:

„Wie wir nun geschehen lassen können, daß sowohl ermeldeter Crell als auch Hilscher dergleichen gedruckte Frag- und Anzeige Zeddel, so iedoch iederzeit von Euch vorhero durchsehen und censiret, darvon auch allemahl zweene Exemplaria zu Unserer Landesregierung und Zweene zu Unserem Ober-Consistorio, von euch eingesendet werden sollen, drucken und verkauffen lassen mögen, Hiernechst es auch bei eurem unmaasgeblichen Vorschlage wegen Passirung derer, in dem, in denen hierbey zurückkommenden Actis fol. 10 übergebenen Projekte enthaltenen Capitul alß: 1, 2, 3, 8, 12, 13, 18, 21 (die von Miethen und Vermiethen, Pachten und Verpachten, Ausleihung auf Consense und Wechsel, Kauffen und Verkauffen unbeweglicher Güter, neuen Büchern, neuen Inventionen und Künsten, neu publicirten Mandaten und Verordnungen, sowie vom Kauffen und Verkauffen) bewenden lassen, Wie ingleichen bei den Capiteln 4, 5, 6, 15, 17, 20 (Ausleihung auf Pfänder, von Gesinde und Bedienten, Ankunft und Abgang der Frachtwagen, Landkutschen und Schiffe, Subhastationsterminen, neu ankommenden Medicis und anderen Künstlern, sowie Kundmachung verlorener Sachen) und solche ebenfallß in besagte Zeddel mit inseriren zu lassen, kein erhebliches Bedenken zu finden, hingegen aber das 7. Kapitel von Ankunfft und Abgang Vornehmer Personen, ferner das 9. von allerhand Markt Taxen des Getreydes und übriger Viktualien, das 10. von denen Toden- Tauff- und Trauungszeddeln, Weiter das 14. vom Verspielen allerhand Sachen, das 16. von neuen Aembtern und Ehrenstellen, Nicht weniger das 19. von Offerten und Wetten, Wie auch das 22. Von allerhand Neuigkeit und Nouvellen daraus gäntzlich weggelassen wissen wollen. Alſo ist hiermit Unser Begehr, ihr wollet sowohl zu dessen genauer Beobachtung das nötige behörig verfügen e. t. c., Welches alles Wir euch hiedurch zur resolution nicht bergen wollen, Und geschieht davon Unsere Meinung."

Der geheime oder offene Kampf zwischen den Intelligenzblättern als staatlicher Einrichtung und den politischen Zeitungen als Privatunternehmen um die Stoffe, Nachrichten und Anzeigen, die ihnen nach den gesetzlichen Bestimmungen zukamen, dauerte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und endete mit dem Siege der letzteren, als das staatliche Monopol der Intelligenzblätter, das längst durchlöchert war, nach einem Beschluß des preußischen Landtages im Jahr 1850 fiel.

Aber wie langsam war doch die Entwicklung des Inseratenwesens in den politischen Zeitungen und welch ein Abstand zwischen den vereinzelten Anzeigen des 18. und den zahlreichen Inseratenplantagen des 20. Jahrhunderts! Bücheranzeigen waren die ersten, die nach dem Vorgange der Leipziger Zeitung von 1700 an regelmäßig auftraten. Daneben stehen Lotterieinserate, wodurch, wie Munzinger (S. 51)

[1]) Aus dem Jubiläumsblatt des „Dresdener Anzeigers" vom 1. Sept. 1880 nach Munzinger a. a. O. S. 33.

bemerkt, jeder der 300 Duodezfürsten des heiligen Römischen Reiches seine Finanzen ins Gleichgewicht zu bringen suchte, Amtliche Nachrichten, wie Beförderungen von Militärs und Beamten, allerlei öffentliche und private Steckbriefe, Verfügungen und Erlasse staatlicher und städtischer Behörden und endlich Familiennachrichten.[1]) Darauf beschränken sich im großen ganzen die Inseratenbarbietungen im 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Die hinschwindende Bedeutung der Intelligenzblätter und das entsprechende Hochkommen und die weitere Verbreitung der politischen Zeitungen bringen naturgemäß auch ein ständiges Anschwellen der Inserate in den letztgenannten mit sich. Nach der Neugestaltung der politischen Verhältnisse in deutschen Landen, dem Fortfall mancher Fesseln des absolutistischen Systems und mit der Herrschaft freiheitlicher Grundsätze auf den mannigfachen Gebieten öffentlichen Lebens nimmt das Anzeigenwesen einen ungehinderten Siegeszug, dessen Fortschritte bis auf unsere Tage mancherlei Bedenken und Besorgnisse wachrufen. Am 17. März 1848 fiel die Zensur, und das Zeitungswesen trat aus der sorgsam behüteten Kinderstube in das Jünglings- und Mannesalter mit seiner persönlichen Selbstbestimmung; am 5. Juli 1856 verschwanden die polizeilichen Konzessionen und am 7. Juni 1874 wurde mit Wegfall der Stempelsteuer und Kautionen vollständige Preßfreiheit im Deutschen Reiche eingeführt. Hierzu kamen endlich die technischen Erfindungen der neueren Zeit, die die Völker aneinanderrückten und einen ununterbrochenen und sofortigen Gedanken- und Nachrichtenaustausch über die ganze Erde hin ermöglichten: Dampfschiff und Eisenbahn, Telegraph und Fernsprecher. Alle diese Errungenschaften unserer Tage, die sich die Zeitungswelt in überraschend kurzer Zeit zu ihrem reichhaltigsten Ausbau dienstbar zu machen wußte, brachten, wie schon erwähnt, auch das Inseratenwesen auf schwindelnde Höhe. Wenigstens nennen will ich hier die „Annoncenexpeditionen" — die erste auf deutschem Boden gründeten die Frankfurter Buchhändler Haasenstein und Vogler im Jahre 1856 — als hilfreiche und bequeme Vermittlungsstellen zwischen Inseratenaufgeber und Zeitung, die aber, besonders durch Pachtung des gesamten Anzeigenteils zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften, mancherlei unangenehme Begleiterscheinungen für Zeitungsverleger, Zeitungsinserent und Zeitungsleser mit sich bringen. (Vgl. dazu S. 71 ff.)

[1]) Diese Nachrichten beginnen mit den Todesanzeigen, deren erste am 3. Januar 1790 in der „Leipziger Zeitung" erscheint; das Jahr 1794 bringt Vermählungsanzeigen, 1797 Entbindungsanzeigen, 1816 Verlobungsanzeigen. Die erste bekannte Heiratsanzeige in deutschen Blättern in ungemein schwülstiger und langatmiger Fassung steht im „Hamburgischen Korrespondenten" vom 27. März 1792. Als ein Beispiel für die Ueberschwenglichkeit des Stils führt Munzinger eine Todesanzeige aus der „Schlesischen Zeitung" von 1799 Nr. 168 an, in der ein Vater den Tod seines Knaben, der „in engelreiner Unschuld umherhüpfte", anzeigte und zugleich der Hoffnung Ausdruck gab, „daß der Geist durch zurückgebliebene Blattern zu jenem Lichtmeer emporstieg, welches uns auf Billionen Meilen mit Flammenschrift von des Unsterblichen Hand Unsterblichkeit zusichert".

Hat das gewerbliche Inserat in den Zeiten wirtschaftlicher Dämmerung, im Zwange der Zünfte und Gewerke und bei der Gebundenheit an Scholle und Gemeinde eine sehr geringe Rolle in der Tagespresse gespielt, so nimmt es jetzt den Löwenanteil in Anspruch. Angebot und Nachfrage, Warenerzeugung und Verbrauch werden durch die Tagesblätter geregelt, und wer immer ein Absatzgebiet für seine Ware, einer Verwertung seiner Arbeitskraft sucht, greift nach der Zeitung. Es kann nicht meine Aufgabe sein, an dieser Stelle den gewaltigen Aufschwung des Inserates in seiner tausendfachen Gestalt im einzelnen darzulegen. Ein Blick in jede Zeitung unserer Tage genügt, um uns zu überzeugen, daß sie, namentlich auf Grund ihres Inseratenteiles, zum unerläßlichen Bindegliede unserer Wirtschaftsordnung geworden ist. Munzinger (S. 87) unterscheidet, bei Beleuchtung der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Inseratenwesens, drei Beziehungen des Zeitungsinserates auf unser Wirtschaftsleben: „Es fördert zunächst den gewerblichen Verkehr unmittelbar durch das Zusammenführen von Angebot und Nachfrage. Ferner übt es unmittelbar einen günstigen Einfluß auf die Lage des Handels und der Gewerbe selbst aus und begünstigt hauptsächlich den Großbetrieb; schließlich fungiert es als Haupthebel der Konkurrenz und der Preisgestaltung". Der auch nur zeitweilige Fortfall der modernen Inseratenzeitung würde, wie es selbst das geistig tief stehende Rußland während seiner revolutionären Erschütterungen und bei seinem so mangelhaften Zeitungswesen vor kurzem gezeigt hat, wirtschaftliche Verwicklungen, Störungen und Ausfälle von unberechenbarer Tragweite nach sich ziehen. Mir kommt es darauf an, den Finger auf allerlei Schäden zu legen, die den Inseratenteil der Tagespresse entstellen und leibliche und sittliche Volksgesundheit gefährden. Auf Vollständigkeit machen meine Ausführungen keinerlei Anspruch, da sie in der Regel nur das berühren, was mir persönlich in langjähriger Beobachtung zur Kenntnis gekommen ist.

II. Schattenseiten des Inseratenwesens.

So groß auch der Aufschwung war, den das deutsche Zeitungswesen mit dem Jahre 1848 nahm, wie geringfügig erscheint er im Blick auf die Entwicklung, die die Tagespresse, im Taumel der Börsen- und Gründerjahre und bei der ungemeinen Hebung des Wohlstandes auf allen Wirtschaftsgebieten, nach glücklicher Beendigung des französischen Krieges mit Herausgabe der sogenannten unparteiischen und unpolitischen Anzeigenblätter einschlug! Der im Jahre 1882 von August Scherl ins Leben gerufene „Berliner Lokalanzeiger", der mit geschicktester Mache politische Charakterlosigkeit in System brachte und sie auf Flaschen gezogen zur gefälligen Weiterverwertung an die Provinzen weitergab, ist das unerreichte Vorbild aller vorhandenen Preßerzeugnisse gleichen Schlages. Da hier die Inseratenvermittlung alles bedeutet und der politische Teil nur Anhängsel ist, so erleben wir im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts ein

Wiederaufleben des alten Intelligenzblattwesens, das ja ursprünglich nur Inserate, später auch, im Wettbewerb mit den politischen Zeitungen, gewisse Nachrichten brachte. Die große Billigkeit unserer modernen Inseraten- und Intelligenzblätter war von verderblichem Einfluß auf die bis dahin das Feld beherrschenden Organe, die in Vertretung gewisser parteipolitischer Ideale ihre Hauptaufgabe, in ihrem Inseratenteil eine notgedrungene, den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Nebensache erblickten. Denn diese Billigkeit zwang auch sie, auf die gefährliche Inseratenjagd zu gehen, um einigermaßen das finanzielle Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme herzustellen. In dieser Jagd ist mancher Zeitung, die sich redlich um ihre Existenz mühte, der Atem ausgegangen, und wenn nicht politische Parteien, Bankinstitute und Industriewerke ihre Organe à fonds perdu alljährlich mit oft recht bedeutenden Zuschüssen unterstützten, würden z. B. manche großstädtischen Blätter, deren Anzeigen, soweit sie wirklich bezahlt sind, sich bequem an den Fingern abzählen lassen, längst der Vergangenheit angehören.

Die Zeitung wird zum Geschäft und Handwerk, Handel und Gewerbe. Einst schlichte Nachrichtenvermittlerin, sodann tapfere Vertreterin erhebender und befreiender Gedanken, endlich, als das deutsche Volk politisch mannbar geworden war, ehrliche Verfechterin politischer Interessen, allerdings nicht immer im Blick auf des Vaterlandes Glück und Größe, wird sie nun Beute und Botschafterin eines Herz und Geist ertötenden Kapitalismus. Nur wenige charaktervolle Blätter wissen sich seinen gefährlichen Umarmungen zu entziehen und behalten ein reines Gewissen und saubere Hände. Die kapitalkräftigen Verleger, von denen manche die volkserziehlichen Aufgaben der Tagespresse einfach beiseite schieben, bestimmen die Weltanschauung eines Blattes, und der Schriftleiter und Tagesschriftsteller, dessen geistige Bedeutung und aufopfernde Arbeitskraft oft erst ein Blatt hebt, hält und zur öffentlichen Beachtung bringt, sinkt in der Sorge um das tägliche Brot, gewiß nicht selten nach heißem, innerem Kampfe, zum Tintenkuli herab. Was ist aus dem Zukunftshymnus geworden, den die Vossische Zeitung" in Berlin beim Fallen der Zensur in ihrem „Extrablatt der Freude" (Nr. 67 vom 20. März 1848) anstimmt: „. . . Unter allen Rechten, deren Erfüllung uns geworden, und die wir erhoffen, ist der befreite Gedanke das edelste, denn in ihm liegt das Unterpfand für alles Künftige. Er ist die Sonne für die Früchte, die uns reifen sollen!" Eine gar eigenartige Richtung scheint der „befreite Gedanke" eingeschlagen zu haben. Denn 27 Jahre später, im Jahre 1875, wird die „Königlich priviligirte Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen Vossische Zeitung" in aller Oeffentlichkeit mit dem nicht gerade lieblich und wohllautend klingenden Beinamen: „Die Prostitutionstante der deutschen Metropole" bloßgestellt,[1]) und Hardens „Zukunft" (1904 Nr. 29) nannte sie 29 Jahre darauf nicht minder deutlich „ruppige Vettel" und „Kuppel-

[1]) Vgl. Schmölder a. a. O. S. 37.

tante Voß".[1]) Und wem verdankt sie diese abgrundtiefen Anklagen, wenn nicht ihrem Inseratenteile? Auch das Reichskanzler-Telegramm zu ihrem 200jährigen Bestehen vor drei Jahren vermag diesen Fleck nicht abzuwaschen.

Die innigen Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Tagespresse der Gründerjahre, die trostlose Käuflichkeit vieler Federn, die Entleerung sittlicher Ehrbegriffe und die Zerstörung zahlreicher Existenzen sind oft genug geschildert worden, als daß eine Wiederholung nötig wäre. Dankbar darf zugestanden werden, daß die Presse seitdem eine Läuterung durchgemacht hat, die — wenigstens im redaktionellen Teil — durch Pflege und Hochhaltung bürgerlicher Wohlehrbarkeit angenehm berührt und die sich in den Blättern fast aller Parteischattierungen bemerkbar macht. Allerdings muß ich offen erklären, daß ich von den Manipulationen der Börse nichts verstehe und darum auch kein Urteil über den Handels- und Börsenteil unserer großen Blätter fällen kann. Ueber das schmachvolle Verhalten der Revolverpresse aus der Zeit der trostlosen Börsen- und Gründerjahre bietet Wuttke[2]) eine Fülle von verbürgten Belegen. Daß auch heute nicht alles beim rechten steht, beweisen von Zeit zu Zeit Prozeßverhandlungen, die das Dunkel lüften und auch das harmloseste Gemüt über eine sittlich nicht einwandsfreie, tendenziös abfärbende Berichterstattung auf einem Gebiete belehren, wo Hunderttausende keine allzu große Rolle spielen. Wie die Verhältnisse liegen, muß man leider in manchen Zeitungen den Handels- und Börsenteil als eine redaktionell zugestutzte Abteilung des Inseratenteils ansehen, und hier ist von einer Läuterung nichts zu bemerken. Im Gegenteil!

Die Tatsache steht fest: gewisse sittliche Grundsätze, von denen die redaktionellen Darbietungen getragen werden, erstrecken sich bis an die Grenze des Reklame- und Inseratenteils; dann heißt es: Eintritt verboten. Die Geister, die den Anzeigenteil erfüllen, können sich nach Herzenslust tummeln, soweit nicht Gesetzesbestimmungen mit bedenk-

[1]) „Kuppeltante Voß", heißt es da, „verdient Geld genug, das auch nicht mehr im mindesten stinkt. Blättern wir mal zwei Minuten. Am 27. März wird ein „reiches Mädchen vornehmster Geburt, das besonderer Umstände halber schnell heiraten soll", an „edeldenkende Herren der oberen Gesellschaftsklassen" ausgeboten. Edel denkt doch wohl jeder in dem Augenblick, wo er sich seinen Namen, der die Vaterschaft eines anderen zudecken soll, mit braunen Scheinen bezahlen läßt. Am 29. März sucht ein „junger, gut situierter Herr, der unter den Pantoffel zu kommen wünscht, eine hübsche, energische, blonde, junge Dame behufs Heirat" und „ein gebildeter Herr sucht mit einer energischen, unabhängigen und strengen Dame von stattlicher Figur in Verbindung zu treten zwecks Heirat". „Behufs" und „zwecks Heirat": diese Augurenwörtchen werden natürlich nur hingeschrieben, damit Verleger und Inseratenredakteur nicht wegen Vermittlung unzüchtigen Verkehrs bestraft werden können. Nie ward auf solchen Wegen ein Weib gefreit. Im Grunde sind's, wie ein Brandfuchs merken muß, Masochistenannoncen. Und deren Ertrag säckeln hochbetitelte und höher angesehene Herren behaglich ein." — Vielleicht könnte „Die Zukunft" in Zukunft auch ein wenig vor der eigenen Türe kehren und die Inserate der Oschmann, Engel und Gassen an die Luft befördern, vgl. 1907 Nr. 23.

[2]) Wuttke, Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Leipzig 1875.

lichen Strafandrohungen ihnen gewisse Schranken auferlegen. Sittliche Gesichtspunkte werden hier — von ehrenwerten Ausnahmen selbstverständlich immer abgesehen — nicht aufgestellt, sie schädigen das Geschäft, sie verringern die Einnahmen, sie fördern die Konkurrenz. Eine Zeitung, die sich bei den so billigen Abonnementspreisen und bei den so teuren Anforderungen für Papier, Druck, Satz, Gehälter, Arbeitslöhne, Honorare, telegraphische und andere Korrespondenzen usw. über Wasser halten will, pflegt in der Auswahl ihrer Existenzmittel nicht immer wählerisch zu sein. Sie nimmt, was sie kriegen kann. Hier ist die verderbliche Einwirkung des Kapitalismus mit Händen greifbar: er schleudert Schmutz und Schwindel in den Inseratenteil und schädigt, zu klingenden Gunsten der Zeitung, Abonnenten und Leser an sittlicher Urteilskraft und an finanziellem Vermögen.

A. Schmutz.

Ein edles Brüderpaar, einander wert und würdig, arbeiten Schmutz und Schwindel in trostloser Einmütigkeit vielfach so Hand in Hand, daß die einzelnen Schandtaten nicht auseinander zu halten sind und das gemeinsame Konto belasten. Schließlich steht ja auch der sittlich anrüchige Schmutz im Dienste des Schwindels, ist nur Mittel zur Bereicherung des Geldbeutels, und das zahllose Heer von gewissenlosen und habgierigen Industrierittern, die sich tagtäglich unter der liebenswürdigen Schutzherrschaft von Verlegern und Schriftleitern, einer eklen Meute gleich, auf die Zeitungsspalten stürzen, kennt nur den Kultus des goldenen Kalbes. Wir sehen jetzt von den also entstandenen Geldverlusten ab. Wir denken nur an die jammervolle Zersetzung unserer heranwachsenden Jugend, an die greifbare Herabwürdigung des weiblichen Geschlechts, an die Erweckung und Pflege perverser Neigungen, an die gewaltsame Zertrümmerung von Keuschheit, Zartheit und sittlicher Selbstzucht vor Eintritt in das eheliche Leben und während desselben, an die immer sichtbarer auftretenden Schädigungen unseres gesamten nationalen Gesundheitszustandes, an die steigende Zerrüttung des Einzelleibes, an die Vergiftung der inneren Gedankenwelt mit ihren nicht zu erstickenden, anklagenden und verdammenden Stimmen — und das alles setzen wir mit auf Rechnung des Schmutzes, dessen Förderung die Tagespresse, diese Volkserzieherin und Volksbeglückerin, übernommen hat. Behaupte ich zu viel?

1. In Witzblättern.

Es ist namentlich eine Abart der Tagespresse, die Witzblätter, die den Schmutz in seiner grauenhaftesten und ekelerregendsten Gestalt liebevoll pflegt. Der seit 1904 bestehende „Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“,[1]) eine Gründung des tapferen und charakterfesten Schriftstellers O. v. Leixner, hat es

[1]) Anmeldungen an die Geschäftsstelle Berlin NW. 87 Beusselbrücke, Schriftführer P. Lic. Bohn; Jahresbeitrag nicht unter 1 Mk. Vgl. Nr. 3 der Flugschriften des Volksbundes „Schmutzannoncen“; Leipzig 1906, Verlag F. Dietrich.

sich zur wenig dankbaren und angenehmen, aber doch so hochnötigen Aufgabe gemacht, diesen Augiasstall zu reinigen, vor allem zuerst auf seine leib- und geistzerfressende Existenz hinzuweisen. Leider ist der Volksbund bis heute noch kein Volksbund geworden, in dessen Lager hunderttausende der Besten und Treusten, vor allem Väter und Mütter, die um die sittliche Reinerhaltung ihrer Kinder fürsorgenden Herzens kämpfen, mit fliegenden Fahnen eilen müßten. Man sollte meinen, daß die Aufklärung des Volksbundes, der doch weit entsetzlichere Tatsachen aufrollte, als kürzlich der Amerikaner, Upton Sinclair, mit seiner ehrlichen Schilderung des scheußlichen Geschäftsbetriebes in den Schlachthäusern Chicagos, die deutsche Volksseele in ihren Tiefen hätte aufpeitschen müssen. Statt dessen blieben die Geister dumpf und stumpf, und die große Mehrzahl der Tagespresse, die hier wahrhaft aufklärend wirken könnte, klammert sich an die von einer feilen und geilen Afterkunst heraufbeschworenen Sorge um angebliche Gefährdung künstlerischer Erzeugnisse. Als ob es dem Volksbund im entferntesten darauf ankäme, reine und keusche Darbietungen zu unterbinden und die Darstellung des Nackten durchweg als unsittlich zu erklären! Hier handelt es sich um Augen, die nicht sehen, um Ohren, die nicht hören wollen. Den Schaden trägt in erster Linie unsere Jugend, deren Bewahrung doch über alle politischen, konfessionellen und parteikünstlerischen Schranken hinweg ein einiges deutsches Volk vorfinden sollte!

Seit etwa 12 Jahren leiden wir unter einer eklen Flut von Witzblättern, deren Aufzählung ich mir erspare. Hatten bis dahin die textlich und illustrativ harmlosen „Münchener Fliegenden Blätter", deren Anzeigenteil bis auf etliche Schwindelanpreisungen einwandsfrei ist, das Feld behauptet, so ließ ihr finanzieller Erfolg die Konkurrenz nicht schlafen. **„Jugend"** und **„Simplizissimus"** erstanden, angeblich zur Vertretung neuzeitlicher Kunstrichtung und mehr noch zur Pflege wahrhafter Freiheit und Sittlichkeit! Ja, die „Jugend" nennt sich selbst „das vornehmste deutsche Kunst- und Literaturblatt" und behauptet, daß sie „jedem Kunstsinnigen und Literaturfreunde, namentlich aber auch jeder nach Gesundheit und Herzensbildung ringenden Familie eine reiche Quelle edler Freude und echter Sittlichkeit biete." Das eine ist klar, daß diese Schöpfung des Herrn G. Hirth in München nicht gerade an übermäßiger Bescheidenheit leidet. Ich will hier nicht auf die redaktionellen Darbietungen von „Jugend" und „Simplizissimus" eingehen, auch nicht auf ihre mit aller verfeinerten Technik unserer Tage ausgeführten Illustrationen. Bieten letztere — nur in der „Jugend", nicht im Simplizissimus — auch gelegentlich wirkliche Kunstblätter, die Auge und Herz erfreuen, so kann ich doch über Text und Abbildung nach eingehender Kenntnis und Prüfung nur das Urteil fällen: zum größten Teil abstoßend und ungenießbar!

Mir kommt es aber nur auf den Inseratenteil an, den dieses Urteil selbstverständlich nicht minder trifft. Vor mir liegt die **„Jugend"** 1903 Nr. 12. Ich reihe einfach die Schmutzanzeigen aneinander, die ich hier vorfinde:

„Praktische Ratschläge und Aufklärungen für die kritische Zeit der erwachenden Geschlechtsreife, für das reife Mannes- und Frauenalter wie über das gesamte Geschlechtsleben der Menschen. — Pariser photographische Naturaufnahmen. — Sensationell! Pariser Liebe! Sensationell! — Photos reelle Naturaufnahmen für Künstler. Muster und Preisliste Mk. 1.50. — Der Roman der Kronprinzessin von Sachsen. Sensationelle Enthüllungen mit Illustrationen. — !! Ylangezza !! Der sensationelle Jugend-Duft! (Patentamtl. geschützt Kl. 34, Nr. 57863). Von höchster Wichtigkeit für jede Dame. — Ein Trostwort für die Menschheit: „Es gibt keine konstit. (innere erbl. und unheilbare) Syphilis. — Ges. gesch. Custos ges. gesch. Dient zum Schutze des Mannes. — Interessante Lektüre, amüsante realistische Neuheiten gegen Mk. 1.—. Nervenschwäche der Männer und ihre vollkommene Heilung. — Für Maler — Aerzte — Bildhauer! Der moderne Akt! 28 wunderbar plastisch wirkende Aktstudien erster Meister. Ausführung in Großquartformat. Ersatz für lebendes Modell. — Die Flagellomanie in England von Dr. E. Dühren (Verfasser des Marquis de Sade), Preis Mk. 10.— — Hygienische und chirurgische Artikel. Preisl. gratis. Belehrende illustrierte Prospekte gegen 40 Pfg. — Photos, Katalog mit Mustern 50 Pfg. Agenzia Grafica. — Photogr. Naturaufnahmen, männl., weibl. und Kind. Akte für Maler 2c. Probesendung 5—10 Mk. und höher. — Bei vielen Herren, vorzeitige Abnahme der besten Kraft, weltbekannte „Gassensche Erfindung". — Frauenreiz! 160 ausgewählte Aufnahmen mit Text gegen 1.50 Frs. Photos! Probekoll. 1.10, 2.20, 3.20 2c. — Herrn! Zambacapseln".

P. Lic. Bohn-Berlin, im Hauptamte Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, der mit großer Tatkraft die schmutzigen Schleichwege der Witzpresse in ihren verschiedenen Erzeugnissen aufdeckt, unbekümmert um die giftigen Anwürfe und bewußten Lügen, womit sie in maßlosem Haß gegen ihn wütet, erklärt nun in seinem verdienstvollen Schriftchen: „Die Münchener „Jugend" und die neue Moral" u. a.: „. . . Doch wir wollen gerecht sein. Nach einigen heftigen Angriffen i. J. 1904 hat die „Jugend" ihren Annoncenteil „gereinigt". . . . Der größte Schmutz ist seitdem ausgekehrt. Jedoch bis auf den heutigen Tag annoncirt in der „Jugend" eine Pariser Kunst- und Buchhandlung in einer für jeden „Kenner" leicht erkenntlichen Weise, welche die obszönsten Bücher und Bilder scheußlicher Unzuchtsszenen in Deutschland vertreibt. Das Beweismaterial ist in unseren Händen und kann jederzeit vorgelegt werden. Dargestellt sind in Wort und Bild Geschlechtsakte, Sodomiterei, Päderastie und Szenen jeder erdenklichen Unzucht zwischen Mann und Weib, Erwachsenen und Kindern, Erziehern und Kindern, Männern und Männern, Frauen und Frauen, Mönch und Nonne, Mensch und Tier. . . . In letzter Zeit suchen im Annoncenteil der „Jugend" Anschluß: Junge Dame, unter dem Motto: „Wer nie im Leben töricht war". „Verheiratete 26jährige Dame, alleinstehend, mit klugem, herzenshellem Herrn". „Jüngerer Herr, der in unglücklicher, kinderloser Ehe lebt, mit selbständig denkender Dame". Wir unterlassen es, schließt Bohn, solche Annoncen näher zu bezeichnen".

Ich muß allerdings auch sagen, daß die seit 1904 eingetretene „Reinigung" doch etwas sehr mangelhaft ausgefallen und daß die Auswahl der zugelassenen Inserate nicht ganz einwandsfrei ist. In der

Nr. 27 der „Jugend" 1906 zähle ich 11 anstößige Inserate, wobei ich noch einige zweifelhafte unberücksichtigt lasse:

„Der weibliche Körper und seine Verunstaltungen durch die Mode mit ca. 100 Abbildungen nach lebenden Modellen. — Nervenschwäche der Männer. Paul Gassen-Köln. — Für Künstler und Kunstfreunde! In paradiesischer Schönheit (Farbige Akte). Männer-, Frauen- und Kinderakte nach farbigen Freilichtaufnahmen. Ein Aktwerk so ideal schön und vornehm, sowohl was Modelle als Wiedergabe der Originalphotographien anbetrifft, daß es einzig und völlig unerreicht dasteht! — Die verlorene Nervenkraft habe ich durch Apoth. E. Herrmann schnell wiedererlangt. Prospekt an Herren diskret und franko. — Die hervorragendste und vornehmste Erscheinung mit Darstellungen über den nackten menschlichen Körper ist die seit Januar 1906 monatlich erscheinende Zeitschrift L'Art et le Beau. — Drittes Geschlecht. Prof. Dr. Karschs Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe. — Nervenschwäche der Männer sofortige nie versagende Wirkung. — Formenschönheit und Grazie des Weibes. Neueste Freilicht- und Atelieraufnahme wirklich künstlerischer Aktstudien! Durch Gerichtsbeschluß infolge glänzender Sachverständigen-Gutachten freigegeben. — Nerven-Spannkraft-Erschöpfung der Männer, deren Verhütung und völlige Heilung. — Ein wahrer Schatz Dr. Retaus Selbstbewahrung. — Jüngerer Herr (30), den ersten Gesellschaftskreisen angehörig, in philiströser Umgebung lebend, wünscht Briefwechsel mit vornehmer, distinguierter, nach jeder Richtung hin unabhängiger, wenn auch älterer Dame".

Weit weniger anstößig — vielleicht auch darum, weil sein Inseratenteil geringeren Umfang aufweist als der der „Jugend" — tritt jetzt, allerdings der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, der **„Simplizissimus"** auf. Bei der Flut von berechtigten Anklagen, die gegen seinen unzüchtigen Anzeigenteil seit Jahren erhoben wurden, hatte ihn die Selbstbeherrschung verlassen. Er erklärte (vgl. „Kunstwart" 1904 Heft 13) von Redaktionswegen: „Zur Richtigstellung. In der Zentrumspresse, ebenso wie in einigen konservativen Blättern wurde behauptet, daß der „Simplizissimus" anstößige Inserate bringe. Das ist **gelogen.**[1]) Wir stellen fest, daß wir viele Inserate zurückweisen, die in ultramontanen und konservativen Blättern ständig erscheinen und daß nicht **eine**[1]) der aufgenommenen Annoncen anstößig ist. Wir stellen dies fest zur Steuer der Wahrheit. Dabei sind wir überzeugt, daß die Zentrumspresse mit den Konservativen auch weiterhin die gleiche Lüge verbreiten wird. Das ist im Charakter der Partei und ihrer Führer begründet. Die Redaktion." Und in einer Zuschrift an die „Tägliche Rundschau" (Nr. 541 vom 17. November 1905), die hier weniger mit Sammethandschuhen hätte zugreifen sollen, behauptet Herr Albert Langen, der Verleger des „Simplizissimus", gelegentlich einer Forderung des „Volksbundes" an die deutschen Behörden, den Schmutzinseraten größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, daß er in seinem Blatte hierin seit Jahren (!) eine strengere Kontrolle übe als viele Familienblätter. Eine Prüfung des Inseratenteils hätte den Volksbund abhalten müssen, den „Simplizissimus" in diesem Zusammenhang zu nennen. Der Verlag

[1]) Auch im Original fett gedruckt.

des „Simplizissimus“ weise grundsätzlich alle Annoncen von Photos zurück. „Anzeigen von Pariser, Genueser oder Ofen-Pester Firmen befinden sich im „Simplizissimus“ nicht. Ich habe nach Erscheinen Ihrer Notiz den Annoncenteil meines Blattes, der übrigens an die Firma Rudolf Mosse verpachtet ist, erneut aufmerksam untersucht und stelle fest, daß der Volksbund seine Beschuldigung erhoben hat, zum mindesten, ohne den Tatbestand mit der nötigen Sorgfalt zu prüfen. Eine Prüfung der letzten Jahrgänge des „Simplizissimus“ wird ergeben, daß der Inseratenteil des „Simplizissimus“ sich in nichts von dem Inseratenteile von Familienblättern unterscheidet“. „Gegenüber dieser Erklärung des Herrn Langen, bemerkt die „Tägliche Rundschau“ dazu, die wir gern und mit Genugtuung veröffentlichen, weist die Geschäftsstelle des Volksbundes darauf hin, daß gerade in der letzten Nummer des „Simplizissimus“ das Inserat einer berüchtigten Schmutzfirma, die ihre Kundschaft besonders in Schülerkreisen findet, enthalten sei“. Indem ich es den „Familienblättern“ überlasse, gegen diese weit über das Ziel hinausschießende Gleichstellung Verwahrung einzulegen, stelle ich meinerseits zur Steuer der Wahrheit fest: der Simplizissimus spricht mit der kühnen Behauptung, daß „nicht eine“ der vor 1904 erschienenen Annoncen anstößig ist, eine kräftige Lüge aus! Das hat ihm bereits der „Kunstwart“ (1904 Heft 13; vgl. auch 1904 Heft 5) nachgewiesen, wennschon er das Wort „Lüge“ vermeidet und sein Urteil durch falsche und törichte Beschuldigungen gegen Zentrums- und konservative Zeitungen dem Angeklagten erträglicher zu machen sucht. Man prüfe, im Blick auf die Langensche Erklärung an die „Tägliche Rundschau“, „grundsätzlich“ alle Photos-Annoncen zurückgewiesen zu haben, nur eine einzige Nummer aus früheren Jahren. So enthält Nr. 2 des 7. Jahrganges 1902 nachstehende Inserate:

„Photographische Naturaufnahmen, männliche, weibliche und Kind. Akte für Maler usw. Probesendungen 5—10 Mark und höher. — Beichten eines praktischen Arztes. Verfehlen und Fehlschlüsse. — Hochzeitsreisen und Flitterwochen. Aerztliche Erfahrungen und Ratschläge für junge Eheleute. — Hochinteressante Lektüre. Prächtig illustrierter Katalog. Probesendung hochpikanter Lektüre gegen Einsendung von 5—10 Mark. — Buch über die Ehe mit Abbildungen. — Für Männer bei Schwächezuständen erfolgreiche und bewährte Behandlung. — Photos! Internationale Frauenschönheiten. — Spinngewebe der Halbwelt. Wahre Geschichten der Pariser Demimonde — Damen der besseren Stände bietet streng diskreten Aufenthalt staatlich konzessioniertes Privatheim und Entbindungsanstalt. — Hochinteressante Bücher. Eine schöne Sünderin usw. — Das Geschlechtsleben des Menschen. Ein Ratgeber. — Interessante Bücher. Vollständiger Ratgeber der Ehe mit Abbildungen. — Chirurgische Waren sowie Bandagenversand. — Interessante Lektüre für Herren. — Hochmoderne realistische Herrenlektüre, teilweise hochfein illustriert. Bester Lesestoff für moderne Menschen. — Caoutchouc-Dépôt Philipp Rümper. — Aktphotographien nach lebenden Modellen, für Künstler. — Herrn! Zambakapseln. — Die intensiv geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen Herren sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft. Man säume nicht, sich über die weltbekannte Gassensche Erfindung zu informieren. —

Famos illustrierte Neuheiten!! Für Herren. Hochmoderne realistische Lektüre."

Ebenso wendet sich Dr. L. Kemmer-München in seiner Schrift „Die graphische Reklame der Prostitution" gegen die Anmaßung des „Simplizissimus", wenn er S. 42 schreibt: „Von Lügen zu reden, hatte der „Simplizissimus" auch dann kein Recht, da er nach einer kurzen Pause, während der sein Inseratenteil sorgfältig von Schmutzangeboten rein gehalten wurde, Inserate brachte, worin Berliner und Budapester Verleger literarischen Schmutz anboten, wozu ich das „Nixchen", die Werke derer, die Bilses Ruhm nicht schlafen ließ, und derer, die den Problemen des Sadismus und des Masochismus die Beachtung und die Achtung des deutschen Volkes erringen wollen, rechne".

Man sollte meinen: der Simplizissimus hat entweder eine sehr geringe Meinung von dem Erinnerungs- und Unterscheidungsvermögen seiner Leser und Gegner, oder die ständige Beschäftigung mit anrüchigen Stoffen in seinem textlichen und illustrativen Teile, dessen „Reinigung" wohl niemals erfolgen wird, hat derart auf seine schon schwachen Gehirnfunktionen abgefärbt, daß er auf immer zur sittlichen Farbenblindheit verdammt bleiben wird. Doch auch ich möchte ganz gerecht sein. Vielleicht ist diese befürchtete Farbenblindheit doch noch nicht eingetreten. Dafür sprechen seine Annoncen im letzten Jahrgang. Ob aber diese beglückende Wandlung auf das wenigstens stellenweis wieder aufgetauchte sittliche Unterscheidungsvermögen zu setzen ist? Wenn ich seine sonstigen Darbietungen in Text und Bild ansehe, muß ich leider sagen: Nein! Aber gleichviel, Tatsache bleibt, daß z. B. Nr. 15 vom 9. Juli 1906, abgesehen von den bedenklichen Anpreisungen der Herren Gassen-Köln und Rumler-Genf, jetzt mehr das Gebiet des Schwindels pflegt und Mittel gegen Korpulenz und Magerkeit, Sommersprossen und Haarausfall, Sohlenbrennen und Bruchschäden enthält, also ein wahrhaft idealer Zustand gegen frühere Zeiten.

Ein neuer, vielleicht der letzte Akt der „Simplizissimus"-Komödie hat sich vor kurzem abgespielt. Trotz seiner heilig und teuer gegebenen Versicherung brachte der „Simplizissimus" im Laufe des Sommers 1905 wieder eine große Anzahl von Schmutzannoncen. Neben zahlreichen, nicht einwandfreien Anzeigen verhältnismäßig harmloser Art, enthielt Nr. 8 des Jahrgangs 1905 die Anzeige eines durch Beschluß des Kgl. Landgerichts Berlin für unzüchtig erklärten und in Deutschland verbotenen Buches aus Wien. Nr. 26 brachte die Anzeige gemeiner Zotenhefte durch die Kgl. Universitätsbuchhandlung Georg Szelinsky, Wien. Nr. 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 die Anzeige einer Pariser Buchhandlung, deren Entfernung aus der Münchener „Jugend" unterdessen durch die Kgl. Staatsanwaltschaft München veranlaßt werden mußte. Auf der 4. Deutschen Nationalkonferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels machte der schon genannte Generalsekretär der deutsch-evangelischen Vereine, P. Lic. Bohn, auf diese Annoncen aufmerksam und forderte, wie gegen den internationalen Mädchenhandel, internationale Maßregeln auch gegen diesen Schmutz. Die Antwort von Seiten des

„Simplizissimus" war folgende, in Nr. 32 vom 7. November 1905 im 2. Beiblatt des „Simplizissimus" veröffentlichte nachstehende Erklärung des Herausgebers Albert Langen:

„In eigener Sache. Der Lic. Bohn aus Elberfeld sagte am 12. Oktober dieses Jahres in einer Versammlung in Bremen, daß durch die Inserate im Simplizissimus „Schmutz in's Land getragen" würde. Er habe die Beweise in Händen. Der Simplizissimus hat, wie ich nachweisen kann, seit Jahren jedes auch nur anstößig scheinende Inserat strenger zurückgewiesen, als selbst konservative Familienblätter. Nicht etwa aus Prüderie, sondern weil er als politisches und soziales Kampfblatt verlogenen Muckern nicht ein billiges Agitationsmittel in die Hände geben wollte. Wenn der Lic. Bohn trotzdem dieses Mittel gebraucht, so lügt er. Wenn er den Mut hat, mich zu verklagen, so weise ich ihm die Lügen nach und berichte an dieser Stelle über den Ausgang des Prozesses."

München im Oktober 1905. Albert Langen.

Die Absicht dieses persönlich scharf zugespitzten Vorstoßes ist offen ersichtlich. Die Erklärung mußte auf die urteilslose Masse um so verblüffender wirken, als die betreffenden Anzeigen in derselben Nummer gestrichen wurden, die Beleidigung gegen denjenigen enthielt, der auf diese Anzeigen aufmerksam gemacht hatte. Mit der gewünschten Klage konnte gedient werden. Nachdem Staatsanwalt und Oberstaatsanwaltschaft die Erhebung der öffentlichen Anklage unter eigenartiger Begründung abgelehnt hatten, wurde die Privatklage gestellt. Solche Privatbeleidigungsklagen gehören nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, weil nach den geltenden Normen des Strafgesetzbuches nur eine geringe Bestrafung des Gegners erzielt werden kann, weil das Recht kostspielig ist in deutschen Landen, und weil die Gerichtsverhandlung von den Gegnern in ausgiebiger Weise benutzt wird, dem Kläger die Ehre abzuschneiden und diese Ehrabschneiderei durch die Presse zu verbreiten. Der Beklagte suchte sich in der Gerichtsverhandlung als die beleidigte Unschuld hinzustellen und behauptete, in seiner Ehre als Geschäftsmann tief gekränkt worden zu sein. Und alles dies, nachdem er sich Jahre lang von schmutzigen Annoncen gemästet hatte und über die Beteiligung des „Simplizissimus" am Schmutzannoncengeschäft eine ganze Literatur entstanden ist. Gegenüber den dem Gerichte vorliegenden unzweideutigen Beweisen gelang natürlich der „Nachweis der Lügen" nicht. Es erfolgte eine Verurteilung zu 150 Mk. Geldstrafe, zu den Kosten und Einziehung der Nummer. Die Verurteilung ist ohne Einlegung von Revision rechtskräftig geworden.

Seit Nr. 32 des Jahrgangs 1905, derselben Nummer, die Beleidigung enthielt, aber auch erst seit dieser Nummer, erstrahlt der Annoncenteil des „Simplizissimus" in tadelloser Reinheit. Als Schlußeffekt dieser Komödie kann bezeichnet werden, daß nach dem Berichte der „Münchener Neueste Nachrichten" der in seiner Ehre tief gekränkte Geschäftsmann Albert Langen erklärte: „daß er Blättern, die solche Annoncen bringen, hieraus nicht den geringsten Vorwurf mache, da er diese Anzeigen nur abgelehnt habe, um seinen Gegnern, den Muckern, keinen Angriffspunkt zu bieten."

Wir steigen noch einige Stufen tiefer. Ein kurzes Wort über das **„Kleine Witzblatt“**,[1]) das die schamloseste Verbreitung in Stadt und Land gefunden hat und das man, so bitter das ist, fast das Lieblingsblatt unserer heranwachsenden, noch schulpflichtigen Jugend nennen muß. v. Leixner sagt hierüber in seinem „Aufrufe zum Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild“: „So viel ich gesucht habe, ich vermochte in keinem Lande ein Blatt zu entdecken, dessen Anzeigenteil sich mit dem des „Kleinen Witzblattes“ vergleichen ließe. Dieses Blatt hat durch die Gemeinheit seines Inhalts und seiner Bilder alles angezogen, was schmutzige Ware vertreiben will: Bücher von nur „pikanten“ bis zu solchen, in denen wahnsinnige Geschlechtlichkeit sich bis zur Erschöpfung austobt; Bilder vom einfachen Akt bis zur Darstellung jeder nur vorstellbaren Abscheulichkeit“. Bei 22 Seiten Text bringt z. B. Nr. 28 vom 6. Juli 1906 auf $12^1/_2$ Seiten 108 Inserate: $^4/_5$ davon gehören in das Gebiet des Schmutzes und zwar zumeist grauenhaftester Potenz. Französische „Landschaften“, ungarische Paprika-Lektüre, verschiedenartigste Photos bilden die Tiefpunkte dieser himmelschreienden Sumpfauslage.

Auch der Kampf gegen das „Kleine Witzblatt“ entbehrt nicht einer gewissen Komik. Sehr erschwerend in dem Kampfe gegen die Annoncen aus Paris und Budapest, die photographische Darstellungen natürlicher und unnatürlicher geschlechtlicher Vorgänge verbreiten, wirkt der Umstand, daß die Besitzer dieser Blätter und die Pächter des Inseratenteils sich damit entschuldigen, sie hätten den Charakter der betreffenden Annoncen nicht gekannt. Diese Entschuldigung ist kaum glaublich, da wiederholt öffentlich und deutlich auf die betreffenden Annoncen seit Jahren hingewiesen ist; vor Gericht läßt sich jedoch diese Entschuldigung nicht widerlegen. Deshalb muß der umständliche Weg eingeschlagen werden, daß beim Auftauchen einer derartigen Anzeige der verantwortlich zeichnende Redakteur zunächst verwarnt wird; tilgt er daraufhin die Annonce, so ist er straffrei und verfällt der Strafe erst, wenn er trotz der Verwarnung die Annonce wiederbringt. Dieser Fall trat ein bei dem Berliner „Kleinen Witzblatt“, seit Jahren der Hauptträger des Annoncenschmutzes und des Schmutzes überhaupt. Nachdem dieses Schmutzblatt im Anfang des Jahres 1906 noch ungestört seinen ganzen Anzeigenschmutz gebracht hatte, wurde das Polizeipräsidium durch Lic. Bohn im Auftrage des „Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“ zum energischen Vorgehen gegen diese Annoncen veranlaßt. Auch der Verlauf dieses Kampfes zeigt die ganze Frechheit der Gegner. Infolge des Eingreifens der Berliner Polizei

[1]) In Halle a. S. fahndete ich vor kurzem danach. Hocherfreut war ich, in zwei ganz kleinen Buchhandlungen, die meist solche verdächtige Ware führen, und bei dem Zeitungsstand auf dem Markte vergeblich anzuklopfen. Aber bei der bekannten Firma, Otto Hendel, dem Verlage der Saale-Zeitung und ihres Ablegers, der Neuen Halleschen Tageszeitung alias Zentral-Anzeiger, fand ich das Gewünschte. Mehr noch: auch „Satyr“ und „Sekt“ wurden mir vorgelegt. Wie reimt sich solch Schmutzvertrieb mit den hohen Anforderungen des anständigen Zeitungsverlags und Buchhandels?!

war Nr. 12, 13, 14 von diesen Annoncen völlig frei. Nr. 15, 16, 17 brachten statt der betreffenden Annoncen große leere Räume. In Nr. 18 war der Annoncentext wieder zusammengeschoben und von den betreffenden Anzeigen gereinigt. In Nr. 19 zeigten von neuem fünf Firmen als „Kunstverlag" an. Und nun bricht von Nr. 19—29 eingeschlossen noch einmal eine förmliche Flut von schlechten Anzeigen herein, die sich in Nr. 29 bis auf 12 Firmen steigert. Daß das Blatt von Nr. 19 bis 29 trotz vorhergehender Verwarnung nochmals die Anzeigen zu bringen wagte, legt von der bodenlosen Rücksichtslosigkeit dieser Geschäftsleute Zeugnis ab. Endlich fühlte sich das Gericht genötigt, gegen diesen öffentlichen Unfug mit einer Gefängnisstrafe von einem Monat gegen den Geschäftsführer vorzugehen. Selbst gegen hohe Geldstrafen sind diese Blätter bei dem nachweisbar außerordentlich hohen Verdienst völlig unempfindlich. Bedauerlich ist nur, daß die sogenannten Sitzredakteure diese Strafen abbüßen müssen, während die Besitzer und Pächter der Blätter, die wegen Beihilfe sehr wohl gerichtlich zu fassen wären, frei ausgehen.

Immerhin ist auch gegen das „Kleine Witzblatt" vorläufig ein Erfolg zu verzeichnen. Nr. 30 des Jahrgangs 1906 zeigt wiederum die bekannten leeren Räume und von Nr. 31 an ist auch dieses Blatt wenigstens von den schlimmsten, oben bezeichneten Anzeigen frei.

2. In Zeitschriften.

Daß sich leider auch unsere illustrierten Zeitschriften, die sog. „Journale", die doch von gewisser Höhe aus der Familie Unterhaltung, Belehrung und Kurzweil bieten wollen, nicht bloß mit eifriger Pflege des Schwindels begnügen, sondern auch Schmutzpflanzen in nicht geringer Anzahl anbauen, dafür etliche Beispiele.

Auch hier steht, wie das nicht anders zu erwarten ist, das literarische Warenhaus von August Scherl mit seinen ehelichen und adoptierten Sprößlingen an der Spitze. Man könnte ja rühmend hervorheben, daß Scherl es wie kein anderer vor ihm verstanden hat, die Aktualität im Bilde festzuhalten, wenn nicht mit dieser illustrativen Schnellproduktion allzuviel Humbug verbunden wäre und bildliche Schätze der Vergangenheit ohne die geringsten Bedenken in die Gegenwart übernommen würden. Außerdem ist diese übertriebene Bilderjucht nicht nach jedermanns Geschmack. Was aber den schärfsten Tadel verdient und nicht oft genug an den Pranger gestellt werden kann, ist Scherls ausgesprochene Vorliebe für anstößige Inserate. So enthält **„Die Woche"** 1906, Heft 26, neben 14 schwindelhaften, sage und schreibe — sechzehn — Schmutzanzeigen, die Nr. 42 des gleichen Jahrgangs deren vierzehn. Im laufenden Jahrgang 1907 bringt das 1. Heft elf verwerfliche Inserate: Empfehlung hygienischer, sanitärer Gummiwaren und Bedarfsartikel von Maas & Co.-Berlin, Mielck-Frankfurt a. M., Jacob-Berlin, Sanitätshaus „Aesculap"-Frankfurt a. M., Unger-Berlin, Rümper-Frankfurt a. M., Schmitz-München, Mähler-

Leipzig, Band-Berlin, Herren bei vorzeitiger Schwäche „Virisanol“ und die nachstehende bekannte Anpreisung von Gassen-Köln:

Viri überraschende Erfindung gegen Schwäche. Brosch. m. Gutachten u. Gerichtsurteil franko für 20 Pf. (Marken).
Paul Gassen, Köln a. Rh. Nr. 25.

Und für diese „moderne illustrierte Zeitschrift“, die der Familie dienen will, ebenso wie für die anderen Erzeugnisse Scherlschen Geschäftssinns scheuen sich zahlreiche Namen von Gewicht und Bedeutung in politischen, literarischen und künstlerischen Kreisen nicht, fortgesetzt Beiträge zu liefern, und immer wieder finden sich evangelische Professoren der Theologie, Generalsuperintendenten, Hofprediger, Militäroberpfarrer usw., die, unbekümmert um den verseuchten Inseratenteil, den Scherlschen Blättern an hohen kirchlichen Festen zu einem christlichen Heiligenschein verhelfen. So im „Tag“ Professor D. v. Soden-Berlin und im „Berliner-Lokal-Anzeiger“ Militäroberpfarrer Goens-Berlin, beidemal zum Weihnachtsfest in Nr. 654 vom 25. Dezember 1906.

Die Adoptivschwester **„Gartenlaube“** bleibt hinter der Woche nicht zurück. Ihre Anzeigen sind spärlich, aber sie bereitet den hygienischen Bedarfsartikeln fortgesetzt eine freundliche Heimstätte. Ich greife einige Nummern des letzten Jahrgangs 1906 heraus, Nr. 14, 18, 20 und 26:

Dankbar werden Sie mir sein für die gratis und franko Zusendung meiner ill. Preisliste
G. Engel, Berlin, 130, Potsdamerstr. 131.

Hygienische Bedarfsartikel. Katalog gratis u. franko. Versandthaus, Berlin SW.
G. Band, Hagelsbergerstraße 17/19.

Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt
Frau Anna Hein, Berlin 5,
Oranienstr. 65. Katalog gratis.
Beste Menstruationsbinden
1 Dtz. 1.25 M., 3 Dtz. 3.00 M.
Gürtel 0.50 M.

Hygienische Bedarfsartikel.
Neuest. Katalog mit Empfehl. vieler Aerzte und Prof. gratis und franko.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstraße 91/92.

Hygienische Bedarfsartikel
Preisliste 61 franko.
O. SOMMER, Versandhaus
Frankfurt a. M., Deutschherrnkai 32.

„Ueber Land und Meer“, Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart, Anzeigenteil verpachtet an Rudolf Mosse, bringt in den Nr. 16, 32 und 35 aus dem Jahrgang 1906 unter teilweise veränderter Ueberschrift die Empfehlungen von Unger-Berlin, „Aesculap“-Frankfurt a. M., Hyg. Versandhaus-Wiesbaden und Frau Anna Hein-Berlin.

„Zur Guten Stunde“, Verlag von Bong & Co. in Leipzig, duldet in dem einen Heft 15 v. J. 1906 die Anzeigen: Hygienischer Verlag-Wiesbaden, „Die Frau“ von Frau Anna Hein, Hyg. Bedarfsartikel von Oschmann-Konstanz, Walter-Bremen, Band-Berlin, Rümper-Frankfurt a. M., Harrich-Köln, Unger-Berlin, „Aesculap“-Frankfut a. M., Paul Gassen-Köln, Maas-Berlin und Pharm. Laboratorium-Stuttgart.

„Reclam's Universum“, Leipzig, befaßt sich vor allem mit Frauenleiden und ihrer Heilung. Wiederkehrende Inserate sind die nachstehenden: z. B. in Heft 42 vom 19. Juli 1906.

Frauenleiden Störungen 2c. beh. **Harrich,** Köln-Braunsfeld 151.
Frau M. in A. schreibt: „Ihre Kur hat großartig gewirkt“.
Rückporto erbeten.

Frauenleiden Störungen 2c. beh. **P. Ziervas,** Kalk 60.
Frau G. in W. schreibt: „Ihr Mittel wirkte schon nach 3 Tagen“.
Rückporto erbeten.

„Welt und Haus“, moderne deutsche Wochenschrift mit Bilderschmuck, Leipzig, hat sich die „Klugen Frauen“ aufs Korn genommen, denn unter dieser Flagge segeln in Heft 1, 6. Jahrgang, 1907, die widerlichen Handreichungen von Fr. A. Hein-Berlin und Harrich-Köln; dazu kommt der unvermeidliche Unger-Berlin, dessen Inserat vor allen anderen gleichen Inhalts die weiteste Verbreitung hat.

„Zeit im Bild“, aktuelle illustrierte Wochenschrift, Berlin W. 8, die in jüngster Zeit durch Zusicherung von allerlei Zugaben gewaltige Reklame machen, bringt neben einer Fülle von Schwindel z. B. in 1907 Nr. 1: Photos nach dem Leben, nur für Künstler, Verlag „Novitas“, München, und die bekannte Anzeige des Dr. Rumler-Genf „Eine menschliche Null“.

„Bühne und Sport“, eine Zeitschrift, die auch mit verlockenden „Gratisprämien“ operiert, enthält im 6. Jahrgang Nr. 1: Dr. Retaus Selbstbewahrung, Mittel gegen Blutstockung Harrich-Köln, Hygienische Bedarfsartikel Jüdith-Berlin O. und unter Beigabe einer nackten Frauengestalt:

Für Künstler und Kunst-Freunde!
Herrliche Freilichtakte in keuschester Nacktheit. Großes Format (29×40 cm) Große Figuren! Prachtvolle Wiedergabe! Entzückend schöne Modelle!
Ein Aktwerk ohne gleichen!
Beschlagnahme aufgehoben, infolge glänzender Künstlerurteile. Wir liefern 1 Probelieferung für 2.30 M., 1 Probeserie in versieg. Postpkt. für 10.50, das kpl. Werk (3 Ser. = 60 Kunstbl.) 30,50, dasselb. in Künstlerhalbledermappe 36,50 M. franko. (Nachn. 30 Pfg. mehr). Lief. nur z. künst Zw.
Oswald Schladitz & Co., Berlin W., XXII, Bülowstr. 54.

Auch die **„Deutsche Roman-Bibliothek“**, Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, kann es sich nicht versagen, bei denkbar bescheidenem Anzeigenteil, die traurigen Geschäfte der Herren Unger und Engel zu fördern; vgl. Jahrg. 1906, Nr. 26, 28 und 32.

Endlich ein Blick in etliche Zeitschriften, die insbesondere der Frau dienen wollen und neben den modernsten Moden auch einen unterhaltenden Teil oder umgekehrt bringen. Auch hier kennt man kein Erbarmen, sondern trägt um elender Silberlinge willen Gift in Frauenseelen und Familienkreise. Drei solcher Zeitungen greife ich heraus.

In der **„Sonntags-Zeitung fürs Deutsche Haus“**, Illustrierte Familien- und Frauenzeitung, Verlag W. Vobach & Co., Berlin, Heft 46, Jahrgang 1905/06 paradieren Anna Hein und Unger.

Im **„Häuslichen Ratgeber“**, praktisches Wochenblatt für Hausfrauen, Verlag von Robert Schneeweiß, Berlin W 30, stehen außer den beiden eben genannten die Hyg. Bedarfsartikel der Frau H. Johannes-Bremen und

Hilfe bei Frauenleiden vertrauensvoll an Frau **Muszynski, Braunschweig,** Comeniusstraße 7 I.
Rückporto erbeten.

Recht traurig sieht es endlich in der **„Deutschen Moden-Zeitung“** aus, Verlag Polich, Leipzig, die in Nr. 1 und Nr. 24 aus dem Jahre 1906 und Nr. 11 aus 1907 nachstehende Inserate bringt: Hygienisches Versandhaus von Vogel & Co.-Leipzig, Bedarfsartikel von Hein und Unger, Frauenleiden heilt Harrich-Köln, Hilfe bei Frauenleiden durch Frau Muszynski und

Wissenswertes
für Denkende. Höchst lehrreiches Buch. Preis Mk. 1,20. Preisl. üb. Bücher grat.
R. Oschmann, Konstanz L. 60.

Hilfe bringt Buch **Frauenarzt**, 1½ Mk., bei allen Störungen
Siestaverlag Dr. 73, Hamburg.

3. In Zeitungen.

Ein gleiches Bild wie die illustrierten Zeitschriften bietet auf den Irrfahrten des Schmutzes die eigentliche Tagespresse. Es muß zugestanden werden, daß die Zeitungen sich von den gröbsten und grauenhaftesten Erzeugnissen des Schmutzes in der Regel frei halten. Nur unsere Montagszeitungen, diese unrühmlichen modernen Ableger der deutschen Presse, die nur auf Sensation, Skandalsucht und Zote zugeschnitten sind, pflegen auch Aktstudien und Empfehlungen perverser Bücher zu bringen. So bringt „Die Welt am Montag“

1907 Nr. 7 unter 44! Anzeigen anstößigen Inhalts zwei, die das Gebiet der Photos pflegen: „Nur an Herren! 20 hochrealistische interessante Künstlerkarten, Frauenschönheiten und 10 pikante Photographien“ und „hochinteressante Bücher, Photos, delikate, packende Sujets. Katalog diskret verschlossen“.

In der politischen Tagespresse ist mir erst in allerjüngster Zeit zu meinem lebhaften Bedauern eine Empfehlung von „Akt-Studien“ zu Gesicht gekommen und zwar in nachstehender Form, verziert durch einen schlafenden Frauenkopf, in der „Neuen Halleschen Zeitung“ Nr. 61 vom 13. März 1907:

Künstler, Maler, Bildhauer, Kunstfreunde 2c,
Akt-Studien (Männer, Frauen, Kinder) Original-Aufnahmen nach lebenden Modellen, haarscharf u. genau. Auswahl-Kollektion enthaltend ca. 150 tadellose Aufnahmen nur 2,50 M. Künstler-Mappe mit einer Kollektion der besten Sujets in Kabinettform. Nur 5 M. (auch in Marken). Katalog 50 Pf.
Kunstverlag Lehmann, Berlin 75, Blücherstr. 37a.

Die Anpreisungen der schon genannten **„hygienischen Bedarfs- und Gummiartikel“**, oft mit einem Angebot obszöner Schriften verbunden, finden, abgesehen von den mehr oder weniger rechts stehenden Blättern, wozu ich die ultramontanen zähle, vor allem in der ständig auf Inseratenfang begriffenen Anzeigenpresse regelmäßigen Abdruck. Ob die Herren nun Band, Braß, Dierolf, Dobbert, Eichler, Engel, Engel-hardt, Fischer, Frisch, Gassen, Gericke, Graf, Hein, Hermann, Krüger, Maas, Mosenthin, Rümper, Schüßler, Schmalfuß, Schmitz, Schubert, Sommer, Timermann, Unger, Vogel usw. heißen, sie sollten als gefährliche Menschenfreunde und Schädlinge deutscher Volksgesundheit in ständige Fürsorgeerziehung genommen werden. Wie eifrig wird von den Aufsichtsorganen in deutschen Landen darüber gewacht, daß jeder Hauswirt seinen Bürgersteig von Schmutz freihält, wie unermüdlich sorgt die Polizei dafür, daß verdorbene und verdächtige Nahrungsmittel aller Art vom Handel ausgeschaltet werden! Aber hier, wo Leib und Geist gefährdender Unrat hundertfach in dem Riesenschaufenster der Tagespresse mit allen Mitteln der Reklame angeboten wird, drückt das Gesetz sämtliche Augen zu, und von kräftigen Strafmandaten bekommt man selten etwas zu hören.

Einst durfte auch die sozialdemokratische Presse, wenigstens das führende Zentralorgan, „Der Vorwärts“, zu den Zeitungen gezählt werden, die Schmutz und Schwindel völlig aus ihren Spalten verbannten. Die Zeiten sind lange vorüber. Seit Jahren hat der „Vorwärts“ diesen Ruhmeskranz, den er selbst in breiter Selbstgefälligkeit der fluchwürdigen Bourgeoispresse vorzurücken pflegte, mit eigenen Händen zerpflückt. Vom 1. Januar 1902 — 1. Juli 1905 hatte er seiner Sonntagsbeilage, „Neue Welt“, ein 2—4seitiges Inseratenblatt beigesellt, das von anstößigen Anzeigen wimmelte, die er in der bürgerlichen Presse hochmütig verdammte. Auf mannigfache Vor-

haltungen hin, auch aus dem Kreise der Genossen, denen die Sache zu anrüchig wurde, entschuldigte er sich immer mit wenig beweiskräftigen kontraktlichen Verpflichtungen. (Vgl. Nr. 45 vom 22. Febr. 1903, Hauptblatt S. 2.). Jetzt wo er seit bald zwei Jahren das gewinnbringende Blättchen hat verschwinden lassen, gibt er dem Schmutze — vereinzelt, aber regelmäßig — in seinem eigentlichen Blatte Hausrecht. Von den schon oben genannten Wohltätern der bedürftigen Menschheit finden z. B. die Herren Engel, Unger und Bohm und ihre Bedarfsmittel immer, früher nur am Sonntag, ein warmes Plätzchen im sittenreinen „Vorwärts"; vgl. 1906 Nr. 156 und 180 und 1907 Nr. 59. Wie reimt sich diese Praxis mit der Behauptung in der eben angeführten Nr. aus dem Jahre 1903, wo es in einer Betrachtung über „Presse und Kurpfuschertum" u. a. heißt: „In den „Vorwärts" kann allerdings nur infolge eines Versehens ein derartiges Inserat eindringen. Denn in unserem Blatt hat die Redaktion das Recht und die Pflicht, auch über den Inseratenteil zu wachen. Natürlich kann die Redaktion nicht für die Wahrheit jedes Inserats garantieren, daß aber bestimmte Kategorien von gefährlichen Schwindel- und gemeinen Kuppelinseraten ausgeschlossen werden, das ist eine Angelegenheit der Ehre unseres Blattes, und wir halten es für unvereinbar mit der Würde eines Redakteurs, wenn er in dieser Hinsicht keinen Einfluß ausüben darf".

Die theoretische Erörterung über den Zusammenhang von Redaktion und schlechten Inseraten unterschreibe ich Wort für Wort, aber die zuerst ausgesprochene Verwahrung? Solche regelmäßig auftretenden Versehen sind doch sehr eigentümlich. Im „Briefkasten der Redaktion" in Nr. 28 vom 3. Febr. 1906 lese ich: „Prophylax 25. Nein. Unendlich häufig haben wir vor Ankauf von Schutzmitteln, Büchern usw., die von Reisenden zu Ratenzahlungen angepriesen werden, gewarnt. . ." So viel ich weiß, gehören die fortgesetzten Angebote der „Engel", „Unger" und Genossen zu den sog. Schutz-, deutlicher ausgedrückt, Schmutzmitteln. Sollte, was dem „Vorwärts" recht, den armen „Reisenden" nicht billig sein? Und in Nr. 297 vom 18. Dez. 1904, ebenfalls im Briefkasten, steht geschrieben: „A. 500. Unendlich häufig haben wir davor gewarnt, für „Frauenschutz", auf welchen Namen auch die Dinge verkauft werden, Geld wegzuwerfen und geraten, lieber an einen Arzt sich zu wenden. Versuchen Sie es in Ihrem Falle mit folgenden Einwänden: 1. Das angepriesene Mittel war völlig nutzlos. Es liegt zum mindesten zivilrechtlicher Betrug vor. 2. Der Vertrag stellt sich als Geheimmittelschwindel-Vertrag dar, dessen Abschluß unter Berücksichtigung der Unerfahrenheit der Ehefrau und des enormen Preises als Abschluß eines Vertrages wider die guten Sitten zu erachten ist. Setzen Sie uns in Kenntnis, wann Termin anberaumt ist". Ja, Theorie und Praxis, der wundeste Punkt im pharisäerhaften Gebahren der Sozialdemokratie, scheinen auch hier bedenklich auseinanderzuklaffen!

Man könnte darüber zweifelhaft sein, ob nicht schon ein Schritt vom rechten Wege genügt, um uns ein Brandmal anzuhängen, jedenfalls muß der Wahrheit gemäß betont werden, daß sehr viele nicht-

sozialdemokratische Blätter in ihrem Inseratenteil es weit schlimmer treiben als der „Vorwärts“. Außer den bereits zur Genüge gekennzeichneten hygienischen Bedarfsartikeln bieten in der großen Mehrzahl unsere Zeitungen noch regelmäßig an Schmutzannoncen: Mittel gegen Blutstockung, oft Verbrechen wider das keimende Leben, Retaus Selbstbewahrung, ein für unsere Jugend sehr gefährliches Buch, Allzuviel Kindersegen, Bodes Kleine Familie, Retaus Buch über die Ehe, Empfehlung von Massenseusen, Rat und Hilfe in diskreten Angelegenheiten; liebevolle Aufnahme, kein Heimatbericht u. a. m. Nachstehend ein kleines Inseratenbild zu den letztgenannten Angeboten aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Nr. 55 vom 24. Februar 1907, S. 28:

Junge Dame
in diskret. Verhältnissen

sucht Unterkunft, am liebsten b. Arzt oder Hebamme, wo sie sich in Küche, Haus od. Schneidern nützlich machen könnte. Ausf. Angeb. u. **M. G. 1886** a. d. Ann.-Exp. **Daube & Co., Magdeburg.**

Damen finden streng verschwiegene Aufnahme zur Niederkunft u. Pension. Sorgsamste, liebevolle Behandlung zugesichert. Nichtmeldung Heimatsbehörde. Hebamme Leistikow, **Berlin**, Bernauerstraße 76.

Damen finden frndl. diskr. Aufnahme z. Entbindung. Ww. Hebamme Knoche, **Halle a. S.** kl. Klausstraße 6.

Bess. Dame sucht z. disc. Niederk. frdl. Aufenthaltsort bei alleinstehender Dame. Off. unt. N. 108 Exped. Neust., Eisenbahnstr. 74.

Priv.-Entbind. diskret. Stötteritz. Hauptstraße 37, II. Heb. Emilie verw. Minkwitz.

Liebev. Geheimaufn. z. **Entbind.** Zimm. m. Pension. **Berlin N.**, Badstraße. 56. Hebamme **Preuß.**

Priv.-Entb. dskr. bll. **Fr. Streller** Heb., Großbardau b. Grimma.

Diskr. Priv.-Entb. Fr. vw. **Lisker**, Hebamme, Windmühlenstr. 56, II.

Dienstmdch. disk. Verh. f. unentg. Aufn. Fm.-Anschl. Off. Nordstr. 132.

Frdl. Aufnahme zur diskreten Niederkunft. **Heyn**, Hebamme, Berlin, Badstraße 62.

„Wie beschaffen jene Rat- und Hilfe-Erteilung ist“, erzählt Bischoff[1]) sehr anschaulich, „ja, daß sie sogar auf Abzahlung gewährt wird (denn sie ist eben nicht billig), erfuhr ich zuerst vor reichlich anderthalb Jahrzehnten, als in der frommen Stadt Merseburg etwa ein Dutzend Frauen und Jungfrauen, darunter eine Bankiersgattin und die Frau eines höheren Polizeibeamten, infolge unzulässigen Verzichts auf Kindersegen vom Halleschen Landgericht Zeit bekommen hatten, „fern von Madrid darüber nachzudenken“. Die hohen fast durchweg Zuchthausstrafen, mit denen das Gesetz selbst den Versuch des Verbrechens wider das keimende Leben und vor allem die Beihilfe hierzu bedroht, erhöhen lediglich die geforderten und gezahlten Preise. Die Schätzung von Dr. Ploß, daß auf 100 Konzeptionen in Deutschland etwa drei, in anderen europäischen Ländern etwa fünf solcher Unternehmungen kommen, ist für die Großstädte sicher zu niedrig; sonst könnten derartige Geschäfte nicht so blühen, wie sie es tun, wobei aller-

[1]) Dr. E. Bischoff, Diskrete Annoncen im „Deutschen Kampf“ 1905, Heft 9.

dings die noch jahrelang nachher von den Kundinnen, gegebenenfalls seitens der hilfreichen diskreten „Beraterin“ erpreßten Schweigegelder in Betracht zu ziehen sind, die im Falle etwaiger Verhaftung der Vielwissenden zuweilen eine enorme Höhe erreichen. Eine Berliner Gelegenheitsmacherin, die mit diesem Geschäfte zugleich das in Rede stehende kombiniert hatte, renommierte vor dem Untersuchungsrichter mit ihren vielseitigen und sowohl hohen wie „potenten“ Beziehungen, und richtig war binnen kurzem für sie die zu ihrer Enthaftung nötige Kautionssumme von 30 000 Mk. hinterlegt, die natürlich dem Staate verfiel, da sich die Edle, der Mazedonien zu klein war, ein anderes Domizil weit vom Schuß gesucht hatte; ihre Kundinnen aber konnten — bis auf weiteres — relativ leichten Herzens schlafen gehen.“

Wenn wir solche und ähnliche Inserate in bereits verseuchten Zeitungen finden, so wundern wir uns nicht darüber.[1]) Aber doppelt strafwürdig ist es, wenn Blätter, die im redaktionellen Teile christliche Ideale pflegen, im Inseratenteile Steine statt Brot bieten und Schmutz und Schwindel begünstigen. So empfehlen die bekannten und weit verbreiteten „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die, bei Betonung eines stramm nationalen Standpunktes, warmes Interesse für evangelische Lebensäußerungen in trefflichen Artikeln bezeugen, Hilfe gegen Geschlechts- und Männerkrankheiten, Syphilis, Gummiartikel, „das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Hein“; vgl. 1906 Nr. 186 S. 44. Auch das Inserat in der gleichen Nr. S. 28: „Lustiges Fräulein sucht netten Anschluß an den Rhein oder Tirol auf 2—3 Wochen . . .“ läßt tief blicken. Das gleiche Blatt läßt beständig in seinem Wohnungsanzeiger anbieten: „Ungestörte möblierte Zimmer“, „völlig ungeniertes elegantes Nachtlogis“, „Möbliertes Zimmer bei alleinstehender Wirtin“, „Zimmer mit separatem Eingang“ usw.

Nr. 55 v. 24. Febr. 1907.

Gut möbl. Zimmer
in der Nähe der inn. Stadt von einem Kaufmann f. dauernd u. pünktl. Zahl. ges. Bedingung: mögl. separat u. völlig ungest. Off. m. Preis an Rudolf Mosse.

Nr. 60 v. 1. März 1907.

Für die Dauer der Messe (ca. 8 Tage) wird für eine anst. Dame ungestörtes, hübsches **Zimmer**
m. Frühst. ev. Mittagst. gefl. Off. m. Preisang. u. K. 946 Exp. Kngspl. 17.

Ein näheres Eingehen auf vorstehende Zimmerinserate, die zu Dutzenden auftreten, erübrigt sich wohl.

---

[1]) In seiner Schrift: „Die Geheimmittel- und Unsittlichkeits-Industrie“ S. 31 bemerkt Beta bereits im Jahre 1872: „Viele Geheimmittelfabrikanten und Zeitungseigentümer oder Annoncenexpeditionsgeneräle haben untereinander Kontrakt geschlossen, welcher die Zeitungen verpflichtet, alle ihre Anzeigen und Prellereien ausnahmslos aufzunehmen, dagegen alle Angriffe zurückzuweisen. Dies ist auch der Grund, warum zwar Bismarck ungestraft getadelt werden kann, aber Hoff, der Malzextrakteur, und andere edle Wohltäter der Menschheit gegen jede Kritik besser geschützt sind, als Könige und Fürsten“.

Daß das „Berliner Tageblatt“ und seine Trabanten „Berliner Morgen-Zeitung“ und „Volks-Zeitung“, daß sämtliche Scherlschen Sprößlinge, darunter der „Praktische Wegweiser“, sein jüngstes Kind, und „Der Tag“, die Waschküche der öffentlichen Meinung (Massenen-Anzeigen und diskrete Aufnahmen ohne Heimatsbericht sind Spezialitäten des „Lokal-Anzeigers“), daß „Berliner Morgenpost“ und „Berliner Abendpost“, „Vossische-Zeitung“ und „Deutsche Warte“, letztere, obwohl sie an ihrem Kopf löblich bekennt: „Anzeigen von Geheimmitteln, Anpreisungen von unsittlichen Gegenständen usw. werden nicht aufgenommen“ (vgl. 1906 Nr. 184 Unger!), daß diese Blätter alle, um nur einige aus unserer Reichshauptstadt zu nennen, ohne regelmäßigen oder vereinzelten Schmutz in ihren Inseratenspalten nicht auskommen können, ist eine bedauerliche, aber feststehende Tatsache. Von der Provinzialpresse erwähne ich drei Blätter:

1. Die „Hallesche Allgemeine Zeitung“, ein noch junges Blatt in Halle a. S., dessen Inseratenteil sich, wie es scheint, an großstädtische Muster anlehnt. Nr. 50 vom 28. Februar 1907 enthält: Hilfe gegen Blutstockungen bei Frau Hohenstein-Berlin, Buch über die Ehe, Liebe und Ehe ohne Kinder, Verlag Günther-Frankfurt a. M., Gummiwaren Stein & Co.-Berlin, Blutstockung und Weißfluß Ziervas-Kalk, Frauenschutz „Hygiene“ Niederlößnitz-Dresden, Rat in Frauenleiden bei Frau Mick-Halle, Hilfe gegen Blutstockung Timermann-Hamburg, Kluge Eheleute und Frauenleiden Großmann-Leipzig.

2. „Neue Hallesche Tageszeitung“, ebenfalls in Halle a. S., Nr. 59 vom 10. März 1907: Frauenleiden Ziervas-Kalk, Kluge Eheleute Frau Großmann-Leipzig, Buch über die Ehe von Retau und Vollständiger Ratgeber für Eheleute Sachtleben-Berlin, Dr. Retaus Selbstbewahrung, Gummiwaren Stein & Co.-Berlin, Frauen Rat und Hilfe „Hygiene“-Niederlößnitz und Nr. 48 der gleichen Zeitung vom 25. Febr. 1907: Kinderlos? Erfüllung sehnsüchtiger Herzenswünsche Oschmann-Konstanz, Hyg. Bedarfsartikel Lieser-Berlin und Gummiwaren Stein & Co.-Berlin.

3. „Der Altmärker“, Tageblatt für Stadt und Land, erscheint in Stendal, bringt in Nr. 58 vom 9. März 1907 unter der Überschrift: „Eine menschliche Null“ die schwindelhafte Anpreisung des Dr. Rumler in Genf gegen Geschlechtsnerven-Zerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse u. dergl., Gummiwaren und Neuheiten von O. Heimsoth-Braunschweig, sehr leichte Entbindung Fr. H. Johannes-Bremen und Herren! bei Schwächezuständen bewährte Behandlung Apotheker Herrmann-Berlin.

B. Uebervorteilung und Schwindel.

Einen weit größeren Verbreitungskreis als der vergiftende Schmutz mit seiner Gefährdung leiblicher und seelischer Volksgesundheit nimmt der Schwindel ein, der bald harmloser als Uebervorteilung, bald gröber als Betrug auftritt. Bei vereinzelten Schädigungen des Volks-

körpers beeinträchtigt er vor allem das Volksvermögen, indem er den Geldbeutel des einzelnen übermäßig und zu Unrecht in Anspruch nimmt. Er ist auf die Dummen im Lande berechnet, von denen der Berliner sagt, daß sie nicht alle werden, und verfährt nach dem Grundsatz des unehrenhaften Kaufmanns: für gutes Geld schlechte Ware. Unsere modernen Inseratenplantagen, die in ihrem reklamehaften Aufbau, ihrer geschickten Gruppierung und raffinierten Technik so vorteilhaft gegen die gleichmäßige, nüchterne Aneinanderreihung von Anzeigen in den alten Intelligenzblättern abstechen und durch Klassifizierung verwandter Dinge eine gewisse Ordnung in dies tausendfältige Durcheinander zu bringen suchen, umspannen heute in Angebot und Nachfrage alles nur Erdenkliche: hier reizen seitenfüllende Schaugerichte der großen Bankgesellschaften und Warenhäuser, diese regelmäßig, jene nach Bedarf erscheinend, dort frische Bücklinge, die der kleine Händler an den Mann zu bringen sucht; hier finden sich der große Buchhalter, Kassierer und Vertreter unserer erstklassigen Handelshäuser, Fabriken und Industriewerke und die Aufwartefrau, die Nähmamsell und der Laufbursche in der Suche nach dem täglichen Brote treulich vereint; hier wirbeln in unaufhörlichem Kauf und Verkauf bewegliche und unbewegliche Güter durcheinander und setzen bald wenige Pfennige, bald hunderttausende in Bewegung; hier breitet sich alles aus, was hungrige Augen zur Befriedigung geheimer und offener Wünsche begehren; hier finden der unendliche Kleinkram des Tages, alle die wirklichen und eingebildeten Bedürfnisse des modernen Menschen ihr entsprechendes Plätzchen, und des ganzen Daseins Kreislauf von der Wiege bis zur Bahre spiegelt sich für solche, die auf und zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, bis ins kleinste in den Zeitungsspalten wieder. Da erscheint es fast natürlich, daß diese Inseratenwelt als tägliches Spiegelbild der wirklichen Welt, in der so oft im Kampfe ums Dasein, zur Erringung eigener, besserer Lebensbedingungen, zu Lug und Trug, Täuschung und Verleumdung Zuflucht genommen wird, auch ihrerseits von Flecken und Mängeln nicht frei bleibt. In der Regel — denn gelegentlich geben auch sie zu Klagen Anlaß — halten sich die mehr rechts stehenden und etliche parteipolitisch unabhängige Blätter ebenso wie von schmutzigen so auch von schwindelhaften Anzeigen frei. Sehr bedauerlich ist es, daß selbst kirchliche Blätter den Schwindel immer wieder mit dem Rockärmel streifen, während es nur einer gewissen Aufmerksamkeit oder nötigenfalls einer Nachfrage an kundiger Stelle bedürfte, um diese Klippen zu vermeiden.

Schwer dürfte es fallen, diese vielgestaltige Welt des Scheins in ein System zu fassen oder auch nur annähernd in allen ihren Erscheinungen zu erschöpfen, da der erfinderische Menschengeist trotz Rabbi Ben Akiba täglich neue Schleichwege entdeckt, seine zerrütteten Finanzen zu „sanieren". Nur einiges möchte ich herausgreifen und berühre sechs verschiedene Arten von Uebervorteilung und Schwindel, die beide oft ineinander übergehen: 1. Lohnender Nebenverdienst und wohlfeile Darlehen, 2. Reiche Heirat, 3. Billige Nahrungsmittel und

Gebrauchsgegenstände, 4. Entfernung von Schönheitsfehlern, 5. Abwehr von Schäden und Heilung von Krankheiten (Kurpfuschertum) und 6. Kraftverdoppelung und Menschenbeherrschung.

1. Lohnender Nebenverdienst und wohlfeile Darlehen.

Nicht von der ehrlichen Handreichung soll hier die Rede sein, die von der Tagespresse den Berufs- und Brotlosen tagaus tagein geleistet wird. Wenn wir von den Beamtenstellen absehen, wie viel suchende Menschen in Stadt und Land verdanken ihre zeitweilige oder gesicherte Existenz einem Zeitungsinserat! Aber fast durchweg handelt es sich um Schwindel, wenn in der Presse lohnender, dauernder Nebenverdienst angepriesen wird.

Dieser liebenswürdige Drang, der bedürftigen Menschheit auch die Mußestunden durch gleichsam spielende und reichen Ertrag abwerfende Nebenbeschäftigung zu versüßen, hat sogar zur Herausgabe zahlreicher Zeitschriften geführt, von denen ich zwei näher betrachtet habe. So mancher auf dem Gebiete des Zeitungswesens Erfahrene wird hier seine Unkenntnis zugestehen müssen. Die Zeitschriften heißen: „Der Erwerb", Monatsschrift für Industrielle, Existenz- und Nebenerwerb-Suchende" und „Neuer Erwerbs-Anzeiger", Originalangebote für Nebenverdienst und Erwerb. Moderne Monatsschrift für die Gesamt-Interessen Nebenverdienst- und Erwerb-Suchender aller Stände". Während die erstere mehr sachlich unter der verantwortlichen Schriftleitung des Besitzers eines „Laboratoriums" für die darin hergestellten menschheitsbeglückenden „chemisch-technischen Präparate" Reklame macht, enthält die letztere in einer Nummer auf 16 Seiten 49 Anzeigen, die das Verlangen, des Nächsten Geldbeutel zu lockern, nur zu deutlich an der Stirn tragen, darunter auch eine Münchener „Akt-Photos"-Anpreisung! Typisch sind nachstehende, diesem „Neuen Erwerbs-Anzeiger" entnommenen Inserate, die sich in zahlreichen Blättern in allen Teilen unseres Vaterlandes täglich einstellen:

Jede Dame!!!
erhält **Verdienst** leicht und lohnend durch feine Handarbeit im Hause.
Auskunft und Muster gegen 30 Pfg. in Marken.
R. A. in G.

Täglich 10 Mark und mehr Verdienst
durch Aufgabe von Adressen oder Verkauf von preisgekrönten Spezialitäten.
20 Pfg. Porto für Prospekte.
A.-Depot in M.

Bei hundertfachen Variationen immer dasselbe Leitmotiv, wie man das auch aus den „Spezialisten" der Erwerbs-Zentrale Frankfurt a. M. und des Süddeutschen Erwerbsinstitutes Stuttgart entnehmen kann. Der geforderte Betrag, der sich in den meisten Fällen zwischen 20 Pfg. und 1 Mk. bewegt, wird in der Hoffnung eingeschickt, die versprochene Nebenerwerbsquelle nun „spielend leicht" und „ohne jedes Risiko", wie die Fachausdrücke lauten, rauschen zu hören. Sehr oft kann man von den eingesandten Geldern bekennen: Und Roß und Reiter sah man

niemals wieder! Oder kommt endlich eine Antwort, so lautet sie sehr unbestimmt und ausweichend, oder es werden neue Schröpfungen versucht, ehe man in das Land in der Verheißung eindringen kann, oder man entdeckt bei ausübender Tätigkeit, daß die übernommene Beschäftigung oder der so geräuschvoll angepriesene Vertrieb eines unentbehrlichen Artikels auf gar keine Gegenliebe stößt. Jedenfalls pflegen den Reingefallenen bald die Augen aufzugehen, und sie merken, daß die ganze Angelegenheit wohl „spielend leicht" und „ohne jedes Risiko" recht ergiebigen Nebenverdienst abwirft — nur nicht für den Empfänger, sondern für den Absender! Wer die Enttäuschungen eines Gerupften, ohne sein eigenes Geld zuzusetzen, in ihren Einzelheiten kennen lernen will, lese den Artikel „Hochlohnender Nebenverdienst" im „Vorwärts" Nr. 189 vom 15. August 1903, wobei es sich um das so beliebte und scheinbar gewinnbringende Adressenschreiben handelt.

Von einer höheren Warte aus sucht man durch Empfehlung von **gewerblichen Unternehmungen,** von **Prämien- und Serienlosgesellschaften** und verschiedenartigen **Börsenoperationen** dem gewinnsüchtigen Publikum sein gutes Geld abzunehmen.

Seit Monaten läuft nachstehendes Inserat durch die deutsche Presse, das ich der „Neuen Halleschen Tageszeitung" 1906 Nr. 158 (vgl. „Jugend" 1906 Nr. 39) entnehme: „Enorme Gewinne für jeden Teilnehmer bietet der Beitritt zu einer streng reellen neuen Unternehmung, Prospekt gratis. Billigste, gefahrloseste Gelegenheit zur Erhöhung von Einkommen und Vermögen! Friedländer & Bülow in St. Ludwig (Elsaß)." Der erbetene und erhaltene Prospekt offenbarte mir 1. daß diese Wohltäter des bedürftigen Menschengeschlechts ihren eigentlichen Sitz in Bern haben; 2. daß es sich um eine Ausbeutung der (wirklich oder angeblich existierenden) Goldfelder am Mc. Clellan-Berge — Erdkundige vor! — in Colorado von The Mammoth-Lod-Mining & Milling-Company handelt; 3. daß diese Company, wenigstens behaupten das die Herren Friedländer & Bülow in dem sehr langatmigen Prospekt, „ein geschäftsmäßig und technisch ausgebildetes Unternehmen" ist, ähnlich wie ein Kohlen- oder Eisenbergwerk, bloß mit dem Unterschiede, daß der Absatz an Gold niemals (!) stockt und weitaus größere und in manchen Fällen enorme Gewinne und Dividenden für jeden Beteiligten zu erzielen sind; 4. daß die Anteilscheine nur 2 Mk. kosten; aber unter 10 werden nicht abgegeben = 20 Mk., wozu noch einige kleinere Nebenscherze als Spesen kommen und 5. daß für jede 100 Mk. Anlage ein voraussichtlicher jährlicher Reingewinn von 277 Mk. zugesagt wird. Ergebnis: Wenn man 20 Mk. sparen will, so bleibe man dieser minniglichen Mammoth-Gesellschaft trotz ihres so einschmeichelnden Namens fern!

Welchem Zeitungsleser wären nicht schon Anpreisungen der **„Prämien- und Serienlosgesellschaften"** in die Hände gefallen, die seit Jahresfrist, zahllos wie der Sand am Meer, in und neben der Zeitung auftauchen und auch Zeitschriften wie „Gartenlaube", „Illustrierte Zeitung", „Sonntags-Zeitung", „Universum", „Welt und

Haus" usw. unsicher machen? In meinen Händen befinden sich, den verschiedensten Zeitungen entnommen, Prospekte der Firmen: Wehrmann-Lübeck, Hayen-Arnheim a. Rh., Jacobs-Hamburg, Grevsmühl-Lübeck, Stender-Schwartau, Hagen-Hamburg, Engelbrecht-Lübeck, Bruns & Co.-Braunschweig, Kloth-Essen-Rüttenscheid. Eine Gerichtsverhandlung, die am 22. Juni v. J. vor dem Schöffengerichte in Allenstein zur Verhandlung kam, hat diesen „modernsten Schwindel" ans volle Tageslicht gezogen. Trotzdem flattern die elenden Wische noch immer munter auf den Schwingen einer käuflichen Tagespresse durch die Lande. Die „Allensteiner Zeitung" (vgl. auch „Zeitungs-Verlag" 1906 Nr. 26) hatte am 17. Nov. folgende Briefkastennotiz gebracht:

> „N. N. Die Serienlos-Gaunerei wird leider noch immer unabsichtlich durch Zeitungen und sogar durch angesehene gefördert. So enthält die Nr. 269 des „G. G." ein großes Inserat des Bankgeschäfts Wilhelm Lübbers-Lübeck, in dem zur Teilnahme am Serienlosspiel aufgefordert wird. Es wäre sehr dringend zu wünschen, daß der „G. G." sich unverzüglich über den Bauernfängercharakter der Serienlos-Inserate informierte. Wir sind überzeugt, daß auch er dann künftig alle Annoncen dieser schamlosen Ausbeuter der Unwissenheit des Publikums zurückweisen würde, wie das alle anständigen Blätter tun, die über das Wesen jenes modernsten Schwindels unterrichtet sind."

Durch diese Notiz fühlte sich der Serienloshändler Lübbers in Lübeck beleidigt und strengte gegen den Redakteur der „Allensteiner Zeitung", Hugo Gerlach, die Beleidigungsklage an. Die Klage kam, wie gesagt, am 22. Juni zur Verhandlung. Redakteur Gerlach trat den Wahrheitsbeweis an und wurde kostenlos freigesprochen. Wie die „All. Ztg.", die sich mit der Durchführung des Rechtsstreites ein wahres Verdienst erworben hat, drastisch, aber ganz richtig sagt, gibt es keinen krasseren „Mumpitz" als dieses Serienlosspiel, bei dem die Möglichkeit, wirklich eine große Summe zu gewinnen, überhaupt ausgeschlossen ist. Gerlach erläuterte vor Gericht an der Hand eines Verlosungsplanes des Lübbers, daß letzterer von jeder seiner Spielgesellschaften — er hat weit über 100 — etwa 12500 bis 14000 Mk. bekommt. Dafür kauft er die Lospapiere, die nach dem Gutachten des vereidigten Sachverständigen einen Wert von 4300 Mk. besitzen, der zu Gunsten des Angeklagten auf 6000 Mk. erhöht wurde. Dann bliebe immer noch bei jeder Spielgesellschaft eine Summe von 6500—8000 Mk. übrig, die der Spielleiter Lübbers in seine Tasche stecke. Ein wirklich feines und müheloses Geschäft! In den Lübbersschen Satzungen, die dem Vertrage zwischen dem Loshändler und den Spielern zu Grunde liegen, wird mit keiner Silbe dem Lübbers das Recht eingeräumt, die Hälfte der Spieleinsätze in seine Tasche zu stecken, und die Spieler erfahren selbstverständlich nicht, daß rund die Hälfte ihrer Einsätze lediglich zur Bereicherung des Händlers dient! Ferner legte Redakteur Gerlach, ohne widerlegt werden zu können, vor Gericht klar, daß in dem Lübbersschen Spielplane unter einer Loszahl von 350000—400000 sich genau nur 26 Gewinne befänden, die es ermöglichen würden, daß der Spieler mehr ausgezahlt bekommt, als er einzahlt. In den meisten anderen Fällen erhielten

nach dem Lübbersschen Plan die Spieler für eingezahlte 30 Mk. nur 1,65 Mk. zurück. In einem Falle hatte ein Mitbeteiligter überhaupt nichts von seinen 30 Mk. zurückbekommen, sondern er mußte noch 27 Pf. zuzahlen.

Unter das Verdammungsurteil des Serienloshandels fallen auch zahlreiche **ausländische Anerbietungen** „leicht und schnell Geld zu verdienen", wie sie auch von den Zeitungen hin und her gebracht werden. Die betreffenden Gesellschaften, deren Finanzen durch die Dummheit der Bezieher verbessert werden sollen, pflegen meist sehr volltönende Namen zu führen. Ich habe vieren ins Herz schauen dürfen: „Der Aktien-Gesellschaft Niederländischer Allgemeiner Effektenhandel" der „Commerce- und Kreditbank" und der „Internationalen Vereenigingsbank", sämtlich in Amsterdam und dem „Bankinstitut Skandia" in Kopenhagen. Auf meine Bitte um Zusendung ihrer Prospekte erhielt ich u. a. „Instruktionen- und Agentur-Bedingungen für die Herren Vertreter". Ich habe von dieser Aufforderung bisher keinen Gebrauch gemacht, teile aber zu Nutz und Frommen einiges aus den übrigens ziemlich übereinstimmenden Prospekten mit. Unter dem entschieden geistvollen Motto „Geld verdienen ist zeitgemäß" erfuhr ich folgendes:

> „Ihre werte Adresse verdanken wir einem unserer Geschäftsfreunde und gestatten uns in der Annahme, daß es auch Ihnen am Erhalten eines lohnenden Erwerbszweiges liegen dürfte, unsere Offert-Papiere zur geneigten Durchsicht zu unterbreiten. Aus dem Inhalt der Drucksachen werden Sie sofort ersehen, daß sich durch Uebernahme einer Vertretung ohne jede Fachkenntnis und ohne jegliches Risiko ein fortlaufender bedeutender Verdienst „selbst als Nebenerwerb" erzielen läßt, auch wenn Sie Ihre Tätigkeit — ohne als Vertreter aufzutreten — nur in diskreter Weise ausüben .... Ihr Verdienst beträgt für jedes abgeschlossene Geschäft (nämlich Unterbringung von Serienlosen, jedes mit „unbedingt sicherem Treffer") 20% des Jahresbeitrages von 60 Mk. = 12 Mk., demnach bei 10 Teilnehmern 120 Mk. Ferner erhalten Sie für je 25 angeworbene Teilnehmer jedesmal 50 Mk. Extra-Provision ... Wir ersuchen um gefl. Einsendung des unseren Bedingungen anhängenden, mit Ihrer Unterschrift zu versehenden Reverses, um Ihnen dann das erforderliche Akquisitions-Material übermitteln zu können ..."

In noch größerem Stile suchen verschiedene englische und französische Firmen deutsches Kapital ins Ausland zu ziehen und durch Beteiligung an allerlei **Börsenoperationen** und durch Ankauf von warm empfohlenen Wertpapieren die ihnen zufallenden Opfer zu erleichtern. Sie operieren mit 8—12seitigen Wochenschriften, in denen ein langatmiger Briefkasten begriffsstutzige Privatleute zum Ankauf von bestimmten Aktien und Papiere anfeuert und zum Eingehen von allerhand Spekulationen weisheitsvolle Ratschläge gibt. So erhalte ich seit geraumer Zeit die „Internationale Finanzchronik" aus Paris und die „Börsenhalle" aus London kostenlos zugestellt. Da diese Fachschriften am Erscheinungsort in deutscher Sprache gedruckt werden, scheinen sie leider eine nicht geringe Zahl von Kunden deutscher Zunge zu besitzen. Daß es den finanziellen Hintermännern dieser Zeitschriften, hier das Bankgeschäft „London & Paris Exchange", dort, wenn ich recht sehe, das

von Theodor A. Singer,[1]) auf Kleinigkeiten nicht ankommt, beweisen auch ihre zahlreichen brieflichen Zuschriften. Die Londoner Firma stellt übrigens jedem, der es verlangt, ihr monatelang in deutschen Zeitungen angepriesenes Werk: „Die Minen der Welt. 1. Bd. Südafrikanische Goldminen" 155 Seiten ohne Entgelt zur Verfügung. Das Geschäft scheint also sehr einträglich zu sein.

Endlich ein Wort über die **Darlehnsgesuche,**[2]) die viele Zeitungen z. B. „Leipziger Neuesten Nachrichten", „Pfälzischen Kurier" in Neustadt a. H., „Generalanzeiger" in Magdeburg, „Wiesbadener Generalanzeiger", „Volksfreund" in Aachen, „Mainzer Journal", „Wormser Zeitung", „Straßburger Neuesten Nachrichten", „Wiesbadener Tageblatt", „Neue Hallesche Tageszeitung", „Hannoverschen Anzeiger", „Generalanzeiger für Elberfeld-Barmen" regelmäßig verunstalten. Wo der „hochlohnende Nebenverdienst" nicht zum Ziele führt, sucht man durch wohlfeiles Geld sich über Wasser zu halten. Allerlei dunkle Ehrenmänner, vor allem in der Reichshauptstadt, sind gern bereit, uns in freundliche Bearbeitung zu nehmen, wenn wir ihnen nur den kleinen Finger reichen. Die Polizei ist in jüngster Zeit den Berliner „Geldvermittlern", diesen uneigennützigen Menschenfreunden, hart auf den Fersen. Auch in anderen Orten Deutschlands ist man ihnen nicht gerade freundlich gesinnt. Vor einiger Zeit warnte die Polizeibehörde in Nordhausen vor einigen dieser gefährlichen Existenzen, und jetzt ist ihr das Polizeiamt in Darmstadt gefolgt, ein Beweis, daß sie nicht nur in Berlin den Gimpelfang betreiben.

Es heißt in der Darmstädter Warnung: „Der eine Teil dieser Darlehnsschwindler läßt sich von den Darlehnsbedürftigen zunächst Gebühren in verschiedener Höhe „zwecks Information über Kreditwürdigkeit usw." bezahlen und holt auch bei einer mit ihnen in Verbindung stehenden Auskunftei eine Information ein. Da die erteilte Auskunft aber regelmäßig ungünstig lautet, so besteht die Handhabe, die Gewährung des Darlehns abzulehnen. Es ist diesen Personen gar nicht um Beschaffung von Darlehen, sondern nur um Erlangung der vorher durch Nachnahme eingezogenen Gebühren zu tun. Ihr Gewinn besteht aus dem Ueberschuß aus diesen Gebühren nach Abzug der geringen Auskunftsspesen in Höhe von 75 Pf. bis 1,25 Mk. Das Geschäft geht offenbar glänzend, denn viele dieser Vermittler sind in kurzer Zeit dadurch recht wohlhabende Leute geworden. Der andere Teil der Schwindler übersendet unter Postnachnahme einer in der Regel mehrere Mark betragenden Gebühr eine nicht sehr umfangreiche Liste von angeblichen Geldverleihern. Wer klugerweise die Annahme verweigert, behält sein Geld; wer die Sendung annimmt, hat damit nichts erreicht und ist so

[1]) Einer, der auf die Singerschen Anpreisungen gründlich hereingefallen ist, erzählt in der „Tägl. Rundschau" Nr. 117 vom 10. März 1907 seine Leidens- und Ausbeutungsgeschichte unter der Ueberschrift: „Wie man sein Geld los werden kann!"

[2]) „Darlehns-Schwindler", Broschüre zur Bekämpfung aller unlauteren Darlehns-Geschäfte. 2. Auflage, 1906, Kochs Verlag Gera (Reuß).

klug wie zuvor. Solche wertlose Offertenblätter vertreiben insbesondere: Florando Eichbaum in Schöneberg („Berliner Geldbörse"), Arbeiter Paul Schöwe in Berlin, Kleinhändler Konrad Schröder in Hannover („Geldmarkt"), Deutscher Geldmarkt in Stuttgart, Inhaber Oskar Lehmann („Darlehnsnachweis"), der Verlag für Geldangebote in Berlin, Kl. Frankfurterstr. 11, und Karl Schünemann in Berlin („Hypotheken- und Darlehnsnachweis"). Insbesondere warnen wir vor den Vermittlern Schneeweiß, Schilinski, Kubernuß, Kleusch, Irmber und Löhhöffel, sämtlich in Berlin, Knickrehm und Schröder in Hannover, Rudolph (Hentschel & Co.) in Kassel, Böckel in Frankfurt a. M. und Fricke in Hamburg."

Einen ausführlichen Bericht über die Schleichwege eines Vertreters dieser gefährlichen Menschenkaste, die oft den Darlehns- mit dem Kautionsschwindel verknüpft, bietet Nr. 27 des „Zeitungs-Verlags" 1906. Es handelte sich um den früheren Butterhändler, späteren Zeitungsverleger und Herausgeber des „Berliner Beobachters", Albert Moritz-Berlin, der als gemeingefährlicher Kautionsschwindler vom Staatsanwalt bezeichnet und zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. „Der Fall Moritz, bemerkt dazu „Der Zeitungs-Verlag", zeigt wieder, wie gewissenhaft die Zeitungsexpeditionen in der Prüfung zweifelhafter Anzeigen verfahren sollten, um ihre Leser vor Betrug zu schützen. Lieber in dieser Beziehung zu kritisch sein als zu nachsichtig. Dabei handelt es sich in den Schwindler-Inseraten doch immer um Bagatell-Beträge, die für die Wirtschaft der Zeitung ganz bedeutungslos sind, während die betreffenden Anzeigen sicher den Ehrenschild der Presse beflecken".

Nachstehend zwei bezeichnende Darlehnsangebote, wie sie ständig in der Tagespresse auftauchen. Sie sind beide der „Thüringer Zeitung" in Erfurt (Nr. 157 vom 8. Juli 1906) entnommen:

Darlehn
erhalten mittlere Beamten bis 150 Mk. ohne Auskunft, wenn sie ein **Konversations-Lexikon** auf Abzahlung nehmen. K. Anzahlung. Rückporto.
Th. Schubert,
Hirschlachufer 34, prt.

Darlehn
auf Möbel, Wirtschaft usw. gibt Selbstgeber ohne unnötige Vorauszahlung.
Unger, Berlin,
Gubener-Straße 46.
(Rückporto.)

Wie die modernen Raubritter, denen es nur darauf ankommt, die Notlage der Darlehensuchenden auszunutzen, im einzelnen ihre Opfer behandeln und auspressen, besagen nachstehende vier Fälle aus der Praxis, die das „Leipziger Volksbureau" durch das „Reich" (vom 6. Mai 1906) zur allgemeinen Kenntnis bringt:

Fall 1. Auf die Annonce: „Darlehen an jedermann vermittelt usw.", sucht Herr A. um Beschaffung von 300 Mk. nach. Ungewöhnlich rasch spricht der Herr Vermittler vor und überredet Herrn A., ein Akzept, fällig nach drei Monaten, zu geben, mit dem ausdrücklichen Versprechen, in einigen Tagen das Geld zu bringen, abzüglich einer Provision von

20 Mk. Nach tagelangem bangem Harren ging Herrn A. von einer größeren Firma die Mitteilung zu, daß der Vermittler, der ihr eine größere Summe schulde, und sie deshalb froh sei, etwas zu bekommen, ihr das Akzept übergeben habe, welches sie hiermit dankend bestätige.

Fall 2. Frau B. sucht um 300 Mk. Darlehen nach. Darauf erfolgt der Besuch eines Agenten. Der Schluß der Verhandlung war folgender: 1. Unterschrift eines Wechsels, lautend auf 430 Mk., fällig nach einem Jahre. 2. Uebermachung sämtlicher besseren Möbelstücke, die bedeutend mehr wert gewesen, zu dem Wechselbetrage durch Kaufvertrag, mit Rückkaufrecht nach Einlösung des Akzeptes. 3. Versicherung der minderjährigen Tochter mit 3000 Mk. Die Versicherungssumme ist zahlbar am 65. Geburtstage oder bei früherem Ableben. Jahresprämie 74 Mk.

Abrechnung:

1.	Spesen, Vermittlungsprovision . .	30,— Mk.
2.	Zinsen auf 1 Jahr zu 6 % . . .	25,80 „
3.	Wechselstempel	—,20 „
4.	Dokumenteausfertigung	1,50 „
5.	Eine Jahresprämie	74,— „
6.	Bar	298,50 „
		Sa. 430,— Mk.

Fall 3. Annonce: „In Darlehnssachen bekommt jedermann sichere Auskunft". Bedingung 20 Pf. Gebühr in Briefmarken. Offerten unter Chiffre soundso. Schluß: Einsender erhält niemals Antwort.

Fall 4. Auf Annonce: „Geld auszuleihen in großen und kleinen Beträgen, Kapitalien usw.", werden von dem Geldlosen zunächst 5 Mk. für die Auskünfte usw. einverlangt. Da trotz sofortiger Einsendung des Betrages wochenlang keine Antwort kommt, erfolgt auf Erinnerung die Mitteilung: „Die Auskunft fiel nicht entsprechend aus, oder gegen die Auskunft ist nichts einzuwenden, doch müssen Sie noch Referenzen aufgeben und 3 Mk. für Auskunftsgebühr über diese Personen einsenden". Wieder vergehen Wochen, und es erfolgt keine Antwort. Der Schlußakt ist Schweigen, es ist genug verdient. Wird Antwort erzwungen, so lautet sie dahin, daß trotz der nicht schlechten Auskunft und der Aufgabe von Referenzen dem betreffenden Geldmanne die nachgesuchte Darlehnsbewilligung zu riskant erscheine.

Ich schließe dieses Kapitel menschlicher Schwäche mit der Aneinanderreihung von Inseraten, in denen weibliche Personen Darlehen in verschiedener Höhe suchen. Die Inserate, die beständig die „Anständigkeit" der Bittstellerinnen und den Edelmut der Gelddarleiher betonen und daneben auch, daß es sich um Waisen oder Alleinstehende handelt, reden in ihrem trüben, feststehenden Einerlei eine beredte Sprache und lassen auf eigenartige Sittlichkeitsanschauungen schließen.

Herzliche Bitte!

Anst. bess. Fräul., welch. unverschuldet in Not gerat., bitt. Edeld. herzlich um gröss. Darlehn g. pünktl. Rückz. u. Zins. W. Off. u. O. 931 Exp. Johannisgasse 1.

Wer leiht anständ. Mädch., Waise, 50 M. Off. u. B. F. 10 postl. Weststr.

Jg. anst. Fr. b. um 50 Mk. Darl. g. p. Rckz. Adr. K. K. postlag. Möckern.

Jg. Wwe. bitt. um Darl., 40 Mk., g. pktl. Rckz. Off. R. A. 204 Postamt 15.

Anst. Frl. s. 30 Mk. geg. monatl. Rückzahlung zu leihen. Werte Off. u. M. 436 Exp. Königspl. 17.

Jg. anst. Frau s. Darl. v. 25 Mk. geg. ratenweise Rückzahl. Off. u. Z. 8 an die Filiale Leutzsch.

Anständ., alleinst. Frau bittet um 20 Mk. Darlehn. Offerten unt. F. 514 Exp. Königsplatz 17.

J. anst. Frl. s. 20 Mk. Drl. g. ges. Rz. Off. N. 599 Exp. Nst., Eisenbhnst. 74.

J. anst. Frau s. sof. 20 Mk. Darl. Off. A. 472 Exp. Möbius Pl. Zschosch. St. 23.

Herzliche Bitte!

Jg. anst. Frau bitt. sof. um 100 Mk. geg. Sicherh. u. Zins. Off. u. H. 143 Exp. Go., Aeuß. Hallesche Str. 52.

Bess., geb., anst. Dame bittet um

Darlehn von 100 Mk.

bei pünktl. Rückzahl. Off. erb. u. H. 131 Exp. G., Aeuß. Hall. Str. 52.

Wer leiht e. anst. Mädch. 100 Mk. geg. pünktl. Rückz. Off. erb. u. H. 145 Exp. Go., Aeuß. Hall. Str. 52.

Wer leiht anst. Frau sofort 100 Mk. geg. Sicherh. u. pktl. Rckz. Off. u. L. M. 220 hauptpostl.

Anst. Frl. b. um 50 M. Darl. g. p. R. Off. u. B. 51 Exped. Brühl 4.

Sämtliche vorstehende Anzeigen finden sich in der einen Nr. 182 der „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 4. Juli 1906, S. 28.

2. Reiche Heirat.

Wo zur Gründung eines Geschäfts und zur Betreibung eines Unternehmens die eigenen Mittel nicht ausreichen, wo hochlohnender Nebenverdienst wie Schnee an der Märzensonne sich in Dunst auflöst und das wohlfeile Darlehen noch tiefer in Geldverlegenheit stürzt, da greift der moderne Mensch nach dem Rettungsanker der reichen Heirat. Auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen" Wege des Zeitungsinserats sucht er seinen Wunsch zu befriedigen, um entweder das nötige Kapital und als Zugabe eine Frau zu erhalten oder um in ein Geschäft „einzuheiraten". Daß dieses nur allzuhäufige Verfahren, auch in Kreisen, von denen man Besseres erwarten sollte, die geheiligte eheliche Gemeinschaft zweier Menschen, deren Herzen sich gefunden haben, in den fleischlichen Bannkreis von Soll und Haben herabzuziehen, von den schwersten sittlichen Gefahren für die Betreffenden selbst wie für die gesamte Volkswohlfahrt begleitet ist, liegt auf der Hand. Wohl kann man bei aller Hochhaltung des ehelichen Ideals gelegentliche Ausnahmen zugeben, wo der Einzelne beim Verlangen nach einer Lebensgefährtin tatsächlich auf die Zeitungsvermittlung angewiesen ist, aber im allgemeinen wird jedes ehrliche Empfinden sich gegen dieses unzarte Verfahren auflehnen und jedenfalls niemals verstehen, wie eine Frau sich durch die Zeitungssuche nach einem Gatten prostituieren kann. Wenn wir die „wohl assortierten Fleisch- und Kuppelmärkte" durchmustern, wie sie „Berliner Tageblatt", „Leipziger Neuesten Nachrichten", „Leipz. Tageblatt" und „Berl. Lokalanzeiger" und zahllose andere Blätter bringen, so packt uns der Menschheit

ganzer Jammer an. Und wenn gar, wie so häufig, ekle Ehevermittler männlichen und weiblichen Geschlechts, jüdische und christliche „Schadchen", ihre schmutzigen Hände provisionslüstern ausstrecken und ihre empörende Verkuppelung in das System der **Heiratsbureaus** bringen, da möchte man sie Geißelhiebe kosten lassen, weil sie eine erhebende Verbindung zur fluchwürdigen Mördergrube gemacht haben.[1]) Diese modernen Ehestifter arbeiten meist mit postlagernden Angeboten. Nachstehende Inserate entstammen ihrem weitverzweigten Arbeitsgebiet:

Heirat

wünscht Waise, 28 Jahre, mittelgr., blond, Vermög. 200000 Mk. mit Herrn, w. a. ohne Vermög., jedoch makell. Vorleb. Off. u. **„Sehnsucht", Berlin NO. 18.**

Rentierstochter,

jung. stattl. Erscheinung, 100000 Mk. Verm., spät. Erbsch., w. Heirat mit charakterv. Herrn w. a. ohne Verm. Anonym zweckl. Offert. unt. **Ideal 30, Berlin C. 25.**

Heirat

wünscht jg. Fräulein, 26. J., gr. Ersch., 80000 Mk. Verm., sp. bed. Erbsch., mit charakterv. Herrn. Refl. (w. a. ohne Verm.) erh. Näh. d. **Fides, Berlin 18.**

Heirat

wünschen 2 Schwestern, 21 u. 27 Jahre, 120000 Mk. Vermögen, mit charakterv. Herren, wenn a. ohne Verm. Anon. nicht. **„Ideal", Berlin C. 25.**

Man beachte die verschiedenen Köder, die in diesen Anzeigen ausgeworfen werden: vor allem eine runde Summe Geldes, dann sehr oft Waise, also ohne beengenden, verwandtschaftlichen Anhang, später zu erwartende Erbschaft, und der Brautwerber braucht kein Vermögen zu besitzen. Alle diese Bedingungen üben die verführerischste Anziehungskraft aus, und die ehefreudigen Anfragen laufen zu Hunderten und Tausenden aus allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus ein, je nach Verbreitung des betreffenden Zeitungsblattes. Nun wird immer nach demselben Schema gearbeitet bis in die zum großen Teil gleichlautenden Prospekte bei gleichem Papier und Satz, wie das aus den Drucksachen der verschiedensten „Bureaus" hervorgeht. In meiner Mappe befinden sich Auskünfte der Bureaus, sämtlich in Berlin: Eintracht, Fides, Fortuna, Glückstern, Ideal, Liebesglück und Reform, die sich nebenbei noch anpreisen als „Internationales Institut für reiche Heirat", „Zentralauskunftsstelle über persönliche und Familienverhältnisse heiratslustiger Damen und Herren", „Größtes Institut des Kontinents für reiche Heirat", „Anstalt ersten Ranges für diskrete Nachweisung von standesgemäßen reichen und passenden Ehen für achtbare Damen

[1]) Ich erinnere an das bekannte Schriftchen: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse" von Adolf Hoffmann, s. Z. Redakteur des jetzt eingegangenen sozialdemokratischen Zeitzer „Volksboten". Es enthält in dem Kapitel vom sechsten Gebot über die Verwerflichkeit moderner Ehekuppelungen mancherlei Ausführungen und zahlreiche Belege, die leider auch heute nicht an Gewicht verloren haben.

und Herren aller Stände", „Auskunfts- und Nachweisungsbureau in Heiratsangelegenheiten. Erste deutsche Anstalt amerikanischen Systems zur Erreichung glücklicher, reicher und standesgemäßer Ehen". Den Drucksachen ist ein meist hektographiertes Anschreiben beigelegt; z. B. „Infolge Ihres werten Schreibens teilen wir Ihnen mit, daß inserierte Dame auch zu unseren Auftraggeberinnen gehört und sich recht bald zu verheiraten wünscht. Die Dame besitzt ein Vermögen von 225000 Mk., welches sofort flüssig gemacht werden kann. Wir überreichen Ihnen in der morgigen Sendung das Bild dieser Dame sowie noch einige andere Photographien empfehlenswerter Damen und hoffen, daß Sie durch eine richtige Auswahl Ihr Ziel bei uns erreichen werden." Die am anderen Tage pünktlich einlaufende Nachnahmesendung von 13,50 Mk. — manche machens auch für 11,50 Mk. und lassen sich bis 7,50 Mk. herunter — habe ich niemals eingelöst.

Aus der in sechs von sieben Fällen gleichlautenden „Einleitung" der Prospekte, der dann eine Reihe von widerlichen Danksagungen angeblich hochbeglückter Kunden folgt, bringe ich nachstehendes wortgetreu zur Kenntnis:

„Gewidmet den Herren und Damen aller Stände und Berufe, der höchsten Aristokratie, Bürger-, Beamten- und Gewerbestand. Alle Damen und Herren, die im Kreise ihrer Bekannten und Freunde oder in der Gegend, in welcher sie wohnen, keine passende Bekanntschaft zwecks Verheiratung machen können, haben ein unanfechtbares, moralisches Recht, ihre angeborene Zaghaftigkeit abzulegen und sich der Dienste einer zuverlässigen Heirats-Nachweisung zu bedienen, um das höchste irdische Glück, Verehelichung mit einem gleichgesinnten Wesen zu erreichen. Wir haben es uns zur Aufgabe gestellt, heiratsfähigen Damen und Herren, denen es an Zeit und Gelegenheit mangelt, passende Bekanntschaften zwecks Verheiratung zu machen, zur Erreichung ihres Zieles durch Nachweisung passender Partien behilflich zu sein.

Täglich werden wir von ehrenhaften, reichen Damen oder deren Eltern resp. Vormündern aus allen Gegenden von ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz unter den verschiedensten Verhältnissen zwecks Verehelichung beauftragt. Witwen aller Altersklassen, darunter viele, denen ihre dahingegangenen Männer bedeutendes Vermögen hinterließen, welche sich aber in ihrem ungewohnten, einsamen Leben nicht glücklich fühlen, ebenso tugendhafte, alleinstehende vermögende junge Mädchen und Waisen, denen häufig die Umstände und weibliche Scheu verbieten, sich nach einem Vertrauten fürs Leben umzusehen, suchen und finden unseren Beistand; Männer, reich und aus den hervorragendsten gesellschaftlichen Zirkeln, welche scheinbar nur zu wählen brauchten, verlassen sich, müde der gesellschaftlichen Phrasen, auf unsere Einrichtung, sie mit treuen, hingebenden, ungekünstelten Mitgliedern des weiblichen Geschlechts bekannt zu machen, um eine Frau zu wählen; wieder andere wie Geschäftsleute, Fabrik- und Gutsbesitzer, Gelehrte, Doktoren oder Beamte usw., deren Zeit durch ihren Beruf nahezu vollständig in Anspruch genommen ist, zögern nicht, uns zu beauftragen, für sie zu finden, was sie suchen. Junge Männer der verschiedensten Berufskreise, tüchtig und vollendet in ihrem Fache und bestrebt ihr eigenes Geschäft zu gründen, jedoch verhindert daran, aus Mangel an den notwendigen Mitteln, beauftragen uns, mit der Hoffnung, das Mädchen ihrer Wahl zu finden, welches genug besitzt, um anfangen zu können. Witwer mit Kindern, müde davon, mit einer bezahlten Fremden hauszuhalten, haben gelernt, daß sie durch

unsere Einrichtung schnell eine liebende Frau und treue Mutter für ihre verwaisten Kinder finden.

Aber während in unserer jetzigen vorgeschrittenen Zeitströmung das Publikum mehr und mehr zu der Einsicht gelangt ist, althergebrachte Vorurteile überwindend, sich eines reellen Heiratsnachweises zu bedienen, haben wir gegenwärtig gegen ein immer mehr und mehr um sich greifendes Mißtrauen anzukämpfen — hervorgerufen durch schlechte Erfahrungen in unehrlichen Konkurrenzgeschäften. Aus ganz kleinem und bescheidenem Anfange hat sich unser Geschäft in der Zeit seines Bestehens, infolge der absolut strebsamen und gewissenhaften Leitung, zu beträchtlichem Umfange entwickelt. Die Zahl der auftraggebenden Damen ist stetig steigend. Nicht jeder Herr paßt für jede Dame, nicht jede Dame für jeden Herrn. Nachdem sich aber unsere Auftraggeber (Herren und Damen) aus allen Alters- und Vermögensklassen, sowie von allen Berufsständen rekrutieren, so wird es durch die zu Gebote stehende Auswahl von Jahr zu Jahr leichter, passende Partien zusammenzufinden, so daß wir in der Lage sind, mit Gewißheit garantieren zu können, daß alle diejenigen befriedigt werden, welche ehrenhafte Absichten haben und nicht unsinnige, unmöglich zu erfüllende Ansprüche stellen. Wir machen es uns zur gewissenhaften Aufgabe, um den Herren eine möglichst große Auswahl zu bieten, immer mehr und mehr reiche Damen zu gewinnen, indem wir nicht nur für letztere gänzlich umsonst arbeiten, sondern auch erhebliche Summen anwenden (für Mitarbeiter und Inserate) . . . Wir laden daher auch Sie ein, sich dem Kreis unserer Auftraggeber anzuschließen, um Ihr zukünftiges Glück durch eine reiche, passende und glückliche Heirat zu begründen!"

In den meisten Fällen wird noch auf die ungemeine Billigkeit der angekündigten Nachnahmesendung aufmerksam gemacht, „da der Wert des Inhalts des Heiratspartienauszugs resp. die in demselben aufgeführten Damen einen Selbstkostenpreis von mindestens 4000 Mk. für uns repräsentieren" . . . . „Daher bitten wir Sie, nachdem Sie sich durch unsere Bemühung auch und standesgemäß verheiratet haben, uns mit einem freiwilligen Geschenk, dessen Höhe Sie selbst bemessen wollen, gütigst zu bedenken."

Daß die Ehevermittler auch gleich mit offenen Karten spielen, zeigen folgende vier Inserate:

„Berliner Tageblatt" Nr. 126 v. 10. März 1907.

Ehe man eine **Heirat** oder **Geschäftsverb.** eingeht, auch **Ermittlungen sekreter Art,** befrage man die seit v. Jahren, spez. für diese Zwecke bestehende **Auskunftei Hersch, Berlin,** Hamburgstr. 30. In- und Ausland.

Für **Waise,** evangelisch, hübsche, stattliche Erscheinung, gut und häuslich erzogen, **jährlich** von eigenem Vermögen **9000 Mark Zinsen** suche **Lebensgefährten** von großer Figur in nur guter Position. Persönliche Vorstellung kann sofort erfolgen.

Margarete Bornstein,
Ehevermittelung,
Berlin, Schönhauser Allee 9a, I.
Gegründet 1898.

„Leipziger N. Nachrichten“ Nr. 186 v. 8. Juli 1906 u. Nr. 60 v. 1. März 1907.

A. Domsch,
Grimmaische Straße 8, II. Teleph. 10997, Vermittl. Institut 1. Ranges, ältestes u. solidestes **Leipzigs**, sucht u. empf. Damen u. Herren zw. Ehe. Nachweisbare Erfolge bis in hohe adlige Kreise u. str. Diskret. u. ungenirtester feinster Form. Junge Damen mit 100000 Mk. b. 1 Million für Herren, welche darauf Anspruch machen können. Einführung nur gegen Vergütung.

Biete sofort zwecks Ehe
mehrere durchaus solide, feinere Part. Vier respektable Damen vom Lande m. größ. Bar-Vermög., fein geb., 23-29 J., sowie Dame der Gesellsch.. 23 J., bildhübsch. Halbwais. m. größ. Bar-Kap., wünsch. akad. geb. Herrn ev. nur größ. Fabrikbes. Auch f. kindrls. hübsch. Wwn. m. 20-200000 M. suche dementspr. Part. Einführ. sofort Näh. **Frau Feigel**, Liebigstr. 1, I rechts, Ecke Windmühlenstr.

Der Typus der **privaten Heiratsanzeige,** bei der es in der Hauptsache natürlich auch immer auf Geld ankommt, ist zu bekannt, als daß ich mit Beispielen zu dienen brauchte. Meist werden „Vermittelung verbeten“ und „Diskretion als Ehrensache“ und „strengste Reellität“ betont; bei den Herren wird Wert auf beamtete gelegt, oder sie müssen sich in „gesicherter Position“ befinden; auch pflegen sich viele als „vorurteilsfreie“ anzukündigen, denen es auf einen Schatten in der Vergangenheit der zu Erwählenden nicht ankommt, und sie erklären als „Freidenkende“ alle Religion als Nebensache; die Damen geben sich als sympathisch, häuslich, wohlerzogen aus und rühmen ihre schöne, volle Figur, sie sind meist aus „guter“, mindestens aus „besserer“ Familie usw.

Eine einzige private Heiratsanzeige möchte ich im Wortlaut bringen. Sie ist um so beschämender, weil es sich um einen evangelischen Pastor handelt, der so oft in die Lage kommt, den Ernst und die Lauterkeit jeder ehelichen Gemeinschaft dem Brautpaar ans Herz zu legen, und hier mit einer „recht wohlhabenden“ Frau beglückt werden soll. Fällt auch die Hauptschuld auf die suchende Schwester, die Sache ist darum nicht weniger verwerflich. Das Inserat, das wohl kaum als ein übel angebrachter Witz anzusehen ist, steht in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ Nr. 294 vom 20. Juni 1906 und lautet wörtlich:

Heirat.

Für einen ev. Pastor von sympat. Aeußern u. Wesen, 42 Jahre alt, in angenehmster europäischer Großstadt, mit ein. Jahresgehalt v. 8500 Mark u. später recht bedeutendem väterl. Vermögen sucht verheiratete Schwester, ohne sein Wissen, passende Gelegenheit zur Verheiratung.

Liebenswerte, fein gebildete Damen von häuslichem Sinn u. distinguiert. Aeußeren aus guter, gleichfalls recht wohlhabend. Familie, denen ein glückliches Eheleben über alles geht, oder deren Angehörige werden um nähere Mitteilung gebeten unter **W. G. 235** an d. Expedit. d. Bl. Die Vermittelung d. Bekanntschaft könnte im Juli erfolg. Beiderseit. Diskret. ist Grundbeding.

Heiratsinserate unter irgend einer Form finden sich in zahlreichen Zeitungen, mit Ausnahme der politisch mehr oder weniger rechtsstehenden und einiger unabhängigen, die auch, wie bereits bemerkt, anderen Schwindel abzulehnen pflegen. Rühmend verdient es hervorgehoben zu werden, daß auch die sozialdemokratischen Blätter, wenigstens so weit ich sie kenne, jedenfalls der „Vorwärts", sich von Ehe- und Kupplerinseraten freihalten und dadurch wohltuend gegen hunderte ihrer bürgerlichen Konkurrenten abstechen. Die ultramontane Presse, ich denke an die „Kölnische Volkszeitung" und an die „Eichsfeldia" in Heiligenstadt, bringt sie gelegentlich, verweigert aber den Deckinseraten und aller Hochstapelei der Heiratsbureaus den Zutritt. Interessant war mir nach dieser Richtung ein Leitartikel der „Eichsfeldia" in Nr. 138 vom 20. Juni 1906 unter der Ueberschrift: „Wie stellt sich die katholische Presse zur Frage der Heirats-Annoncen?", der unter Berücksichtigung katholischer Diasporaverhältnisse zu dem Schlusse kommt: „Heiratsgesuche mögen als ein Uebel bezeichnet werden, aber sie sind in unserer Zeit oft ein notwendiges Uebel". Auf jeden Fall dürfe ein katholisches Blatt keine solche Anzeige bringen, die „unsittlichen Zwecken" diene, und keine solche, die „voraussichtlich die Schließung einer gemischten Ehe zur Folge" haben könne. Meiner Ansicht nach sollten Heiratsanzeigen überhaupt aus jedem anständigen Blatte verbannt werden.

Ein sehr trübes Gebiet, das ich diesem Heiratsnachweis kurz angliedere, ist das **Kinderangebot** in den Zeitungsspalten. Wieviele arme Wesen „diskreter" Geburt wandern hier in fremde Hände und wieviele sterben, wie das von der Statistik der Säuglingssterblichkeit mit schwerwiegenden Zahlen belegt wird, in „liebevollster" Pflege eines frühzeitigen Todes! Die dunklen Machenschaften der sog. „Engelmacherinnen" kommen wohl oft an Gerichtsstelle zur Aufdeckung; sie finden aber trotz aller harten Strafen immer wieder entmenschte Nachfolgerinnen, die meistens unter stillschweigender, aber klingender Zustimmung ebenso entmenschter Mütter den geheimen Wünschen derselben entgegenkommen. Viele Kinderangebote tragen andrerseits auch das Gepräge des Schwindels an der Stirn. Es kommt den freundlichen Vermittlern nur auf die zu gewinnende Provision an und das gegen einmalige Abfindung abzugebende Kind pflegt gar nicht zu existieren. So fand ich im „Halleschen Zentralanzeiger" 1904 Nr. 263 folgende Anzeige:

Gesundes, hübsches Baby,
Mädchen, 1½ Jahre, von vornehmer, diskreter Geburt, soll als Eigentum vergeben werden an bessere bürgerliche Familie christlicher Religion. (Einmalige Abfindung gewährt.) **Jambill,** 60 Pentonville Road, **London N.**

Die Sache ist sehr durchsichtig, aber ich bin überzeugt, daß der ehrenwerte Herr Jambill ein Bombengeschäft gemacht hat. Vor einiger Zeit machte die „Tägliche Rundschau" Nr. 342 vom 25. Juli 1906 auf einen Fr. Terni gleichfalls in London aufmerksam, der es selbstverständlich auch nur auf Erlangung einer Kommissionsgebühr abgesehen hatte.

3. Billige Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände.

Nur gering ist erfreulicherweise die Ausbeute, wenn wir die Inseratenspalten auf ihr Angebot an billigen Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen, d. h. solchen, die auf unmittelbare Uebervorteilung oder Täuschung des Publikums berechnet sind, untersuchen. Hier scheint der Schwindel einerseits zu gefährlich und darum sofort faßbar und andererseits nicht einträglich genug zu sein. Die Anzahl der angepriesenen Nahrungsmittel, die nach dem bekannten Reuleauxschen Rezept „billig und schlecht" vertrieben werden, ist schnell genug erschöpft. Es sind fast durchweg ausländische, meist ungarische Bauernfänger, die ihre Kunden in kleinen und mittleren Blättern suchen und leider auch finden. Die großen Zeitungen scheinen sich auf diesen Schwindel nicht einzulassen. In diesen Anzeigen handelt es sich um **Butter, Honig** und **Geflügel,** die in der entsprechenden Verbrämung zu sehr billigen Preisen den Lesern und namentlich den Leserinnen, die vor allem darauf hereinfallen, angepriesen werden. Der Honig ist goldgelb und klar, die Butter „naturreine Kuhmilchsüßrahmtafelbutter" und das Geflügel zart und gemästet, natürlich von erster Güte. Leider entpuppen sich, wie das zahlreiche Betrogene erfahren haben, der Honig[1]) als ein trübes und zweifelhaftes Kunsterzeugnis, die Butter, vielfach ranzig, als ein Gemisch von Margarine und undurchsichtigen Bestandteilen, die Gänse und Enten als rechte Flederwische, die im Inlande für den halben Preis zu haben wären. Und die scheinbare Billigkeit wird durch die Ausgaben an Porto und Zoll, wovon wohlweislich in den Inseraten nichts verlautet, völlig aufgehoben.

Zu erwähnen wären an dieser Stelle noch Anzeigen, die dem dürren Schweine des kleinen Mannes zur gewichtigen Abrundung verhelfen wollen und ihm allerlei **Futterkalk** als das vorzüglichste Zaubermittel anpreisen. Durchschaut und gerichtet ist in landwirtschaftlichen Kreisen, wenn auch viele Zeitungen noch dafür Reklame machen, die „Bauernfreude", natürlich „die beste aller existierenden Futterwürzen", aus den chemischen Fabriken von Th. Lauser-Regensburg. Aber

[1]) Vielfach wird in deutschen Blättern unter irreführendem Namen sog. „Tafelhonig" zu 3—4 Mk. das Postpacket angeboten. Der billige Preis müßte ja Verdacht erregen; aber wieviele lassen sich von dem volltönenden Namen bestechen, meinen etwas ganz besonders Gutes zu ganz besonders billigem Preise zu erhalten, und dabei handelt es sich um einen künstlich hergestellten Honigersatz, in seiner Art preiswert, aber doch nicht das, was man erwartet. Man sollte solche irreführenden Aushängeschilder doch lieber unterlassen und das Kind gleich beim rechten Namen nennen: künstlicher Honigersatz!

auch ohne Lauser, wie viel Angebote fort und fort für sorgsame Viehzüchter! So ist in zahlreichen Zeitungen bis in die kirchlichen Sonntagsblätter hinein folgendes Inserat zu finden: „Eine Handvoll von M. Brockmanns Futterkalk Marke B (nur echt mit Zwergschutzmarke) ins Futter der Schweine gemischt, bewirkt eine große Freßlust, reiche Gewichtszunahme, schnelle Schlachtreife! Tausendfach erprobt! Tägliche Kosten ca. 1 Pfennig." Das „Landwirtschaftliche Genossenschaftsblatt", Neuwied a. Rh., dem ein sachverständiges und nüchternes Urteil zuzutrauen ist, hat in Nr. 11 vom 30. August 1905 einen Artikel gebracht: „Vorsicht beim Einkauf von Futterkalk", der auch als besonderes Flugblatt erschienen ist. Er schließt mit der Mahnung:

„Der Landwirt soll keine derartige Futterkalke und Viehpulver kaufen, mögen sie von Brockmann, Lauser und Richter oder anderen Fabrikanten kommen. Die Gründe, welche besonders gegen die Verfütterung von Vieh-, Mast- oder Freßpulver sprechen, sind kurz folgende:

1. sie sind viel zu teuer, da der zwei- bis fünffache Wert bezahlt werden muß;
2. die darin enthaltenen Stoffe sind für die Tiere nutzlos, weil sie fast keinen Futterwert besitzen;
3. die in den Viehpulvern enthaltenen Reizstoffe müssen bei dauernder Verabreichung schädlich wirken a) auf den tierischen Organismus b) auf die tierischen Produkte (Milch, Butter, Käse);
4. es wird der Aberglaube gefördert und der Sinn für eine rationelle Fütterung beeinträchtigt".

Unter den Gebrauchsgegenständen, dieses Wort im weitesten Sinne verstanden, nenne ich **Porträts, Uhren, Bücher, Schuhe, Möbel, Kleiderstoffe, Wäsche, Bettfedern** und **Fahrräder.**

Wer hätte nicht schon das äußerst preiswerte Anerbieten verschiedener Pariser Künstler gelesen, uns die Vergrößerung einer beliebigen Photographie bis auf Lebensgröße kostenlos zu liefern? Dieser Superlativ von Edelmut hatte natürlich einen rasenden Erfolg in der Frauenwelt, die sofort da zu finden ist, wo man billig einkaufen kann oder nicht einmal einen Pfennig anzulegen braucht, um eine großartige Gegenleistung reinster Menschenliebe einzuheimsen. Die Bestellungen gingen massenhaft über die Grenze. Und der Erfolg? Die Besteller erhielten die Mitteilung, daß das Porträt wohl kostenlos, aber nur unter Beifügung eines herrlichen Rahmens für 10 Mk. zu haben sei, dazu kämen noch 2 Mk. für Verpackung und Versand. Natürlich machten die Pariser Herren dabei ein vorzügliches Geschäft. Der Rahmen war schäbigste Dutzendware und die photographische Vergrößerung in jedem deutschen Geschäft zu $^1/_3$—$^1/_2$ der Kosten der französischen Nachnahmesendung zu haben.

Uhren zu dem nie dagewesenen billigem Preise von 2,50 Mk. liefern uns Schweizer Firmen laut Anzeige in vielen Blättern. Für diesen Preis wird „zollfrei eine vorzügliche, genaugehende 24stündige Uhr mit dreijähriger Garantie" übersendet. „Außerdem erhält jeder Besteller derselben eine vergoldete, fein fassionierte Uhrkette gratis bei-

gelegt.“ Mehr kann man wirklich für das Spottgeld von 2,50 Mk. nicht verlangen. Doch wehe dem Aermsten, der in den Besitz dieses „Juxartikels“ kommt! Er merkt nur zu schnell, daß trotz dieser Billigkeit die Absender noch sehr stark auf ihre Kosten kommen. Und zum Schaden braucht er nicht für den Spott zu sorgen. Berüchtigt wegen ihren Uhrenlieferungen ist auch die Firma Feith in Wien, die sonst noch vielerlei Schwindelhaftes auf dem Kerbholz hat.

Vier Paar Schuhe für nur 4,50 Mk.! Welchem kinderreichen Familienvater, der nicht entsprechend mit klingenden Glücksgütern gesegnet ist, lacht nicht das Herz bei solch fabelhaftem Angebot! Das wäre ja fast geschenkt. Zwar sollte er mißtrauisch sein, daß es „Krakauer Exportgeschäfte“ sind, die sich hier in praktischer Nächstenliebe üben. Aber die 4 Mk. wurden geopfert, dazu 1,60 Mk. Zoll und 70 Pf. Nachnahmegebühr, und der beglückte Besteller gelangte in den nicht mehr rückgängig zu machenden Besitz von Tuchschuhen mit Rupfensohlen, also billigste Schundware, die im Gesamtwerte von 4,50 Mk. fast um 4,50 Mk. zu teuer berechnet war.

Gleichfalls in österreichische Lande führt uns die Inseratengattung, die 50, 100, 300, ja 600 herrlichster „Gegenstände“ für die Kleinigkeit von 2—3 Mk. in Aussicht stellt. Auf deutschem Boden verwandeln sich die Gegenstände oft in Bücher, von denen z. B. 40 für 2,50 Mk. angepriesen werden. Manchmal werden auch die Bücher — höchst praktisch! — nach Gewicht verkauft, und 10 Pfd. sind schon für 1,50 Mk. erhältlich. Auch Kleiderstoffe, Taschentücher, Strümpfe, Handtücher usw., im ganzen 40 Gegenstände, kann man für 10 Mark erhalten. Hier einige dieser Inserate:

Willst großen Genuß Dir verschaffen,
mein Sohn,
bestelle die folgende Collection!

40 Gegenstände, Bücher 2c.
für zusammen nur 2,50 Mk.

Diese Collection enthält folgende hochinteress. Romane, Erzählungen 2c.: Ein Opfer der Liebe; Die geraubte Braut, Pariser Sittenroman; Die Nachtvögel von Paris; Weiberkniffe, Erfahrungen eines Lebemannes; Der Leutnant als Kammerjungfer, eine köstl. Humoreske; Die Hochzeitsreise, Burleske voll prickelnden Humor; Die Kunst, jungen Damen zu gefallen; Allerlei Allotria in Wort und Bild; Anleitung, die Kunst des Bauchredens gründlich zu erlernen; 1 gr. illustr. Kalender; 6. und 7. Buch Moses (sehr interessant); Geschichtsbücher, Witz- und Gratulationskarten 2c. (Postpacketsendung).

Buchhandlung M. Luck,
Berlin 32, Brunnenstraße 24.

Leset und staunet!
Anstatt 40 Mk. nur 7,50 Mk.

Wegen Arbeitseinstellung mehrerer Fabriken sehe ich mich genötigt, folgende 140 Prachtgegenstände um nur 7,50 Mk. herzugeben und zwar 1 gutgehende, reichgravierte Remontoir-Uhr mit wunderbarem Werk und 5 jähr. Garantie, 1 feines Mikroskop, 1 vergold. Uhrkette, 2 Stck. Double-Gold-Manschettenknöpfe, 3 Stck. Double-Gold-Brustknöpfe, 1 Krawattenhalter, 1 Zigarrenspitze, echt Bernstein, 1 feiner Crayon mit Mechanik, 1 feine Krawattennadel mit imitiertem Brillant, 12 hochfeine Taschentücher, 1 prima Lederbörse, 1 feine Zahnbürste, 1 Taschentoilette mit Kamm, 1 Kinder-Anker-Remontoir-Uhr, vergold. mit Uhrkette, 1 echt vergold. Ring mit echtem Edelstein u. außerdem noch 110 Stck. Haushaltungs-Gebrauchsgegenstände.

M. Schmidt,
Wien 11/3, Schifffhof 4.
Nichtpassendes, Geld retourniert.

Ein 10 Mark-Packet franko ins Haus bestehend aus 40 Gegenständen.

= Nie wiederkehrende Gelegenheit: =

6 Meter Stoff zu einem Kleid
6 Taschentücher, weißer Linon, gesäumt
3 Paar Strümpfe, echt diamantschwarz
2 Paar Herren-Socken
2 Schürzen, garantiert waschecht
6 Handtücher, prima Drell, fertig abgepaßt
6 Servietten, gebrauchsfertig
1 Damenbeinkleid mit Stickerei
1 Tischtuch, vollständ. groß, mit Blumen- und Karo-Muster
1 Paar elegante Damenhandschuhe
6 Poliertücher mit bunter Kante.

Sämtliche 40 Gegenstände für 10 Mk. frei ins Haus.

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Kaufhaus Max Brings, Mainz Nr. 189.

Unerhört billig!!

600 Stück nur Mk. 2.90

1 prachtv. vergold. 24-stünd. Präcisions-Uhr samt Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie, 1 Pr. Leder-Geldbörse, 1 eleg. Taschentoilettenspiegel, 1 Garnit. Doublé-Gold-Manschett.- u. Hemdknöpfe, alles m. Patentschloß, 1 prachtv. Herren- od. Damen-Ring goldinirt m. Edelstein, 1 schöne Cravatt.-Nadel mit Simili-Brill., 1 hocheleg. Damenbroche (Paris. Neuh.), 1 Paar Ohrgehäng. m. Simili-Brillantstein, f. täusch., 1 f. Taschenfedermesser, 1 f. geb. Notizbuch, 1 eleg. Cigarrenspitze, 1 wohlriech. Toilettseife, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände u. noch 550 St. div. Gegenstände im Hause unentbehrl. Alles zusamm. m. d. eleg. Uhr, d. allein d. Geld wert ist, kostet nur M. 2.90. Versand per Nachnahme durch das

Central-Exporthaus

S. W. Loeffler, Krakau C/27.

NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

Die prachtvoll vergoldete Präzisions- und die reichgravierte Remontoir-Uhr brauche ich wohl nicht erst auf ihren Goldwert zu untersuchen, ebensowenig die anderen Herrlichkeiten auf ihre wirklichen Bestandteile. Nicht ohne Humor und gewiß von erziehlicher Wirkung ist die in zwei der Inserate am Schlusse wiederkehrende Bemerkung von 110 und gar 550 im Haushalt unentbehrlichen Gegenständen. Das sind nämlich — Stecknadeln, bekanntlich sehr nützlich in jedem Hause. Selbstverständlich wird das Geld niemals „retourniert". Dafür sorgt schon das Ausland, daß man sich in keinen kostspieligen Prozeß einläßt, um der betrügenden Firma ordentlich heimzuleuchten. Man würde den Schaden allzu sehr am Geldbeutel spüren, und da tröstet man sich mit philosophischem Gleichmut und ist das nächste Mal — vielleicht! — klüger. Auf die österreichisch-ungarischen Sendungen habe ich verzichtet, mir aber vor etlichen Jahren einmal M. Luck in Berlin ein wenig näher angesehen. Die angeblichen Bücher waren nichts als alte Ladenhüter und traurige Schmöker, kein einziges darunter, das wirklich den Namen eines Buches verdiente, z. B. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, März- und Aprilheft 1864, Ratgeber für Frauenleiden, für Erholungsbedürftige und für Lungenkranke, die hygienische Bäckerei, 6. und 7. Buch Mosis, Till Eulenspiegels Schnurren, Kleiner Geschäfts- und Liebesbriefsteller usw. Wirklicher Makulaturwert der ganzen Sendung 10 Pfg., hoch gerechnet. Auch die 40 Gegenstände, die Max Brings an den Mann oder vielmehr an die Frau zu bringen sucht, braucht man wohl nicht erst eingehend zu prüfen, um zu erfahren, daß es sich hier um ein bedenkliches Geschäftsmanöver handelt.

Endlich ein Wort über **Abzahlungsgeschäfte**, die wie Pilze aus dem Boden schießen und zu einer volkswirtschaftlichen Gefahr geworden sind. Gewiß sind mancher kleine Beamte, Handwerker und Arbeiter oft darauf angewiesen, ihren Hausrat ratenweise abzuzahlen, und es gibt auch solide Geschäfte, die diesem Bedürfnis entgegenkommen, ohne nur in ihre eigene Tasche zu arbeiten. Aber wenn man so manche Anpreisung in den Tagesblättern liest, wo ganze Wohnungseinrichtungen mit 5 Mk., Herren- und Damenkleider mit 50 Pfg. wöchentlicher Abzahlung abgegeben werden, so kann man sich selbst das Rechenexempel lösen, in welche wirtschaftliche Abhängigkeit der einzelne Bezieher gerät, wie die Abzahlungsgeschäfte auch bei solchen scheinbar menschenfreundlichen Preisen glänzende Einnahmen zu verzeichnen haben und beim Verfall einer Abzahlungsrate die Hand auf die ganze Geschichte legen. Wie verlockend klingt nachstehende Zusicherung: „Jedermann erhält Kredit! Man legitimiert sich vermittelst Mietskontrakt oder Steuerzettel oder Altersversicherungskarte, Geburtsatteſt oder Militärpaß, also gleichviel welcher Art. Die Zahlungsbedingungen werden ganz dem Wunsche des Käufers entsprechend beim ersten Einkauf festgesetzt und jeder Käufer bestimmt selbst, wieviel er abzahlen will, ob wöchentlich, vierzehntäglich, monatlich oder vierteljährlich. Der Käufer empfängt beim Kauf ein Quittungsbuch, und in diesem (!) Buche wird die jedesmalige Abzahlung eingetragen. Waren können sofort mitgenommen werden, es erfolgt keine Erkundigung, und jedes Geschäft bleibt strengstes Geschäftsgeheimnis“. Gelingt es dem bedrängten Familienvater wirklich, die Zahlungstermine unter tausend Nöten pünktlich innezuhalten, so wird er am Schlusse, wenn er zusammenzuzählen und zu vergleichen versteht, erstaunt entdecken, daß er seinem Gläubiger das drei- bis zehnfache des wirklichen Wertes der erstandenen Gegenstände entrichtet hat.

4. Entfernung von Schönheitsfehlern.

Das sehnsüchtige Verlangen, entschwindende Jugend, Manneskraft und Frauenschöne festzuhalten, liegt der Menschheit tief im Blute. Niemand redet gern von seinem Alter; besonders die Frauen suchen oft ihre Jahre von einem bestimmten Zeitpunkt ab in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen, bis die hereinflutenden Altersanzeichen mit grausamer Hand alle schützenden Schleier zerreißen. Diesem Bestreben, jünger zu scheinen als man ist und den natürlichen Alterseinflüssen Schranken zu ziehen, sucht ein ganzes Heer gerissener Geschäftsleute entgegenzukommen und wird seine unfehlbare Verjüngungs- und Verschönerungsware immer wieder los. So mancher, dem dieses Mittel nicht geholfen, greift nach einem anderen, dessen Erfolge das Zeitungsinserat so glänzend darzulegen versteht. Wie oft glaubt man dabei: nützt es nichts, so wird es auch nichts schaden! und bemerkt zu spät, daß diese philosophische Beruhigungsformel nicht immer stimmt.

Vor allem hat es dieser Inseratenschwindel auf die **Haare** der Menschen abgesehen. Er verspricht dem Weibe eine Erhaltung und bei vorzeitigem Ausfall verstärktes Wachstum ihres hervorragendsten Schmuckes, dem Bartlosen wird als echte Manneszierde ein stattlicher Schnurrbart zugesichert und dem Kahlköpfigen die Erstehung einer Urwaldanlage zur Bedeckung seiner ihn oft schmerzenden Blöße. Und wo immer der alternden Jahre verräterisches Grau und Weiß aufzutreten sich erdreisten, da gibt es hunderte von Färbemitteln, die den früheren Zustand wiederherzustellen bereit sind, und wiederum solche, die es der Weltdame ermöglichen, in der Modefarbe des Tages aufzutreten, gleichviel welche Haarfarbe ihr die Natur mit auf den Lebensweg gegeben hat. Daß sowohl in Färbung wie Wachstum sich grober Unfug durch Jahrzehnte hindurch fortspinnt, weiß jeder Sachverständige. Wie verlockend klingt nachstehende Verheißung in fürchterlichstem Deutsch:

„Ich **Anna Csillag** mit meinem 185 Zentimeter langen Riesen-Loreley-Haare, welches ich infolge meiner selbsterfundenen Pomade erhielt, ist von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt; sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauch sowohl dem Kopf- als auch dem Barthaare einen natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter".

Und das **„Mos-Magasinet"**-Kopenhagen vertreibt schon für 10 Mk. 1 Packet „Mos" und erläutert seine verblüffende Wirkung wie folgt:

„5000 Mark Belohnung für Bartlose und Kahlköpfige. Bart und Haar tatsächlich in zwei Tagen durch echt dänischen „Mos-Balsam" hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos-Balsam" zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, daß „Mos-Balsam" das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während acht bis vierzehn Tagen durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflußt, daß die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir = 5000 Mark bar = jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher „Mos-Balsam" sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat".

Aber wir brauchen nicht ins Ausland zu gehen und allerlei postalische Unannehmlichkeiten mit in Kauf zu nehmen. Diese edlen Ausländer — natürlich haben wir auch zahlreiche einheimische Schwindler auf diesem Gebiete — kommen zu uns und lassen sich in Berlin nieder, um uns an Ort und Stelle über den Kamm zu scheren und ihr Schäflein ins Trockene zu bringen. Herr **John Craven Burleigh,** der in weitgehendster Weise Reklame zu machen versteht, war so liebenswürdig, mir von Berlin W. aus eine Probe seines „echten Haarwuchsmittels" kostenlos zu übermitteln. Als ich nichts weiter von mir hören ließ, bekam ich nachstehende Vermahnung:

„Ich habe mich mehrmals darüber gewundert, warum Sie nicht, nachdem ich Ihnen vor einigen Wochen eine Probedose meines echten Haarwuchsmittels zusandte, an mich wieder geschrieben haben. Es ist mir

eingefallen, daß, da so viele Haarerzeugungsmittel in den Zeitungen heutzutage als fast unfehlbar angepriesen werden, Sie vielleicht unschlüssig und ungewiß über das Resultat eines ordentlichen Versuches mit meinem Mittel geworden sind. Die Abschriften der mir von meinen zufriedengestellten Kunden (die wahrscheinlich in ebenso skeptischer Weise wie Sie meine Annonce beantwortet hatten) freiwillig eingesandten Anerkennungsschreiben, die ich Ihnen seinerzeit übersandte, beweisen, daß mein echtes Haarwuchsmittel ein reelles Mittel von wirksamem und ungewöhnlichem Wert ist. Tagtäglich erhalte ich Briefe aus freien Stücken von denjenigen zugesandt, die genügendes Zutrauen zu meinem Mittel hatten, um mit demselben einen ordentlichen Versuch zu machen und jetzt mit Freuden konstatieren, wie es ihnen geholfen hat. Jede denkende Person muß durch diese Empfehlungsbriefe überzeugt werden.

Der Wert meines berühmten Rezeptes ist jetzt in allen Kulturländern anerkannt und wird als das Beste gegen Kahlköpfigkeit, schwaches Wachstum und Ausfallen der Haare betrachtet. Es ist von hervorragenden Analysten in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England und in den Vereinigten Staaten untersucht und approbiert worden. Denken Sie daran, daß nichts überzeugender ist, als die eigene Erfahrung, und da ich wünsche, daß Sie auch wissen, daß mein Mittel ein Wachstum der Haare tatsächlich bewirkt, unterbreite ich Ihnen jetzt ein besonderes Anerbieten, das Ihnen ermöglicht, sich von der unzweifelhaften Wirkungsfähigkeit meiner Pomade unter sehr günstigen Bedingungen zu überzeugen. Wenn Sie sich einer dreimonatlichen Behandlung unterziehen, werde ich Ihnen jeden Monat eine große Dose meines Mittels, die sonst 5 Mk. kostet, zum Preise von 3,50 Mk. geben, oder falls Sie es vorziehen, die drei Dosen auf einmal zu beziehen, so werde ich einen weiteren Nachlaß gewähren und Ihnen dieselben nach Erhalt von 9 Mk. zuschicken. Ich mache Ihnen dieses Angebot, obgleich ich dadurch etwas verliere, weil ich weiß, daß Sie, nachdem Sie die Erfahrung gemacht haben, was mein Mittel leistet, mit dem Resultat sehr zufriedengestellt sein werden und auch deswegen Ihren Bekannten empfehlen werden".

Da ich mich von jeher eines ganz leidlichen Haarwuchses erfreue und es außerdem in angeborener Menschengüte nicht übers Herz bringe, den Verfertiger der einzigen echten Haarwuchspomade mit Verlust arbeiten zu sehen, habe ich bis heute von seinem so freundlichen Angebot keinen Gebrauch gemacht.

Aber nicht nur die ausgehenden und alternden Haare machen so manchem Staubgeborenen, der nur auf Pflege seines Aeußeren bedacht ist, tagtäglich Sorge, so manches andere in seinem Antlitz scheint ihm der Auffrischung und Verbesserung bedürftig. Auch aus dieser Not kann ihm geholfen werden, wenn wir der **„Amerikanischen Schönheitspflege"** der **Cie. Olympia** in Paris glauben, die die deutschen Zeitungsspalten mit ihren „Rektifizierung-Theorien" unsicher macht. In ihrem Prospekte äußert sie sich über die „Magik der Massage" und empfiehlt dazu ihre amerikanischen Instrumente von überraschender Wirkung, um den verehrlichen Damen die Selbstbehandlung im eigenen Heim zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke hat sie ein Handbuch herausgegeben mit folgenden Kapiteln: „Physiologie der Gesichtsfalten. Ihre Behandlung: Bestreichung, Knetung, Vibrationen, Druckmassage. Behandlung der horizontalen Stirnfalten sowie der vertikalen Falten zwischen den Augen. Massage der Augen, der Wimpern sowie Beseitigung der Augentaschen.

Behandlung der Schläfenfalten (Gänsefüße). Behandlung resp. Beseitigung verzerrter Nasenflügel und Mundwinkel. Rektifizierung hängender Lippen. Behandlung von Doppelkinn, zu starker und erschlaffter Wangen. Verstärkung magerer Wangen. Kopfhautmassage. Elektrische Körper- und Gesichtsmassage." Ich glaube, das genügt.

Während sich „Olympia" und Konsorten mit der Verschönerung des menschlichen Antlitzes begnügen, wollen andere um die Gesundheit des Menschengeschlechtes besorgte Erfinder den Abnormitäten des Leibes, namentlich allzu großer **Magerkeit** und **Korpulenz**, zu Leibe gehen. Welche Unsumme von Menschenfreunden, die nicht nur in Tagesblättern ihre unfehlbaren Mittel anpreisen, um uns von allzu großer oder allzu geringer Fülle zu befreien und uns zu idealen Normalwesen umzuwandeln! Selbstverständlich folgt den Zeitungsanzeigen sofort auch die Broschüre, die von hoher „wissenschaftlicher" Warte aus klarlegt, daß alle bisherigen Ent- und Verfettungsweisen ihre großen Mängel haben und daß das Ei des Kolumbus nun erst erfunden sei. Vor mir liegt die Broschüre: „Die Korpulenz, ihre Ursachen, ihre Folgen und ihre naturgemäße und unschädliche Beseitigung." 4. Aufl. Verlag von **Dr. med. Wagner & Marlier,** G. m. b. H., Berlin W. 35, den Erfindern des weltbewegenden **„Antipositin"**, wofür u. a. der „Berliner Lokal-Anzeiger" (Nr. 342 vom 9. Juni 1906) zu erwärmen sucht. Am bekanntesten sind nachstehende zwei Inserate von **D. Franz Steiner,** die als Gegenstücke in zahlreichen Zeitungen und Witzblättern fort und fort auftreten und bezeugen, daß die Spekulation auf die Begier der Menschheit, Fett anzusetzen oder Fett los zu werden, nicht vergeblich ist und für die Herren Fabrikanten von fettansetzender Wirkung sein muß.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser oriental. Kraftpulver, preisgekr. gold. Medaill. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Woch. bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Aerztl. empfohlen. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mk. Postanweisung od. Nachn. exkl. Porto.

Hygienisches Institut

D. Franz Steiner & Co.,

Berlin 142, Königgrätzer Str. 38.

+ Korpulenz + Fettleibigkeit

wird beseitigt d. d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekr. m. gold. Med. u. Ehrendipl. Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sond. jugendl. schlanke, eleg. Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel f. korp. Pers. Aerztl. empfohl. Keine Diät, keine Aend. d. Lebensw. Vorzügl. Wirk. Pak. 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn.

D. Franz Steiner & Co.,

Berlin 82, Königgrätzer Str. 78.

Der „Ortsgesundheitsrat" in Karlsruhe (Baden) bemerkt in einer Warnung vor dem orientalischen Kraftpulver der Herren Steiner & Co.: „Das Pulver besteht aus Hülsenfrüchtenmehl (Bohnen-, Erbsen-, Linsen- und Reismehl), Zucker, Salz und Natron. Die gleiche Wirkung, die dem „Kraftmittel" nachgerühmt wird, kann somit auch durch den Genuß

von Hülsenfrüchten und Zucker erzielt werden. Der Preis des Mittels — 2 Mk. für einen Karton mit etwa 200 gr — ist ein übermäßig hoher. Wir warnen daher vor dem geschilderten Unternehmen, das lediglich die Ausbeutung des Publikums bezweckt."

Einen Schritt weiter auf dem Wege, uns von Leibesunebenheiten und Unschönheiten zu befreien, geht das herrliche **„Cartilage-System"**, das natürlich aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten stammt. Sein Erfinder, K. Leo Minges, hat in Brighton das Feld seiner schöpferischen Tätigkeit und verschwendet von dort aus eine Menge Porto, um seine Opfer mürbe zu machen. Es kommt ihm nur auf 65—80 Mk. an, wofür man einen Apparat erhält, der die wunderbare Eigenschaft besitzt, den Benutzer um 5—12 cm größer zu machen, wie das in einer reich illustrierten Broschüre: „Wie man größer wird" auf „wissenschaftlicher" Grundlage nachgewiesen wird. Welches Glück für zu kurz geratene Leute, die unter ihrer Kleinheit seufzen! Doch ich will den edlen Menschenfreund, der mich seit Jahr und Tag mit Zuschriften überschüttet, selbst reden lassen.

„Der Cartilage-(Knorpel-)Apparat ist positiv einer der wichtigsten Erfindungen dieses Zeitalters. Schon seit Jahren hat man verschiedene Methoden angewandt, um das Wachstum zu fördern, aber ohne Erfolg. Das Knorpel-System ist die einzige naturgemäße, harmlose Methode zur Ergänzung des Wachstums. Ich habe die besten Jahre meines Lebens auf das gründliche, wissenschaftliche Studium des Knorpels verwandt; ich habe den Knorpel in einem perfekten und ebenfalls in einem flachen, verschrumpften, zusammengedrückten Zustand beobachtet, wo er keilförmig zwischen den Wirbeln lag. Meine Forschungen erstrecken sich auf die Jugend, die mittleren Jahre und das reifere Alter, und ich weiß genau, welchen Einfluß meine Methode auf den Körper haben wird. Glauben Sie nicht, daß es vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet, töricht von mir wäre, Ihnen etwas zu garantieren, wenn ich wüßte, daß ich mein Versprechen nicht erfüllen könnte? Meine Garantie ist so gut wie Gold und sollte ich verfehlte Resultate erzielen, ohne Sie zu befriedigen, so erhalten Sie den einbezahlten Betrag zurück. Ich übernehme jedes Risiko, um Ihnen jeden Zweifel zu benehmen, und ich hoffe, daß Sie mir Gelegenheit geben werden, mein Versprechen einzulösen. Wenn jeder Knorpel um ein kleines vergrößert werden kann, so müßte der Körper wenigstens 15—20 cm länger werden. Mein Apparat ist so eingerichtet, daß er bequem Kopf, Hals, Schultern und Körper angepaßt werden kann und das Strecken besorgt ein jeder selbst, so daß der Körper langsam und gleichmäßig entwickelt und verlängert wird. Wenn man regelmäßig 10 Minuten Morgens und Abends darauf verwendet, so muß eine bleibende Zunahme folgen. Mit jedem Versuch wächst der Körper ein wenig und er verliert nie, was er zugenommen hat usw."

Trotz dieser erfreulichen Aussicht, 15—20 cm länger zu werden, was mir gar nicht übel stehen würde, habe ich mich noch nicht zu der Auseinander-Knorpelei entschließen können. Auch die Danksagung des „berühmten" Berliner Künstlers, Arnold Cornelly, Artist, Berlin W. Schönebergerstr. 28 II r., der erklärt, nach Benutzung des Cartilage-Systems in $4^1/_2$ Monaten um $8^1/_2$ cm gewachsen zu sein, wird mich kaum dazu bestimmen. Wer denkt bei diesem Wachstum-Schwindel

nicht an das Wort der Bergpredigt: „Wer ist unter Euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“

In einem Artikel der „Hygienischen Blätter“, Januar 1907, bemerkt Dr. W. Becker-Bremen „zur Charakteristik der „Cartilage Company“ und des Herrn Leo Minges in Paris-New York“: „Zum Schlusse kann ich nicht mein lebhaftes Bedauern darüber unterdrücken, daß unter unseren großen deutschen Zeitschriften sich kaum eine findet, in denen nicht jenes ganz gemeine Schwindelinserat zu finden wäre. Selbst ein Blatt wie die „Jugend“, die sonst immer die Fahne der Aufklärung hoch hält, läßt diese in empörender Charakterlosigkeit im Stich, wenn es gilt, das Geld für die gröbsten Schwindelannoncen in die höchsteigene Tasche zu stecken. Ja, Michel, das ist etwas anderes!“ Auch der „Simplizissimus“ nimmt sich natürlich des „Cartilage-Systems“ liebevoll an; vgl. 1905 Nr. 48.

5. Abwehr von Schäden und Heilung von Krankheiten.

Ein weites, schier uferloses Meer tut sich vor uns auf, wenn wir das Kapitel der modernen Krankenheilung auf dem Inseratenwege auch nur flüchtig aufschlagen. Eine Erschöpfung des Stoffes ist hier fast unmöglich, weil sich die Bemühungen der aufmerksamen Heilkünstler und Fabrikanten, die leidende Menschheit von allen nur erdenklichen Uebeln zu befreien, fast überstürzen und tagtäglich ein bisher unentdecktes, einzig unfehlbares Allheilmittel allgemeine Beachtung beansprucht. Wenn wir den verheißungsvollen Zusicherungen der **Kurpfuscher** Glauben schenken wollen, so gibt es heute eigentlich keine einzige Krankheit, an deren Hebung oder wenigstens Linderung die ärztliche Wissenschaft bisher in heißem Bemühen vergeblich gearbeitet hat, die nicht beseitigt und verhindert werden kann. Es geht wie eine geheime und offene Anklage durch alle Anpreisungen unserer Kurpfuscher und auch Naturheilfanatiker gegen den deutschen Aerztestand, der schamlos und pflichtvergessen die angebotenen Heilmittel und Methoden verschmäht, um die Kranken in seiner Abhängigkeit zu erhalten und um als gerissener Geschäftsmann seine eigene Tasche zu füllen. Leider fehlt es an einem einmütigen und flammenden Protest gegen diese wahnsinnigen Uebertreibungen. Denn das deutsche Volk kann nicht dankbar genug auf seinen tüchtigen und ehrenwerten Aerztestand schauen, in dem es, wie in jedem anderen Berufsstande selbstverständlich auch räudige Elemente gibt, die die hohe Heilkunst nur als melkende Kuh ansehen. Man beobachte doch nur sorgfältig das aufreibende Tagewerk der Aerzte in Stadt und Land, namentlich in kleinen Verhältnissen, wo sie eigentlich zu jeder Tag- und Nachtstunde zur Verfügung ihrer Patienten stehen müssen und auch stehen, man verfolge einmal ihre aufopfernden Bemühungen, den ihnen anvertrauten Kranken auf jede Weise Linderung und wenn irgendmöglich andauernde Heilung zu verschaffen, man unterrichte sich über die rastlosen Bestrebungen deutscher Heilwissenschaft, ihre Kenntnisse zu vertiefen und ihre Forschungen zu erweitern, man denke an die rückhaltlose Be-

wunderung, die das Ausland den Vertretern deutscher Medizin fortgesetzt zu teil werden läßt, und an die Inanspruchnahme unserer berühmten Aerzte durch Heilbedürftige aus aller Herren Länder — und dann vergleiche man damit die erbärmliche Kritik, die an ihnen durch ein schandbares Kurpfuschertum unausgesetzt geübt wird. Und den Schaden trägt in erster Linie das leidende Publikum, das den verblödeten Sirenenstimmen in der Tagespresse, die sich in ihren großen und kleinen Blättern mittelbar zur Mitschuldigen bei der Verunglimpfung eines ganzen Standes macht, trotz aller Warnungen immer wieder Herz und Ohr leiht, zum Schaden seiner Gesundheit, zur Erleichterung seines Geldbeutels.

Hier nur eine Kurpfuscheranpreisung, die man verhundertfachen könnte. Bayrische Blätter (vgl. „Zeitungsverlag" 1903 Nr. 16) brachten ein Inserat folgenden Inhalts:

> „Ich lese alle Krankheiten aus den Augen! Das Auge ist für mich nicht nur der Spiegel der Seele, sondern auch des Körpers. Aus ihm sehe ich die ganze Leidensgeschichte des Menschen. Ich brauche kein Beklopfen und Horchen an dem kranken Körper, sondern vermag durch einen Blick in das Auge mit Sicherheit festzustellen, was dem Patienten fehlt, und wie weit das Leiden vorgeschritten ist. Nicht nur gegenwärtige Leiden werden von mir aus den Augen erkannt, sondern auch solche, welche vor 10 oder 20 Jahren überstanden wurden, ebenso solche, die im Keime vorhanden sind und in absehbarer Zeit zum Ausbruch zu kommen drohen. Fast jedes medizinische Gift, das der Kranke früher oder später eingenommen hat, vermag ich durch einen Blick in das Auge zu nennen. Jeder komme und überzeuge sich von der Richtigkeit meiner Behauptung."

Und dieser Größenwahn, der Heilkunst und Prophetentum in eins bindet, wäre noch erträglich, wenn er vereinzelt aufträte. Aber er ist leider, dank in erster Linie dem gewissenlosen Entgegenkommen unserer Zeitungen, die damit eine furchtbare Verantwortung auf ihr Gewissen laden, längst in ein System gebracht. Nardenkötter, Ast, Vollbeding, der Wunderdoktor von Kirchgandern, die Hunderttausende an Jahreseinnahmen zu verzeichnen hatten und noch haben, sind nur einige bezeichnende Typen der großen Kurpfuscherschule, womit das deutsche Volk — um seiner Dummheit willen — gezüchtigt wird. Wenn man das Jahreshonorar des ganzen deutschen Aerztestandes in eine Wageschale legt und die kurpfuscherische Jahresausbeute in die andere, so würde zweifellos die zweite das bedeutendste Uebergewicht haben.

Daß auch in vergangenen Tagen die Zeitungen bereits durch Unterstützung von Kurpfuschern gesündigt haben, wird uns kaum zum Troste gereichen. So brachte die erste Nummer des „Dresdener Anzeigers" vom 1. September 1730 nachstehende Anpreisung:

„Bey Herrn Johann Friedrich Keil, Materialisten in Dreßden auf der Schloßgasse, ist in seinem Gewölbe in Commission zu finden:

1. Herr Dr. Johann Benjamin Pomfels, Med. Pract. Balsamum Cordiale, das Loth a 5 Gr. nebst gehörigem Unterricht.
2. Balsamus Vitae oder Essentia Rorismarini Concentrata, d. i. Lebens-Balsam oder Quint-Essenz, so aus Roß-Marieen-Kraut und Blüthe zusammen gezogen zusambt, das Loth—Gr.
3. Herr Johann Georg Herlitzschens Bürgers von Augspurg: 1. Englisches Hauptpulver, 2. Pulver vor die Zahn-Schmertzen, 3. ein sympathetisch Pulver, 4. ein goldenes Lebenspulver, 4. Magen-Elixir, 5. ein Englisch Laxir nebst nöthiger Nachricht."

Das übereinstimmende Merkmal aller modernen Kurpfuscherangebote ist in der Regel der schriftliche Verkehr mit ihren Opfern. Heilung „auf brieflichem Wege" und dann weiter „ohne Berufsstörung" sind die immer wiederkehrenden Kennzeichen der schwindelhaften Heilinserate. Und unser aufgeklärtes 20. Jahrhundert scheint in zahllosen seiner Zeitgenossen noch nicht zu wissen, daß es fast immer unmöglich ist, Leiden und Krankheit ohne persönliche Untersuchung zu beurteilen und die rechte Heilweise anzugeben. Grobe Mißgriffe und fortgesetzte Verstöße gegen das ABC gewissenhafter Heilkunde sind dabei an der Tagesordnung, da auch der Kranke unmöglich aus eigener Kenntnis bis in alle notwendigen Einzelheiten hinein ein Bild seines körperlichen Zustandes „auf brieflichem Wege" entwerfen kann. Aerzte, die auf schriftlichem Verkehr ihre Kranken heilen wollen, tragen ihren Namen zu Unrecht und entwürdigen ihren hohen Beruf. Selbstverständlich läßt sich der Schaden, den gewissenlose Aerzte auf diese Weise anrichten, nicht im entferntesten mit dem Elend vergleichen, das aller ärztlichen Kenntnis bare Kurpfuscher anrichten.

Mit Kleinigkeiten geben sich die meisten dieser Herren erst gar nicht ab. Sie machen ganze Arbeit, d. h. ihre Heilmethoden und ihre Heilmittel passen auf alle Fälle und heilen alle Krankheiten.[1]) Hier einige der häufigsten Mittel aus alter und neuer Zeit, um den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken:

Dr. Airys Naturheilmethode gegen asiatische Cholera, gelbes Fieber, Lungenschwindsucht, Sonnenstich, Epilepsie, Finnen, Frostbeulen, Mitesser und — Katzenjammer! Einen Dr. Airy hat es, nebenbei bemerkt, nie gegeben. Nachstehende drei Geheimmittel werden empfohlen: Pain Expeller, Sarsaparillian und Airys-Pillen. Die vollständig unsinnige Broschüre, die diese Methode darlegt, bezweckt nur eine schamlose Geldprellerei.

„Sanjana-Heilmethode" ist der Name eines angeblich von einem Miquel Sanjana erfundenen Heilverfahrens, dem durch eine in Egham in England bestehende Gesellschaft „Sanjana-Company" aller-

[1]) Ich stütze mich bei Beurteilung der nachstehenden Kurpfuschermittel oft auf die vorzügliche Schrift des Ortsgesundheitsrates in Karlsruhe (Baden): „Gegen die Kurpfuscherei und den Heilmittelschwindel", Karlsruhe bei G. Braun 1905 und auf die ständigen Warnungen des „Zeitungs-Verlags" in Hannover vor schwindelhaften Inseraten in der Tagespresse.

wärts Eingang verschafft werden soll. Die Mittel dieser Gesellschaft werden gegen die verschiedensten Krankheitsarten in einer scheinbar wissenschaftlich abgefaßten Schrift als „unfehlbar" empfohlen. Die Diagnose wird lediglich auf Grund eines schablonenmäßigen, ganz unvollständigen und ungenügenden Fragebogens — Fragebogen sind überhaupt im Kurpfuscherverfahren sehr beliebt — gestellt, so daß natürlich von einer wissenschaftlichen Behandlung keine Rede sein kann. Sämtliche „Konsultationen" erfolgen kostenlos, die Preise der Mittel sind dementsprechend gesalzen. Ein Präparat, das in jeder Apotheke für 1,80 Mk. zu haben ist, läßt sich die Sanjana-Company mit 6 Mk. bezahlen, und dabei gibt sie unter 5 Flaschen = 30 Mk. nicht ab.

„Elektro-Homöopathie" nennt sich eine vom **Grafen Cäsare Mattei** in Riola bei Bologna erfundene, natürlich auch unfehlbare Heilmethode, die, bei weitester Verbreitung namentlich unter den sog. gebildeten Ständen Deutschlands, Hilfe bei allen nur erdenklichen Krankheiten zusichert. Die Mittel des Grafen bestehen in homöopathischen Streukügelchen und in verschiedenen Flüssigkeiten; letztere werden je nach Bedarf weiße, rote, gelbe, grüne und blaue Elektrizität genannt. In welch unerhörter Weise dabei auf die Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des Publikums spekuliert wird, geht daraus hervor, daß Mattei und seine Nachfolger diese Mittel auch bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, ja selbst bei den Schwierigkeiten verzögerter Entbindung als wirksam empfehlen. Das ganze Heilverfahren ist völlig nutzlos und spricht dem gesunden Menschenverstand Hohn.

Unter das gleiche Verdammungsurteil fallen: **„Dr. Fernests Lebensessenz"**, ein Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten, selbst gegen Cholera, Ruhr und Typhus und die Schwindelmittel der berüchtigten Geheimmittelfabrik **F. Ad. Richter u. Co.-Rudolstadt,** die ihre Fabrikate durch die von ihr herausgegebene Broschüre anpreisen läßt: „Der Krankenfreund, ein Hilfsbuch für alle, die bei Erkältungen und sonstigen Unpäßlichkeiten gute und bewährte Hausmittel als erste Hilfe anzuwenden beabsichtigen".

„Warners Safe Cure", ein angeblich Wunder wirkendes Heilmittel gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Leberkrankheiten, Gallenleiden, Gallensteine, Gallsucht, Hämorrhoiden, Magenleiden, Dyspepsie, Malaria, Blasenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Frauenkrankheiten, Lungenschwindsucht, allgemeine Schwäche, Hautausschlag, Skropheln, Nervenleiden, Migräne, Schlaflosigkeit, Harnruhr und Zuckerkrankheit. Das völlig nutzlose Mittel besteht aus einem mit Wintergrünöl aromatisierten Aufguß der Blätter des Leberblümchens, in dem Salpeter, Glyzerin und Alkohol in ziemlich geringer Konzentration und verhältnismäßig kleiner Menge enthalten sind. Zugleich mit dieser Flüssigkeit sollen mit einem Zuckerüberzug versehene Aloepillen gebraucht werden.

„Healthoil und **Paintol"**, Eukalyptus Präparate. Reine Destillate aus den Blättern des australischen Blaugummibaumes — **Eucalyptus globulus** — in ihrem mannigfach wohltätigen Einfluß auf die Gesundheit und zur Heilung verschiedener Krankheiten empfiehlt

die Firma W. Heinrichs u. Co. in Klingenthal i. Sa. „Jede nachstehend beschriebene Krankheit, erklärt die entsprechende Broschüre, wird bei sachgemäßer Behandlung der erkrankten Stellen und bei genauer Befolgung aller kleinen Hilfen und Winke erfolgreich bekämpft oder wenigstens gebessert.“ Zu benutzen bei Rheumatismus, Gelenkrheumatismus, Gicht, Gliederreißen, Hexenschuß, steifen Gelenken, Lenden-, Brust- und Rückenschmerz, Bronchialkatharrh, Atemnot, Husten, Influenza, Heiserkeit, Halsschmerzen, Schnupfen, Kopfschmerzen, Diphteritis, Zahnreißen, Zahnschmerz, Magenkrampf, Sodbrennen, Blähungen, Diarrhöe, Ruhr, Frostbeulen, Brandwunden, Insektenstichen, Schlangenbissen, alten Wunden, Hautkrankheiten, Geschwüren, wunden Füßen, Desinfektion von Zimmern usw., Vorbeugung gegen Ansteckung, kalten Sumpf- oder anderen Fiebererkrankungen.“

„Radiopathie. Eine vernünftige Methode jede menschliche Krankheit zu heilen. Enthusiastisch empfohlen von Aerzten, Pfarrherren, Forschern und Magnetopathen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Völker einigen sich die Aerzte jeder Schule und Heiler jeder Art (Magnetische, Geistige, Osteopathen und Hygieniker) über eine einzelne Methode zur Heilung jeder Krankheit. Was sie ist, wie sie wirkt, und ihr Wert in Behandlung von Krankheiten.“ So lautet der langatmige Titel der von Professor (?) G. A. Mann in Rochester herausgegebenen Broschüre, die eine weltumwälzende Bewegung auf dem Gebiete der Krankenbehandlung und Heilung hervorrufen will. In dem „streng wissenschaftlich“ angelegten, mit den Abbildungen der Aerzte des Instituts der Radiopathie versehenen Büchlein von 70 Seiten lesen wir:

> „Radiopathie — die Wissenschaft des Lebens — erklärt die Gesetze, durch welche die Lebenskräfte in den Nervenzentralen und Zellengeweben die Gesundheit feststellen und erhalten. Sie ist sich des geistischen (!) und seelischen Wesens bewußt, welches die physischen Menschen beherrscht. Durch diese Kraft wirkt sie ein auf die Zentralnerven, und durch jene erreicht sie jeden Teil des Körpers. Sie bietet eine ideale Kombination rein wissenschaftlich magnetischer Heilkunde, Seelenkraft und Kräuterarzneien. Das Nervensystem wird mit neuer Kraft erfüllt. Das Gemüt beherrscht normal die Funktionen des Körpers und das System wird durch die Kräutertabletten neu aufgebaut. Diese Kräuterpräparate sind mit der magnetischen und elektrischen Heilkraft so verbunden, daß sie dem Körper Kraft und Stärke verleihen, und die zum Leben und zur Gesundheit erforderliche Lebenskraft besorgen ... Die Radiopathie ist eine vernünftige Behandlung für jedes menschliche Leiden und stützt sich auf die Prinzipien, die überall von Aerzten und Gelehrten für richtig anerkannt sind. Sie wirkt kräftiger als Arzneien, geheimer als Elektrizität, stärker als magnetische und geistige Therapie, und wunderbarer als die sogenannten Wunder vergangener Zeiten ... Seine (Prof. Manns) Forschungen ließen ihn bis zur wahren Essenz des Lebens vordringen, auf der alles Leben beruht. Er vermochte die Gesetze zu formulieren, welche die höchste Kraft bestimmen; er erkannte ihre Grenzen und ihren Nutzen. Zufällig führte er den Beweis für die Verwandtschaft zwischen Körper und Geist, und später brachte er, wie kein anderer, die Erklärung für diese enge Verbindung.“

Welch elendes, hirnverbranntes Gewäsch, das die armen Kranken verdummen soll, mit ihren Geldmitteln dieses famose Institut ameri-

kanischer Bauernfänger zu ermöglichen und zu unterstützen, dessen Kosten sich angeblich „beinahe auf eine Million Mark“ belaufen! Natürlich werden hier sämtliche Männer- und Frauenkrankheiten geheilt, Nerven-, Herz-, Magen-, Nieren-, Hals- und Lungenleiden, Krebs als besondere Spezialität, Trunksucht und Morphiumsucht, endlich wird auch „schmerzlose und leichte Niederkunft“ verbürgt. Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Ein Fragebogen — auch hier scheint je brieflicher, desto gewisser der Erfolg, natürlich nur für das edle Institut, zu sein — enthält 119 Fragen, wovon mir die letzte, merkwürdigerweise nur für Damen bestimmte am besten gefallen hat: „Wollen Sie uns bitte sagen, in welchem Journal Sie unsere Annonce gelesen haben?“ Bei all seinen großmäuligen Versprechungen und bei Betonung idealer Erlöseraufgaben kommt der amerikanische gerissene Geschäftssinn selbstredend zu seinem Rechte: eine vollständige Monatsbehandlung kostet zu Hause 40 Mk., im Institut 200 Mk.!

Schwindsucht heilbar! Das versichern in ergreifendster Beweisführung der Herr Kirchhöfer-Triest mit seinem **„Homeriana“** = **„russischem Brusttee“** oder „Knöterichtee“ des Ernst Weidemann-Liebenburg a. H. = **„Johannistee“** der Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee = **Naturkräutertee „Polypec“** der Polypec-Gesellschaft (G. m. b. H.) in Lewe, Kr. Goslar und C. Lück-Kolberg mit seinem **„Gesundheitskräuterhonig“.** Weidemann arbeitet seit Jahr und Tag unter der Deckadresse des Lehrers Baumgartl in Krammel bei Aussig oder dessen Vater, Gastwirt in Neudek bei Karlsbad. Irgendwelche Heilwirkungen besitzen die Mittel nicht. Seine Warnung vor dem Bezug und Gebrauch des „Johannistee“, schließt der Karlsruher „Ortsgesundheitsrat“, ähnlich wie beim „russischen Brusttee“, mit der treffenden Bemerkung: „Wir halten auch die Anpreisung dieses Tees für eine Ausbeutung leidender Menschen, die um so bedenklicher ist, als bei längerer Anwendung des wertlosen Tees die kostbarste Zeit für eine sachgemäße Behandlung leicht versäumt wird“.

Gegen **Krebs** empfiehlt **A. Stroop**-Neuenkirchen ein angeblich seit 150 Jahren in dem Alleinbesitz der Familie Stroop befindliches Heilmittel, nämlich drei Pulver, die in bestimmten Zwischenräumen nacheinander einzunehmen sind. Den Pulvern, für die ein Betrag von 10 Mk. durch Nachnahme erhoben wird, liegt eine Gebrauchsanweisung bei, in der eine geheimnisvolle, an mittelalterlichen Aberglauben erinnernde Prozedur beim Einnehmen vorgeschrieben wird. Ein heilender Einfluß auf ein wirkliches Krebsleiden ist bei diesen Pulvern natürlich gänzlich ausgeschlossen.

Das Kurinstitut **„Spiro Spero“** von **Paul Weidhaas** in Dresden-Niederlößnitz, „Institut für physikalische Theraphie“ befaßt sich mit der Heilung von **Asthma.** Wer sich an Weidhaas wendet, erhält einen sogenannten Inhalationsapparat, aus dem durch eine schwache Lösung von übermangansaurem Kali und einem Wattefilter desinfizierte Luft eingeatmet werden soll. Der Apparat ist vollständig wertlos, da der Patient ganz unveränderte Luft, außerdem auf sehr

unbequeme Art, einatmet und kostet den schwindelhaft hohen Preis von 16,80 Mk. Außerdem verordnet Weidhaas daneben noch sogenannten „Sterntee", der aus einer bestimmten Dresdener Apotheke zu beziehen ist.

Wie sich Weidhaas hoch aufs Roß zu setzen weiß, erfuhr ich vor fünf Jahren, als ich ihm seinen vollständig wertlosen Apparat zur Verfügung stellte, auf den ein kleiner, mir bekannter Mann hereingefallen war, mit dem Ersuchen, ihm das eingesandte Geld zurückzuerstatten. Letzteres ist, soviel ich mich entsinne, auch geschehen. Anfang und Schluß der mir zuteil gewordenen brieflichen Belehrung, die mir leider keine bessere Meinung über das „Institut für physikalische Therapie" beigebracht hat, teile ich mit: „Als alter Lateiner ist Ihnen sicher der Satz „si tacuisses, philosophus mansisses" geläufig. Wie Sie als Seelsorger dazu kommen, auf eines Mannes Rede hin (das heißt also — ohne den anderen Teil zu hören) sich derartig zu engagieren, daß Sie sogar den § 253 d. R. Str. G. B. (Bedrohung und Erpressung) streifen — ist uns einfach rätselhaft ... Drohen und beleidigen lassen wir uns aber nicht — auch nicht von Ihnen, Herr Pastor. Sie scheinen unser Institut, welches seit 21 Jahren besteht und 2 große Anstalten besitzt, mit einem Unternehmen à la Vollbeding. zu vergleichen."

Pastor König, jetzt als solcher (?) in Fort Wayne, Ind., von 1852—1863 in Deutschland geistlicher Direktor in einer Heilanstalt, empfiehlt mit zäher Ausdauer durch seine Niederlage in Frankfurt a. M. in einer umfangreichen Broschüre den sog. **„Nervenstärker** als natürliches Heilmittel gegen Fallsucht, Hysterie, St. Veitstanz, Hypochondrie, Nervosität, Schwindel, Melancholie, Schlaflosigkeit, Rückenmark- und Gehirnschwächen", die Flasche nur 4 Mk., erhältlich in 430 Apotheken in allen Teilen Deutschlands, auch ein Beweis, daß bei uns zu Lande noch viel zu viel überflüssiges Geld vorhanden ist. Eine flüchtige Prüfung des 80 Seiten umfassenden Büchleins genügt, um zu erfahren, daß dieser „Nervenstärker" die Finanzen des Fabrikanten recht zu stärken versteht. Ob dieser fabelhafte Pastor und Wohltäter der Menschheit wirklich existiert hat oder noch existiert, entzieht sich meiner Kenntnis.

Gegen **Bleichsucht und Blutarmut** gibt es kein besseres Mittel als Dr. Williams **„Pinkpillen",** die nebenbei auch Rheumatismus, Herzleiden, Ischias, St. Veitstanz, Bronchitis, Ataxie usw. heilen. Sie sind nichts weiter als gewöhnliche Eisen-(Stahl-)Pillen, kosten aber dafür noch mal so viel, als wenn sie aus einer Apotheke bezogen werden. Eigenartig berührt eine Reklamenotiz der Pink-Pillen in der „Pfälzischen Presse", Kaiserslautern, Nr. 302 vom 30. Okt. 1904, in der Bild, Brief und genaue Adresse eines evangelischen Pfarrers wiedergegeben wird, der, so heißt es in der Anpreisung, seinen guten Gesundheitszustand einzig und allein dem Gebrauch der Pink-Pillen zuschreibt.

Dr. Kellers „Nerven- und blutstärkender Kräutertee" wird als großer Fortschritt auf dem Gebiete der Heilung sämtlicher **Gemüts- und Nervenleiden** vom alleinigen Fabrikanten und

Apotheker **P. Bätzgen** in Schaffhausen bezw. Büdingen a. Rh. mit Vorliebe in evangelischen Sonntagsblättern angepriesen. Er ist „natürlich" das „natürlichste" Heilmittel gegen „Nervosität, Aufgeregtheit, Angstgefühl, Schwindelanfälle, Schwermut, Schlaflosigkeit, nervöse Kopf-, Magen- und Darmleiden, Rückenmark und Gehirnschwäche, Fallsucht, St. Veits-Tanz, Hysterie und Hypochondrie.

Dr. Rays „Nervol" ist, wie es in der betreffenden Broschüre heißt, „der Kranken Trost und Rettung" und hilft bei rund $1^1/_2$ Dutzend Krankheiten, namentlich wenn noch Rays Darm- und Leberpillen als unübertreffliches Mittel daneben benutzt werden. Für die Mittel werden durch Nachnahme nur 7,40 Mk. erhoben. Die Pillen sind lediglich Abführpillen. Das Nervol ist wegen seines Gehalts an Bromsalzen jedenfalls kein gleichgültiges Medikament und sollte nur unter Kontrolle und auf Verordnung eines Arztes eingenommen werden.

A. Pfister, Physiologe, „Spezialbehandlung für **Nervenleidende,** besonders Migräne (Hemicrania, halbseitiger, nervöser Kopfschmerz, oft mit Erbrechen verbunden), Kopfkrampf, Kopfgicht, Kopfkolik, rheumatischer Kopf- und Genickschmerz, Neuralgie und neuralgischer Gesichtsschmerz (tic douloureux), Magenschwäche (Dyspepsie)" in Dresden, versendet ein starkes Heft in großem Format mit lauter Danksagungen angeblich Geheilter. Alle diese Leiden und noch einige andere heilt auch **F. M. Schneider** in Meißen. Die Mittel beider Spezialisten zur Wiederherstellung der geschwächten Nervenkraft bestehen neben einer geregelten Lebensweise und geordneten Diätetik in spezifisch wirksamen homöopathischen Medikamenten. „Alle meine Patienten", so betont jeder von ihnen, „haben oft jahrelang andere Methoden und Ratschläge vergeblich befolgt, um schließlich bei mir die Heilung zu finden!" Die zugesicherte briefliche Behandlung ohne Störung der beruflichen und häuslichen Tätigkeit wirft ein bezeichnendes Licht auf die Heilmethode beider Herren Kollegen!

„Frei — es kostet gar nichts!" Diese vielversprechende Zusicherung, die auch dem Blindesten sofort die Augen öffnen müßte, gibt ein Inserat, das seit lange die Tagespresse unsicher macht und sich auch in den Blättern vorfindet, die sehr für Kulturfortschritte zu schwärmen wissen. Die Firma **John A. Smith** in London preist darin in marktschreierischer Reklame ihr Heilmittel gegen **Rheumatismus** an, **„Gloria Tonic"** genannt, von natürlich unbedingt sicherer Wirkung, das vor allem Jod und Eisen enthält. Zur Unterstützung der Kur mit „Gloria Tonic" dienen daneben die „Gloria Laxative Pillen", die aus Aloe, Rhabarber und Stärkemehl bestehen. Die Probe, die kostenfrei abgegeben wird, ist selbstverständlich nur ein Lockmittel, das zur Ausführung der Kur nicht reicht. Die Schachtel „Gloria Tonic" kostet 4 Mk., wovon mindestens fünf nötig sind = 20 Mk., die der Herr Smith in seiner Großmut einem jeden Besteller auf 17 Mk. ermäßigt. Dazu die üblichen Auslandskosten. Der Preis des Mittels, das unter anderem Namen und auf ärztliche Anordnung besser und billiger in jeder deutschen Apotheke zu haben ist, ist ein schwindelhaft hoher. Herrn

Smith fand ich letzthin auch im sozialdemokratischen „Volksblatt"-Halle a. S., Nr. 48 vom 26. Februar 1907.

Gegen **Bruchschäden** empfiehlt ein **Dr. Rice**-London in vielen Zeitungen, darunter auch „Berliner Tageblatt", einen Gratisversuch seiner Hauskur, die auf einem „wunderbaren Verfahren" beruhen soll. Auf Anfrage bei Rice erhält man ein Probefläschchen „Lymphol" mit mehreren Broschüren, in denen gleichzeitig ein Bruchband angepriesen wird. Das „Lymphol" soll auf die Bruchstelle gebracht werden und dort eine Schließung der in den Muskeln des Unterleibs vorhandenen Bruchöffnung unter der Bedingung hervorrufen, daß der Kranke den „adjustierbaren, elastischen Bruchgürtel" von Rice angelegt hat. Das im wesentlichen aus einer alkoholischen Lösung von ätherischen Oelen, insbesondere Pfefferminzöl und einem gerbstoffhaltigen Pflanzenauszuge bestehende „Lymphol" vermag natürlich die ihm beigelegten Wirkungen auch nicht im entferntesten auszuüben. Und dabei verkauft der Erfinder das angepriesene Bruchband für Kinder um die runde Summe von 30 Mk., für Erwachsene von 60 Mk. Der Regierungspräsident von Erfurt erließ gegen das ganze Heilverfahren eine öffentliche Warnung laut „Eichsfeldia" 1906 Nr. 118.

Gegen **„kalte Füße"** und alle damit zusammenhängenden Krankheiten ist es H. Viktor Rytko gelungen, einen Schuh herzustellen, durch dessen Tragen die verschiedensten Krankheiten geheilt werden, wie: Kopf- und Zahnweh, Rheuma, Asthma, Seitenstechen, Gliederreißen, Augenweh, Schlaflosigkeit, unruhiges Träumen, geschwollene Füße, Hühneraugen, Schweißfüße, Gliederlähmung, Impotenz, Magenkrampf, Herzklopfen, Nervosität, Fieber, Erstarrung der Glieder, Schwerhörigkeit, Verstopfung u. a. m. Die Sohlen von **„Rytkos heilwirkenden patentierten Gesundheitsschuhen"**, Preis 30—45 Mk. für Erwachsene, 25 Mk. für Kinder, sind derart mit heilmagnetischer Kraft ausgestattet, daß selbst die schwierigsten Fälle von Krankheiten, wo ärztliche Hilfe vergeblich war, in wenigen Tagen geheilt worden sind. Die Untersuchung der Sohlen hat gezeigt, daß sich darin magnetische oder elektrische Einrichtungen nicht vorfinden. Sie sind mit Flanell ausgefüttert und mit durchlöcherten eingenähten Sohlen versehen. Die Sohlen bestehen aus Pappe, die mit wachshaltiger Masse getränkt ist, ein paar Filtrierpapierblättern und Flanell, und an den Absätzen ist eine Gummischeibe aufgeschraubt. Von irgend einer Heilwirkung der Schuhe kann hiernach nicht die Rede sein. Es handelt sich um einen ganz unglaublich plumpen Schwindel, der lediglich die Ausbeutung Leichtgläubiger bezweckt. Ganz klar ergibt sich das daraus, daß in einem Falle die Schuhe anstandslos zur Heilung von Taubheit abgegeben wurden.

Gegen **Epilepsie** bietet Cav. Clodoveo **Cassarini**, Inhaber des prämiierten chem.-pharm. Instituts in Bologna, seine antiepileptischen Pulver in einer Schrift an, die in barbarischer Uebersetzung Danksagungen von angeblichen italienischen Medizinern enthält. Diese Pulver, die von einer Reihe „berühmter" Aerzte nachgeprüft wurden, seien besser als alle Heilmittel, die bis jetzt bekannt geworden sind. „Nach

solch einleuchtenden Beweisen, so schließt das bombastische Vorwort der Broschüre, nach solch glänzenden Heilresultaten, wie sie bis heute noch kein Pharmazeut aufzuweisen hatte, wird eine neue Aera beginnen auf dem Felde der therapeutischen Wissenschaft, bezüglich der Erkrankungen des nervösen Systems." 60 Pulver in einer Schachtel kosten 5 Mk.; 6 Schachteln = 30 Mk. sind mindestens zu einer Kur nötig. Die Schlußbemerkung, daß Cassarini mehr als „100000 Zeugnisse von geheilten Personen" aufbewahrt, genügt vollkommen, um über dieses marktschreierische Kurpfuschertum aufzuklären.

Gegen **Magenleiden** gibt es eine Unsumme liebenswürdiger Helfer. Sie sind zu schüchtern und bescheiden, um ihre wunderbaren Heilmittel sofort in der Tagespresse beim rechten Namen zu nennen. Und so bedienen sie sich angeblich von ihnen geheilter Patienten, die „gern und unentgeltlich" mitteilen, wie sie von ihrem Elend befreit worden sind. Es handelt sich in den meisten Fällen um den Vertrieb von Schnaps, der, aus den seltensten Kräutern hergestellt, zum mindesten aus Indien stammen muß. Darunter tun es die Herren Likörfabrikanten nicht. Das nachstehende Inserat, das mit seinen Brüdern unter mannigfachen Variationen in den Zeitungen und sehr zahlreich auch in kirchlichen Blättern sich breit macht, ist typisch:

Magenleidenden

teile ich brieflich gerne und unentgeltlich mit, was mich von qualvollen Magenbeschwerden und Magenkrämpfen befreit hat.

Frau L. Woell, Göppingen, Querstr. 6.

Frau Luise **Woell,** die „vorher alles mögliche genommen und viel Geld umsonst ausgegeben hat," hat, wie sie mir mitteilt, erst durch „Fetzers Kräuter Magenwein" ihre vollständige Gesundheit wieder gewonnen. Ebenso ist die **Lehrerin A. Hoeck** in Sachsenhausen, die genau in derselben Weise vorgeschoben wird, von ihren „jahrelangen schrecklichen Magenbeschwerden" durch den „Ostindischen Magenkräuterelixir" des Likörfabrikanten Sybel in Braunschweig endgültig befreit worden. Als dritter im Bunde versichert mir der **Lehrer a. D. H. Bruns** in Hannover Schlägerstr. 24, daß der „Indische Kräuterlikör" des Herrn G. Homann-Hannover sein „langjähriges Magenleiden" in angenehmster Weise vertrieben hat. In jüngster Zeit macht sich ein D. Asche-Braunschweig im „Berliner Tageblatt" 126 vom 10. März 1907 bemerkbar, der von „jahrelangem Magen- und Darmleiden" geheilt wurde. Alle diese Mittelsleute leben vom Abschreiben von Briefen, in denen sie ihr Leiden und ihre Heilung in den glühendsten Farben zu schildern wissen. Es folgen dann die Drucksachen der Herren Schnapsfabrikanten selbstverständlich mit hunderten ehrlich gewonnener Dankschreiben auf dem Fuße. Wer langjährige Magen- und andere

Schmerzen hat, wende sich an seinen Arzt und verzichte auf diese beglückenden Liköre.

Am bekanntesten unter diesen Bindegliedern zwischen Schröpfer und Geschröpften ist die Köchin **Marie Grünauer** in München, die seit langen Jahren schon, was auf sehr flotten und wohlorganisierten Geschäftsbetrieb schließen läßt, folgende Anzeige veröffentlicht: **„Rheumatismus-** und **Gichtkranken** teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich, auch brieflich, mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte." Da ich meine Kenntnisse bereichern wollte, erbat ich mir die angebotene Auskunft und erhielt am 9. Dezember 1904 auf schönem Ansichtsbriefbogen nachstehendes gemütvolle Schreiben, dessen zierliche Handschrift von der schmackhaften Haupttätigkeit der Absenderin nichts ahnen läßt:

„Auf Ihre Antrage teile ich Ihnen recht gerne mit, daß nur Weigands Rheumatismus und Gichtgeist, aus der Sch.-Apotheke in München, meiner Mutter von ihren jahrelangen, gräßlichen Schmerzen geholfen hat; dieser Geist gehört zum Einreiben und kostet die Flasche 2,50 Mk. Meine Mutter war schon ganz steif und angeschwollen, wir mußten sie aus- und anziehen, die Schmerzen durchzogen den ganzen Körper und waren oft so furchtbar, daß sie laut aufschrie und weinte. Nie konnte sie nachts schlafen, es war schrecklich, dies anzusehen und nicht helfen zu können, denn alles was wir angewendet hatten, war umsonst. Kein Arzt konnte Hilfe bringen und wir gaben schon alle Hoffnung auf. Da wurde uns von einem Geheilten Weigands Geist empfohlen und als letztes Mittel wollten wir auch dieses noch versuchen und Gott sei's gedankt, schon nach einigen Einreibungen ließen die Schmerzen nach, wir setzten die Einreibungen fort und nach Verbrauch von 5 Flaschen war sie vollständig gesund und kann trotz ihrer 66 Jahre den ganzen Haushalt versehen. Nur wer die furchtbaren Schmerzen und die langen, qualvollen, schlaflosen Nächte kennt, kann unsere Dankbarbeit begreifen. In der festen Hoffnung, daß auch Ihnen dieser Geist sichere Heilung bringen wird, grüße ich Sie herzlich und würde mich freuen, wenn Sie mir später davon Nachricht geben würden.

Ergebenst

Marie Grünauer.

Bin auch gern bereit, Ihnen den Geist zu besorgen. Beigelegtes Dankschreiben erbat ich mir".

Die „geist"volle Köchin hat es übrigens leicht, den „Geist" zu vermitteln, sintemal sie eben die Köchin des Herrn Weigand mit dem hilfreichen „Rheumatisgeist" ist. Der „Geist" besteht — nach „Berliner Tageblatt" Nr. 122 vom 8. März 1903 — in der Hauptsache aus einem Gemenge von Terpentinöl und Kampferspiritus und kostet die Flasche von etwa 100 gr Inhalt 2,50 Mk.; der Apothekenpreis würde 50 Pf. betragen! Für vier solche Flaschen (5—6 werden von vornherein als nötig empfohlen) mußte eine kranke Frau in Schlesien 11,20 Mk. gegen Nachnahme erlegen!

In dem großen Kampfe gegen die **Trunksucht** mit ihren grenzenlosen Schäden und Gefahren für Familie, Gemeinde und Volk bieten

sich uns in den Zeitungen zahlreiche Helfer an. Nur sind die Mittel alle mehr oder weniger Schwindel, nur haben sie alle den einen Hauptzweck, die Taschen des Erfinders und Fabrikanten zu füllen.

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und gefahrlos
(unt. Garantie) mit u. ohne Wissen d. Trinkers. Anweisung mit vielen amtlich beglaubigt. Attesten gegen 50 Pf. in Briefmarken. Porto 20 Pf.
Gesellschaft Sanitas, Binnigen, Schweiz.

In dieser Tonart sind die meisten radikalen Allheilmittel gegen Trunksucht abgefaßt. Naiv ist es, daß die Gesellschaft Sanitas sich die Anweisung mit Attesten — wie diese zustande kommen, sollte heute auch der Einfältigste wissen — gleich mit 50 Pf. bezahlen läßt. Sehr bekannt sind die feierlichen Versprechungen des mehrfach bestraften Herrn Theodor Konetzky-Stein, Kt. Aargau, der sich „Spezialist für Trunksuchtleidende" nennt und fleißig mit Inseraten und Prospekten arbeitet; im Nebenberuf befaßt er sich auch mit Vertreibung von Bandwürmern, die sich von jeher großer Beliebtheit bei den Kurpfuschern erfreuen. Wer sich an Konetzky wendet, erhält 70 gr Enzianwurzelpulver und 180 gr eines Tees, der aus einer Mischung von Enzianwurzel und Blättern der Menyanthes trifoliata (Bitterklee) besteht. Die Mittel kosten 12 Mk., während sie aus jeder Apotheke für 1,80 Mk. bezogen werden können. Sie nützen nichts, abgesehen davon, daß sie auch ohne Vorwissen des Patienten diesem nicht beigebracht werden können. Das gleiche gilt vom „Deutschen Trunksuchtspulver" eines gewissen A. Ernst in Basel. Es besteht wesentlich aus doppelkohlensaurem Natron und einem stärkemehlhaltigen Pflanzenpulver. 100 Pulver kosten 10 Mk.! Wie gewissenlos hier die Reklame auftritt, geht schon daraus hervor, daß in der Gebrauchsanweisung (!) gesagt ist, sobald durch Empfehlung des Empfängers der Pulver dem Ernst zehn neue Kunden zugeführt seien, werde dieser dem ersten Abnehmer eine echt goldene Damen- oder Herren-Uhrkette oder eine echte Remontoir-Damen- oder Herren-Uhr mit gutem Schweizer Werk und langjähriger Garantie vollständig gratis und portofrei übersenden. Desgleichen wird in einem Begleitschreiben an die Abnehmer behauptet, daß das Pulver von einer deutschen staatlichen Behörde untersucht und daß es Sr. Majestät dem Kaiser und dem kaiserlichen Gesundheitsamte zugesandt sei.

Am bekanntesten unter den Mitteln gegen Trunksucht ist das **„Coza-Pulver"**. Das Coza-Institut in London arbeitet mit allem Hochdruck in Zeitungen, Zeitschriften und Witzblättern und versendet eine elegante Schrift von 108 Seiten mit Danksagungen und Abbildungen völlig Geheilter. Die Trinkbegierde wird darin als das gefährlichste aller Laster bezeichnet, „denn sie ist die Mutter aller Laster". „Werden Sie, so wird dem Leser zugerufen, Mitglied eines

Mäßigkeitsvereins, oder schwören Sie sich selbst einen heiligen Eid, sich des Alkohols zu enthalten; Sie selbst sowie Ihre Familie und Ihre ganze Umgebung werden große Freude daran haben. Wenn Sie hingegen nicht als Mitglied in einen Verein eintreten wollen oder sich nicht stark genug glauben, Ihren Eid zu halten, dann erlauben Sie uns, Ihnen zu helfen. Wir helfen gern und wir helfen sicher!" Das Coza-Pulver besteht nach den angestellten Untersuchungen nur aus Kalmus- und Enzianwurzel und doppelkohlensaurem Natron und ist gänzlich wirkungslos. Der Preis eines Pulvers beträgt 10 Mk., der wirkliche Wert kaum 40 Pf.!

Keine Trunksucht mehr!

Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Bier, Wasser, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne daß der Trinker es zu wissen braucht.

Coza Institute, 62, Channery Lane London 3256 England.

Ein umfangreicher Schwindel wird in neuster Zeit mit **elektrischen Gürteln** und ähnlichen Apparaten getrieben, die als Heilmittel gegen die verschiedensten Krankheiten in öffentlichen Reklamen gerühmt werden. Zuerst trat wohl ein gewisser M. Feith in Berlin mit seinem Elektro-Volta-Kreuz auf den Plan, um einer neuen Schwindelgattung die Wege zu ebenen. Das Elektro-Volta-Kreuz, das an elektrischer Stromwirkung und magnetischer Kraft alle bisherigen Apparate weit übertreffen und bei Gichtschmerzen, Neuralgie, Nervosität, Lähmung, Asthma, Augenkrankheiten, Schwerhörigkeit, Kopf- und Zahnschmerzen u. a. m. heilbringend sein und Verjüngung und Verlängerung des Lebens bewirken soll, besteht lediglich aus einem in Kreuzform ausgeschlagenen Kupfer- und Zinkblättchen mit dazwischen gelegtem, rotem Tuchläppchen; beim Gebrauch ist es nach Anfeuchtung des Tuchläppchens an einer seidenen Schnur um den Hals zu tragen. Preis 1,20 Mk., Wert 10 Pf., Heilwirkung 0. Unter das gleiche Verdammungsurteil fallen das einzig echte elektro-galvanische Doppel-Volta-Kreuz" des Patentinhabers Lodovico Pollak in Mailand, die „elektrischen Ketten" des Adolf Winter in Stettin, der „Galvanomotor" des Hermann Simon in Bielefeld, die „Krankenschwester-Volta-Uhr" des Drogisten Paul Strube in München, die elektromagnetischen „Kissen und Pulver" Dr. Carreys, die „Gesundheitsketten" des Ernst Kordenat in Stettin, die „galvano-elektrischen Apparate" des Fabrikanten H. Th. Biermanns in Wiesbaden" usw.

Mit großen, vornehm ausgestatteten Broschüren, in der eine scheinbare Wissenschaft die Verwertung der Elektrizität für die leidende Menschheit des näheren begründet, operieren, wenigstens nach meiner Kenntnis — es wird deren gewiß noch mehr geben — fünf Unter-

nehmungen: 1. Die Dr. Mac Laughlin Company Berlin NW 7, später in Paris Boulevard Montmartre 14, mit ihrem „Elektro-Vigor", Pr. 25—200 Mk., 2. die Société des Appareils Electriques Daviwson in Brüssel, Avenue de la Reine 93, Pr. 14—260 Mk., 3. die Elektro-Therapeutische Ordination in Wien I, Kärtnerstr. 26 mit ihrer „Juvenator-Trocken-Batterie", Pr. 60—250 K., 4. die Firma Küster & Co., G. m. b. H., in Frankfurt a. M., mit ihrem „Elektro-Suspensor" Preis 20—150 Mk., und 5. das „Medizinisch-Galvanische Institut", (G. m. b. H.) von Werner Rittberger in Berlin N mit seinem „Galvasanor", Preis 45—260 Mk. Ergötzlich ist es, daß verschiedene der Herren „Erfinder" sich munter befehden und die Wertlosigkeit ihrer gegenseitigen Zaubermittel durch Gutachten medizinischer Sachverständiger nachzuweisen suchen. Die einzelnen Preise stellen schon ein kleines Kapital vor, und selbstverständlich werden immer die stärksten Batterien als die wirkungsvollsten empfohlen. Was es nur irgend an Krankheiten und Leiden gibt, kann natürlich durch Gebrauch der elektrischen Gürtel gehoben, zum mindesten dauernd gelindert werden. Mit Vorliebe wird ihre Herrlichkeit bei geschlechtlichen Krankheiten gerühmt, der übliche Fragebogen übermittelt und sehr oft der einzelne Patient durch seine vertraulichen Mitteilungen in drückende Abhängigkeit versetzt. Meist handelt es sich ja nicht bloß um Verkauf eines Apparates, sondern dem Käufer wird auch die verwerfliche briefliche Behandlung durch den Arzt des Instituts kostenlos zugesichert. Wieviel grober Unfug körperlicher und seelischer Art durch die unfehlbaren elektrischen Gürtel angerichtet wird, davon wissen Aerzte zu erzählen, deren Hilfe die armen Betrogenen hinterher in Anspruch nehmen mußten.

Gegen die an vierter Stelle genannte Firma Küster hat der Karlsruher Ortsgesundheitsrat bereits eine Warnung erlassen. Darnach hat die Untersuchung des teuersten dieser Apparate, der „vornehmlich zur Heilung der schwersten chronischen Leiden bestimmt" ist, ergeben, daß er nur äußerst schwache und ungleichmäßige galvanische Ströme zu erzeugen vermag. Von einer Heilwirkung kann nicht die Rede sein, und der Bezug des „Elektro-Suspensor" ist eine völlig nutzlose Geldausgabe. Aehnlich hat sich das Berliner Polizei-Präsidium über den „Elektro-Vigor" des Dr. Laughlin geäußert. Der Fabrikationswert der teuersten Nummer im Preise von 200 Mk. betrug nach dem Urteil eines Sachverständigen auf dem Gebiete der medizinischen Elektrotechnik 12—15 Mk.! Dieser Pariser Wundertäter pflegt seinem Prospekt einen Bon anzuhängen, der die Aufschrift trägt: „Bei Einsendung von 20 Mk. in bar erhält der Einsender einen galvanischen Heilgürtel im Werte von 200 Mk." Ein Kaufmann in Hannover wollte für seine an Gicht schwer erkrankte Schwester einen solchen Heilgürtel kommen lassen und sandte Bon und 20 Mk. an die Adresse in Paris ein. Trotz aller Reklamationen wartet jetzt — so berichtet das „Hettstedter Wochenblatt" Nr. 53 vom 4. März 1906 — der Kaufmann seit einem Monat auf den Gürtel, ohne ihn oder seine 20 Mk. wieder zu erhalten. Ich glaube, er wartet heute noch darauf.

6. Menschenbeherrschung und Kraftverdoppelung.

Kraft der Hypnose.

Wollen Sie alle Ihre Wünsche erfüllt sehen und zu Ansehen und Reichtum gelangen, dann versäumen Sie nicht, in die Geheimnisse des Hypnotismus einzudringen und das Wesen der Suggestion zu erfassen. Sie können sich selbst und jedermann hypnotisieren. Sie können Ihren Einfluß auf andere geltend machen, ohne deren Wissen und Willen. Sie haben Erfolg im Heilen von Krankheiten durch Suggestion. — Man wird Ihre Gesellschaft aufsuchen, Sie werden ungeahnte Erfolge überall erzielen, wenn Sie das Werk studieren **„Kraft der Hypnose"**. Ein Lehrkursus nach amerikanischer Methode von dem berühmten Hypnotiseur **Dr. med. Brown** in Baltimore. Preis nur Mark 1,60 (Nachnahme 30 Pfennig mehr). Prospekte gratis!

Robert Ritzschke Verlag, Leipzig 31, Lilienstraße 36.

Vorstehende Anzeige, leider wieder einmal aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten", wendet sich an das Verlangen des modernen Menschen, über sich hinaus in verschiedene, dem menschlichen Geiste bisher verschlossene Gebiete kühn einzudringen und, im Besitz enthüllter Geheimnisse, sich als Herrn und Beherrscher seiner Um- und Mitwelt zu erweisen. Wo immer die christliche Weltanschauung, in der Regel aus weitgehendster Unkenntnis, keine innere Befriedigung mehr gewährt, da greift man nach Spiritismus und Okkultismus, beschäftigt sich mit Hell-, Fern- und Gedankenlesen, experimentiert mit Hypnotismus und Magnetismus, kurz man versenkt sich in die sog. **geheimen Wissenschaften** — und ist so klug, als wie zuvor. Daß all diese schönen und nichtigen Bestrebungen viel Anhänger haben, kann nicht geleugnet werden, ebenso wenig, daß damit viel grober Unfug getrieben wird. Diesen Unfug haben sich kundige Geschäftsleute längst zu Nutzen gemacht und überschwemmen den Büchermarkt mit allerlei geheimnisvollen Schriften, die dem törichten und abergläubischen Gebahren ihrer lieben Nächsten hülfreich entgegenkommen. Wiederum ist's das Zeitungsinserat, das in unserer aufgeklärten Zeit allerlei verbrecherische Handreichung im Dienste der Beschränktheit und des Aberglaubens leistet. Nicht weil sie die einzigen sind, sondern weil mir ihre Prospekte vorliegen, nenne ich noch die beiden Buchhandlungen, Fickers Verlag in Leipzig und Max Wendels Verlag in Dresden, die, nach ihren Prospekten zu urteilen, auch Schmutzliteratur zu vertreiben pflegen.

Weit verbreitet, nicht bloß unter den sog. kleinen Leuten, ist das **6. und 7. Buch Mosis,** das übrigens im 8. und 9. sowie im 10. und 11. Buch Mosis noch zwei Nachfolger gefunden hat. Auf dem Titelblatt wird es auch „der altägyptische Hausschatz" genannt, „das Geheimnis aller Geheimnisse nach einer alten Handschrift, Preis 7,50 Mk., Alessandria". Hat man die Leinwandstreifen, die das Buch jedem unbefugten Einblick verschließen, von drei schwarzen Siegeln mit Totenköpfen befreit, so wandelt sich das geheimnisvolle Alessandria in das

gemütliche Hainichen i. Sa., das als Druck- und Verlagsort am Schlusse angegeben wird. Die Anpreisung des Buches lautet:

„Ein Staunen erregendes Buch der wahren Praktika der uralten Magie. Auszüge aus alchimistischen und kabbalistischen Schriften früherer Jahrhunderte. Seltsame, erprobte sympathische Experimente. — Geheime Rezepte über Medikamente gegen alle Krankheiten bei Menschen und Vieh, Belehrung über Wunderkräfte, sowie über Zauberei und Hexerei. — Es ist in dieser Ausgabe das Buch aller Geheimnisse, oder der magisch-sympathische Hausschatz, nach uralten Schriften. Mosis magische Geisterkunst, das Geheimnis aller Geheimnisse. Glück und Segen, Wohlstand, Reichtum, dauernde Gesundheit und langes Leben. — Das Werk enthält auch den Inhalt des siebenmal versiegelten Buches in bewährten Mitteln gegen viele Krankheiten und Gebrechen nebst wundersamen Geheimmitteln zur Erreichung der verschiedenartigsten Zwecke — sowie der geheimen Kunstschule magischer Wunderkräfte in der uralten Magie, wie sie durch ihre heilige Kabbala und durch Elohym mitgeteilt worden. Auch des berühmten

Geisterbuches „Der feurige Drache"

oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft. Mit dem Geheimnis, die Toten zum Sprechen zu bringen, die Anrufung Lucifer's, Zitierung der Geister, der Verträge mit den Geistern und der hierzu erforderlichen Tinte, der Herrschaft über den Zauberschlüssel, den Geheimnissen der Wünschelrute, des Wanderstabes, der Wiederbelebung, der Bezauberung der Feuergewehre, der Zurücklegung von sieben Meilen in einer Stunde, der Unterredung mit Verstorbenen, der Verwahrung gegen Pest, Seuchen, Gewitter, tollen und giftigen Biß; — der Herstellung des Steines der Weisen und des kabbalistischen Kreises; der Verfertigung der Wünschelrute, des Prophetenstabes, des Ringes des Unsichtbarmachens und des Salomosiegels. Ferner wie man glühendes Eisen angreifen, gewissen weiblichen Personen Liebe gegen sich einflößen, ihre Untreue verhindern und die verlorene Manneskraft wieder herstellen kann. Nebst den geheimen Mitteln, sich die schwarze Henne mit den goldenen Eiern zu verschaffen, bei jedem Satz in der Lotterie zu gewinnen, des Kalenders bevorstehender Glücks- und Unglückstage und mit aller Welt im Frieden zu leben. — Nach einem in Frankreich aufgefundenen Manuskript von 1522. Nebst einem Postskriptum aus dem großen Buche von König Salomo, mit einigen köstlichen Rezepten, gefunden bei Peter Michel, dem letzten Karthäuser zu Erfurt.

Wer beim Lesen dieses gehäuften Blödsinns zweifeln sollte, daß er überhaupt Anhänger im Volke besitzt, vergesse nicht, daß die Berliner Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen im Tiergartenviertel die besten Geschäfte machen und ihren Kunden jetzt sogar in die Modebäder und Sommerfrischen nachfolgen. Hier einige Proben aus dem „siebenmal versiegelten" Buche:

„Vor die Schwinden. Altes Schmeer und Branntwein, drei Krebsaugen zu Pulver gestoßen, vier Knoblauchherzen, ein Käsenäppchen voll Wacholderbeeren, dies alles zusammengestoßen und damit geschmiert."

„Wenn einer ein Gewächs bekommt. Wenn solches noch wächst, so soll er unter freiem Himmel, wenn der Mond zunimmt, dreimal sprechen: Alles was ich seh', nehme zu, was ich greife und streiche, nehme ab! Oder solches an dem letzten Freitag

vor dem Neumond: oder gehe zu einem Luderwasen und schlage ein Stück von einem alten Bein herunter und streiche solches damit, und grabe solches unter eine Dachtraufe, wo weder Mond noch Sonne hin kann. Man soll aber niemand etwas davon sagen."

„Warzen zu vertreiben. Man sehe, daß man am letzten Freitag soviel Speck oder fettes Fleisch als eines Hellers groß, kann stehlen, damit schmiere man die Warze und trage solches zu Mittag in der zwölften Stunde, daß niemand etwas weiß, so vergehen sie in kurzer Zeit."

„Vor Bezauberung des Viehes. Hole drei weiße Kieselsteine aus einer Leichenpforte, mache sie heiß, tue sie in ein Gefäß und gieße Milch darauf, für 1 Pfg. Schwefel, 1 Pfg. schwarzen Kümmel, 3 Pfg. Teufelsdreck und Eberwurzel, laß dieses drei Tage stehen in dem Stalle, darnach tue sie wieder in der Stunde dahin, wo du sie geholt hast."

Auf der gleichen Stufe des Aberwitzes, der in diesen Ratschlägen zutage tritt, stehen die geheimnisvollen Offenbarungen, die den Mitgliedern der „Maxim Alliance", unter denen sich „Pastoren und Priester" befinden sollen, durch die **„Maxim-Planchette"** zuteil werden. Ein angeblicher Professor Joh. Maxim in London gründet eine Verbindung gleichgesinnter Seelen, die gern Blicke in die Zukunft werfen wollen, zum Mitgliedspreise von 5 Mk. Die Zukunft wird mit Hilfe der Maxim-Planchette auf die denkbar einfachste Weise ergründet. „Das Instrument ist an und für sich ganz unscheinbar, aber in den Händen der Mitglieder vollbringt es Wunder, indem es die Worte von selbst schreibt und Bilder auf das Papier zeichnet. Auch bekommen die Mitglieder Bilder und Szenen aus ihren Lebensereignissen geoffenbart, die durch das Kristallglas der Planchette zu ersehen sind." Statt aller weiteren Erläuterungen gebe ich den Brief eines Mitgliedes an den würdigen Professor wieder:

Sonntag, den 10. 2. 1904.

Sehr geehrter Herr Professor: — Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Freude auszudrücken darüber, daß ich mich auf Ihre Einladung vor 4 Wochen als Mitglied der Maxim Alliance aufnehmen ließ. Ich erhielt die Planchette und wußte anfangs nicht, was ich fragen sollte, wenigstens ich war unentschlossen, was ich zuerst fragen sollte, denn ich hatte der Fragen so viele im Sinn. Kurzentschlossen fragte ich, ob ich mich jemals verheiraten würde. Eine Viertelstunde später bewegte sich die Planchette und schrieb: „Ja, bald, Dietr." Ich wußte nicht, was mit Dietr. gemeint war, und wartete bis zum nächsten Abend, wo ich fragte: Wen werde ich heiraten? Die Antwort war sehr deutlich: „Dieterich Ti." Ich konnte mich nicht besinnen jemanden gleichen Namens zu kennen, außer einem Schlächter, und der war verheiratet und hatte sogar 3 Kinder. Ich war ärgerlich und sagte: das scheint ja alles Unsinn zu sein. Nichtsdestoweniger fragte ich am folgenden Abend: „Wann werde ich ihn treffen?" „Gieb acht und warte" antwortete die Planchette. Dies kam mir etwas kurios vor; aber nach 4 Wochen sollte ich von meiner Planchette eine andere Meinung bekommen.

Eines Sonntags unternahm ich einen Ausflug nach der Hohen Straße, wo ich mich mit einer Pensionsfreundin treffen wollte. Meine Freundin erschien aber in Begleitung zweier Herren, nämlich ihres Cousins und seines Freundes, der mir als ein Herr Tietz vorgestellt wurde. Wir gingen durch den Dom und dann in ein Café und hatten uns bald in interessante Gespräche verwickelt und einmal bemerkte Herr T. leichthin, daß sein Vorname Dieterich sei. Ich wurde plötzlich ganz rot, und wurde nach der Ursache gefragt. Ich schämte mich ganz fürchterlich, konnte aber den Grund nicht sagen. Herr T. fragte mich danach, ob er mich wiedersehen dürfte, und ich war damit einverstanden. Er gab mir nun zu verstehen, daß er sterblich in mich verliebt sei, und legte mir die Frage vor, ob ich sein Weib werden wollte, was ich auch mit überglücklichem Herzen bejahte. Wir haben die Absicht in Hamburg zu leben. Herr Tietz wird Ihnen noch in einem speziellen Briefe seinen Dank aussprechen.

Elise Rothenstein."

Wo die beglückte Elise des nähern — wohl in Köln — haust, wird leider verschwiegen. Jedenfalls scheint dieses Planchette-Verfahren außerordentlich einfach, und bei solchen Erfolgen ist es unbegreiflich, daß nicht ganz Deutschland, vom ersten bis letzten Bewohner, schleunigst Mitglied der erhabenen und einzigartigen Maxima Alliance geworden ist oder noch wird!

Endlich mache ich auf den **„Psychologischen Verlag"** van Tuyl Daniels, Berlin W 8, aufmerksam, der seine „Flowers Kollektion" unverdrossen anbietet. Es soll das ein „kompletter Kursus in Psychologie" sein, bestehend aus vier Lektionen: 1. Persönlicher Magnetismus, 2. Hypnotismus, 3. Heilmagnetismus und 4. Gedankenkraft im Geschäfts- und Alltagsleben. Preis der ganzen Kollektion 20 Mk. Als Zugabe erhält man den „Furchtbesieger" und den „Hypnograph" (= Selbsthypnose). Die Schriften behandeln, nach der mir zuteil gewordenen Belehrung, natürlich „wissenschaftlich" die geistigen Beziehungen zwischen verschiedenen Personen. Sie sind das Resultat eines langen und genauen Studiums und einer fortgesetzten Beobachtung des Charakters und der Eigenschaften der Menschheit. Ihr Zweck ist, eine zufriedenstellende Antwort auf folgende und ähnliche Fragen zu geben:

„Wie kann ich auf andere einen größeren Eindruck hervorbringen, sie mehr beeinflussen und anziehen? Warum finde ich in manchem etwas Anziehendes, und warum stoßen mich andere ab? Warum gelingt es Leuten von nur ganz gewöhnlichen Geistesgaben so oft andere zu überflügeln? Wo liegt das Geheimnis ihrer Macht? Kann auch ich dieselbe erwerben? Wie könnte ich einen bedeutenden Einfluß auf einen anderen durch meine Willenskraft allein ausüben? Ist Hypnotismus allein möglich, und wie wird er in Ausübung gebracht? Wie betreibt man „Heilmagnetismus"? Was ist der Kern oder die Fassung der Neu-Gedankenbewegung? Wie kann ich meine Gemütsbewegungen beherrschen und meine Gedanken wirksam machen? Diese und viele andere Fragen von gleich großem Interesse sind in Gestalt einfacher und leicht verständlicher Instruktionen beantwortet. Das Werk „Persönlicher Magnetismus" allein ist eine wunderbare Offenbarung. Sie werden entzückt und gefesselt davon sein. Die Wirkung können Sie sofort bei der Ausübung der merkwürdigen, aber schönen Grundprinzipien fühlen. Eine fortgesetzte Anwendung wird dem Schüler zu großem Vorteil in seinem Leben gereichen. Wenn Sie die Möglichkeit vor

sich haben, Ihr Leben durch eine gute wissenschaftliche und einzig in ihrer Art dastehende Lehre glücklicher zu gestalten, so dürfen Sie nicht zögern zuzugreifen, besonders, wenn Sie dabei nichts zu verlieren haben".

Zwanzig Mark weggeworfenes Geld scheint mir immerhin ein Verlust, den man lieber vermeidet. Ich für meinen Teil habe die zwanzig Mark gespart, und ich hoffe, daß recht viele Zeitungsleser meinem Beispiel folgen werden und auf diese „gute wissenschaftliche"(!) Lehre nicht hereinfallen.

III. Entschuldigungen?

Wer sich durch die von mir gebotenen Schmutz- und Schwindelproben, die die Tagespresse andauernd entstellen, tapfer hindurch gekämpft hat, wird schwerlich die Frage unterdrücken können: Warum halten die Zeitungen nicht strengere Inseratenpolizei? Und dabei bilden die Proben nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Inseratenbilde, das mir vor den Augen liegt, und jeder Leser könnte aus seiner Erfahrung heraus andere Beispiele anführen, die alle nichts anderes als fortgesetzte finanzielle Schädigung der Abonnenten bezwecken. Ist die Tagespresse nicht bloß Nachrichtenübermittlerin im redaktionellen und Vermittlerin von Angebot und Nachfrage im Inseratenteil, sondern auch als Hauptorgan der öffentlichen Meinung, innerhalb gewisser Grenzen Volkserzieherin zu allem Schönen, Wahren und Guten, so hat sie die Pflicht, alle Attentate auf den Leserkreis, die dieser ihrer idealen Aufgabe widersprechen, zu vermeiden oder schleunigst abzustellen. (Vgl. den Artikel „Preßmoral" in den „Hygienischen Blättern" Januar 1907.)

Nun gibt es viele Zeitungen, bei denen alles Anklopfen vergeblich ist. Sie wollen nicht sehen, ja, man kann vielfach sagen, sie können nicht sehen. Die Angst vor finanziellen Verlusten, ihr einziger Gradmesser bei Einschätzung eines Zeitungsunternehmens, hat hier zu einer Ausschaltung, jedenfalls zu einer Umwertung aller sittlichen Maßstäbe geführt. Das Waten im Moraste hat ihnen das Verständnis für die Vorzüge reinen Quellwassers geraubt. Andere Blätter wiederum müssen, wenigstens in stillen Stunden der Selbsterkenntnis, zugeben, daß die Pflege von Schmutz und Schwindel die stolze öffentliche Meinung einfach zur feilen Dirne herabwürdigt. Aber sie sehen als kluge Geschäftsleute, daß die meisten Inserate den Blättern zuströmen, die möglichst kritiklos ihres Zensoramtes im Inseratenteile walten. Und so schließen sie einen Vergleich mit ihrem Gewissen: prinzipiell und theoretisch verdammen sie jeglichen Unrat, in der Praxis pflegen sie ihn. Mit diesen Pharisäern einer Doppelmoral ist natürlich auch nichts anzufangen.

Endlich die dritten — immerhin ein nicht unbeträchtlicher Teil der Tagespresse — lassen mit sich reden. Sie geben die entstellenden Schattenseiten ihres Organs zu, wissen aber dafür mancherlei Entschuldigungen vorzubringen.

1. Sie berufen sich auf ihre Abhängigkeit von den Annoncenexpeditionen. Ich habe letztere schon einmal berührt

(S. 9). Fraglos entsprechen sie einem dringenden Bedürfnis der Neuzeit. Der kleine Krämer vergangener Tage begnügte sich mit dem Anpreisen seiner Ware im lokalen Intelligenzblatt; der Großkaufmann und Industrielle unserer Tage ebenso gut wie moderne Kurpfuscher und Schwindelfabrikanten beanspruchen ein weit größeres Absatzgebiet, um auf ihre Kosten zu kommen. Sie inserieren nicht in einer, nicht in zehn, sondern gleichzeitig in hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes. Sollten sie nun etwa den zeitraubenden und kostspieligen Verkehr mit jedem einzelnen Blatte pflegen? Ist es da nicht weit bequemer und billiger, seine gesamten Wünsche einer Zentrale kund zu tun, die ihrerseits mit den verschiedenen Inseratenstellen unterhandelt? Und da der Inserent oft über die in gewissen Ständen und Berufen verbreitetsten und für bestimmte Artikel und Gebiete wirkungsvollsten Blätter sich in Verlegenheit und Unkenntnis befindet, springt das Inseratenbureau hilfreich ein und wählt nach den von ihm aufgestellten Richtlinien die mit Inseratenaufträgen zu bedenkenden Zeitungen. Hier liegt die große Gefahr, die die Einrichtung dieser unentbehrlichen Geschäfte mit sich gebracht hat. Schon Wuttke (S. 390) erklärt im Jahre 1875, als die Entwicklung der Annoncenexpeditionen noch in ihren Anfängen stand:

„Mit dieser Dienstfertigkeit (der Annoncenbureaus) war eine Wendung für die Tagespresse gegeben und die Verhältnisse verschoben sich. Die für den Dienst der Zeitungen bestimmten Anzeigegeschäfte gewannen nämlich einen übergreifenden Einfluß auf den Gang und die Haltung des Zeitungsgeschäftes selbst. Denn anders als die bunte Menge, welche, was sie bekannt machen will, der Zeitung zuträgt, steht ihrem Besitzer ein einziger Inhaber, wenn auch nicht sämtlicher, so doch der allermeisten und namentlich beinahe aller von auswärts einlaufenden Anzeigen gegenüber. Wie sollte nicht der Eigentümer der Zeitung in die Notwendigkeit geraten, auf ihn geschäftliche Rücksichten zu nehmen? Vielleicht erstrecken seine Rücksichten sich noch weiter über das rein Geschäftliche hinaus, vielleicht muß er sogar sich Vorschriften auflegen lassen. Der Zeitungsbesitzer hat zu bedenken, wie leicht es dem Inhaber des Anzeigegeschäftes fällt, ganze Reihen von Anzeigen vermöge des Rates, den er den Bringern derselben erteilt, seinem Blatte abwendig zu machen. Wieviele Aufträge erhält er unbestimmt! Da beauftragt ihn z. B. der Besitzer eines Gasthofs in der Schweiz: „Rücken Sie meine Ankündigung in sechs der gelesensten Blätter". Er hat dann freie Wahl, wohin er sie gibt". Dazu kommt, worauf Wuttke auch den Finger legt, die Pachtung von Blättern durch die Inseratengeschäfte. „Es ist nur zu menschlich", urteilt Munziger (S. 75), „daß bei Anfragen über geeignete Insertionsorgane die Annoncenexpeditionen ihre Pachtblätter in den Vordergrund schieben, da sie bei deren Benutzung Vorteil haben". Wie im Einzelfall die Firma Rudolf Mosse mit ihren jetzt 73 Pachtblättern und im Bewußtsein ihrer Macht einen Druck auf die Inserenten auszuüben versteht, wird sodann durch Abdruck eines Briefes dieser Firma nach-

gewiesen. Wuttke bemerkt zu dem von Mosse und anderen beliebten Verfahren (S. 392):

„Wie bei den heute zur Herrschaft gebrachten Begriffen von dem, was erlaubt ist, zu erwarten stand, wurden die statthaften Grenzen des Anzeigens keineswegs durchweg eingehalten. Ohne Anstand zu nehmen, erklärt Mosse gleich öffentlich: „Bei größeren Insertionsordres veranlasse ich die Aufnahme von Reklamen in den meisten Zeitungen gratis.“ Läßt sich da zweifeln, daß er auch für kleinere Aufträge, wenn sie mit einer höheren Vergütung begleitet sind, die Sorge um Reklamen auf sich nehmen wird? Er schickt z. B. zur Aufnahme in den eigentlichen Zeitungsteil ein Lob des Saccakaffees; acht Tage nach dessen Abdruck soll die bezahlte Anzeige folgen, wo die Bezugsquelle dieses herrlichen Kaffees ist. Wird der Befehl nicht befolgt, soll der Auftrag für die bezahlten Anzeigen als zurückgenommen gelten. Wo — echt amerikanisch — der Taler König ist, und das Strafgesetz die einzige Schranke bildet, da wird in vielem „gemacht“, worüber dieser oder jener Mann von altem Schlage den Kopf schüttelt. Wir sind es nun schon längst gewöhnt, allen Schwindel durch Anzeigen gefördert und in Schwung gebracht zu sehen. Vorgebliche Heilmittel, die in Wahrheit, gegen die Verheißungen von ihrer Wirkungskraft in der Ankündigung gehalten, Betrug sind und — nach der Höhe ihres Preises beurteilt — Prellerei, werden auf diese Weise untergebracht. Sehr „reelle“ Kuppelei wird schwunghaft mittelst Anzeigen betrieben . . . Gegen derlei gibt es keine Staatsanwaltschaft! Die Erwägung, daß allemal das Echte, Rechte, Gute geschädigt wird, wo das Entgegengesetzte triumphiert, und daß darunter diejenigen in der Tat Nachteil erleiden, welche die Wege strenger Rechtschaffenheit gehen, und daß der Anblick des Erfolges unzähligen anderen zum Bestimmungsgrunde für ihr eigenes Verhalten wird, mithin der dem Schwindel geleistete Vorschub von unberechenbarem Uebel für die ganze Gesellschaft ist; diese Erwägung ist für unsere Rechtsschule von geringer Bedeutung. Die Herren Mosse u. a. dürften mittelst ihres Verfahrens viel Geld zusammenschlagen und mögen gewärtigen, wenn sie Reichtümer besitzen werden, von einem deutschen Landesvater zu Baronen „erhoben“ zu werden“.

Nun hat ja Rudolf Mosse diese Reichtümer im Verlaufe von 30 Jahren zur Genüge erworben, aber die Prophezeiung seiner Baronisierung ist bis heute unerfüllt geblieben, wird es wohl auch bleiben, da die Zimmerstraße mit ihrem weit moderneren Warenhausbetrieb längst der Schützenstraße den Rang abgelaufen hat.

Die Gefahren, die Wuttke im Jahre 1875 schildert, sind heute lawinenartig gewachsen. Es ist menschlich verständlich, wenn längst viele kleine Verleger vor der Großmacht der Inseratenbureaus in Demut ersterben und dabei ihre Abhängigkeit schmerzlich empfinden. Schon 1873 sind in Döbeln am 19. Oktober — nach Wuttke S. 392 — 32 Besitzer kleiner sächsischer Blätter zusammengetreten, um gegen das „ausnutzende und mehr und mehr dominierende Gebahren der Annoncenbureaus“ energisch Front zu machen. Sie haben bis in

unsere Tage zahlreiche Nachfolger gefunden, aber es bis heute nicht fertig gebracht, die Oberherrschaft der Anzeigengeschäfte abzuschütteln. Hier bedarf es noch weit treuerer Organisation und auch weit größerer Opfer, um die ungesunde Monopolisierung einzelner Besitzer aufzuheben oder wenigstens zu schwächen. Viel hat der „Verein der deutschen Zeitungsverleger", Sitz in Hannover, wohl der größte dieser Zweckverbände auf deutschem Boden, bereits erreicht, viel müßte noch erreicht werden. Immerhin sollte heute schon der kleinste Zeitungsbesitzer aus eigenem Antrieb den Mut haben, auch bei Gewinnausfall, berechtigte Beschwerden zu erhören und offene Schäden abzustellen. Bestehen kann er auch ohne Schundware. Denn Tatsache ist, daß viele Zeitungen von den Inseratenbureaus mit einwandfreier Ware bedient werden und gar nicht daran zu denken brauchen, das Zeitliche zu segnen.

Und wenn eine Zeitung wirklich einmal in gutem Glauben auf einen Schwindel oder auf hygienische und anti-konzeptionelle Schutzmittel hereinfällt, die ja sehr oft maskiert aufzutreten pflegen, und merkt hinterher ihren Reinfall, so ist sie nicht gezwungen, den etwa kontraktlich ausgemachten, wöchentlichen Abdruck während eines ganzen Jahres innezuhalten, sondern kann ihn ohne weiteres einstellen, weil dies Rechtsgeschäft gegen die „guten Sitten" verstößt. Ein Berliner Blatt, das ich leider nicht mehr anzugeben vermag, machte vor etlichen Jahren an der Hand der „Blätter für Rechtspflege" auf einen derartigen Fall aufmerksam, wo das betreffende Amtsgericht den Kläger rundweg abgewiesen hat.

2. Die Zeitungen berufen sich weiter bei einlaufenden Beschwerden gegen den Inseratenteil auf das gleiche Verfahren bei der Konkurrenz und auf die Unmöglichkeit, bei der Hast und Hetze der Zeitungsarbeit, die Angaben der einzelnen Anzeige auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen zu können. Ich habe noch nie gehört, daß z. B. der Hinweis eines beim Diebstahl Ertappten auf die vielen gleichartigen Gesetzesübertreter das Gericht bewogen hat, den Dieb freizulassen oder ihm wenigstens Milderungsgründe zuzubilligen. Und wenn das Urteil aller anständigen Leute über offenkundigen Schmutz und Schwindel übereinstimmt, wie kommen Zeitungen dazu, sich auf eine anrüchige Konkurrenz zu berufen und ihre Hände zu beflecken? Gewiß ist die Zeitungsarbeit eine allgemein aufreibende, stellt oft sehr große Anforderungen an den ganzen Menschen und setzt alle Kräfte Leibes und der Seele in Bewegung. Versehen können gewiß vorkommen — nur die absichtlichen lasse ich nicht gelten; darf aber daraus das Recht abgeleitet werden, Anstößiges zu bringen? Wenn sich im redaktionellen Teile jede Schriftleitung erst hundert Mal überlegen wird, ehe sie eine Anklage gegen jemand erhebt, und viel Zeit und Geld opfert, um sie fest zu begründen und um eine Verurteilung wegen Verleumdung zu vermeiden, warum soll sie nicht auch mit der gleichen Sorgfalt im Inseratenteile vorgehen, um des Ansehens der Presse und um der öffentlichen Volksmeinung willen?

Die Berufung auf das gleiche Verfahren bei der Konkurrenz und die sorgsame Pflege einer allgemeinen Unsitte geißelt auch v. Holtzendorf

in seiner vorzüglichen Schrift „Wesen und Wert der öffentlichen Meinung“ S. 107: „Unzweifelhaft läßt sich behaupten, daß die Volksmeinung in allen gesitteten Staaten geschlechtlich und wirtschaftlich unsittliche Anzeigen, die Anempfehlung eines wucherischen Geschäftsbetriebes, die Ausbietung von schwindelhaften Geheimmitteln und ähnliches entschieden verwirft. Dieselben Blätter jedoch, die jederzeit bereit sind, ein strenges Sittengericht über politische Gegner abzuhalten, nehmen keinen Anstand, um des Geldgewinnes Annoncen abzudrucken, die allgemein verwerflich sind, und sich damit entschuldigen, daß solche Sitte fast allgemein geübt wird.“

3. Endlich kann man den Einwurf zu hören bekommen: Die Schriftleitung ist nicht für die Inserate verantwortlich, das ist Sache der geschäftlichen Leitung. Es ist bedauerlich, daß auch angesehene Zeitungen immer noch mit dieser kindischen Ausrede krebsen gehen. Eine verantwortliche Stelle für den Inseratenteil muß gesetzlich vorhanden sein. Ich möchte doch nun einmal die Zeitung sehen, wo der Inseratenchef in völliger Unabhängigkeit von der übrigen Leitung seines Amtes waltet und nach seinem eigenen Geschmacke den Inseratenteil gestaltet. „Der Vorwärts“ spottet (1903 Nr. 45) über die bürgerlichen Blätter, die im redaktionellen Teile sich über den gemeingefährlichen Unfug der Kurpfuscher entrüsten, hinten von ihm leben. Er erwähnt dabei den Artikel eines Dr. Hirschfeld, der vom „Berliner Tageblatt“ auch belehrt wird, daß die Redaktion in keinem Konnex mit der Inseratenannahme steht. „Sehr gut, geehrter Herr Redakteur!“ bemerkt dazu Dr. Hirschfeld, „die bekannte Ausrede! Redaktion und Inseratenannahme haben nichts miteinander zu tun, folglich kann hinten genau das Gegenteil von dem Inhalt stehen, der vorn im Text verzapft wird. Zu fassen ist dann keiner. Die Redaktion schiebt es auf die Inseratenabnahme, und diese wiederum auf die Redaktion! Wie aber, Herr Redakteur, wenn ich mal folgendes Inserat zur Aufnahme schickte: „Das „Berliner Tageblatt“ nimmt schwindelhafte Annoncen von Kurpfuschern auf und unterstützt somit wirksam den Schwindel. Vor dem Abonnement des Blattes ist daher zu warnen!“ Würden Sie da auch „in keinem Konnex“ mit der Inseratenannahme stehen? Ich glaube, da würden Sie aber ganz energisch dreinfahren und die Aufnahme des Inserats zu verhindern wissen.“ Ein Blatt, das etwas auf Ehre und guten Namen hält, kann nicht vorn eine anständige, hinten eine unanständige Weltanschauung predigen. Mit Recht wird es jeden Heuchler entlarven und geißeln, der in der Oeffentlichkeit den Ehrenmann spielt, im Geheimen ein Halsabschneider ist. Aber steht solch ein Blatt denn mit seiner Zweiseelentheorie im redaktionellen und im Inseraten-Teile auf einer anderen Stufe der Sittlichkeit? Eine Zeitung wird wie alles Menschliche gewiß niemals vollkommen sein, aber eine gewisse Einheitlichkeit müssen wir von ihr verlangen. Das sollte auch der „Kunstwart“ bedenken, der sich (1904 Heft 13) darüber wundert, daß der „Simplizissimus“ seine Inserate von Redaktionswegen verteidigt. Darum fort mit der faulen Entschuldigung: Schrift- und Geschäftsleitung haben nichts miteinander gemein!

IV. Der Kampf gegen Schmutz und Schwindel.

1. Der Appell an den hohen und verantwortlichen Beruf der Tagespresse ist nicht ohne Erfolg gewesen. Viele Zeitungen haben es nicht bei leeren oder begründeten Entschuldigungen bewenden lassen. Sie haben Abhilfe geschaffen und gründliche Auskehr gehalten, nicht bloß gelegentliche, wie sie wohl öfter vorkommt, die heute ein anstößiges Inserat zur Tür hinauswirft, um ihm in vier Wochen irgend ein Fenster aufzutun. Wir haben, wie schon mehrfach betont, eine Anzahl Zeitungen bestimmter Richtungen, die sich ihrer reinen Weste rühmen können. Sie sind die besten Kämpfer gegen Schmutz nnd Schwindel, weil sie es ihren Konkurrenten zeigen, daß man auch ohne diese Giftblumen auskommen kann. Und die rühmlichen Ausnahmen sind nicht bloß unter den großen, die sich vielleicht nach Meinung der Konkurrenz diesen Luxus leisten können, sondern auch unter den mittleren und kleinen Blättern zu finden.

Schon vor fünf Jahren fiel mir eine Benachrichtigung in die Hand, die von der ultramontanen „Neunkirchener Zeitung“ zu Neunkirchen (Bez. Trier) regelmäßig gewissen Inseratenaufträgen beigelegt wird: „Auf Ihren Auftrag vom ... diene zur gefälligen Mitteilung, daß wir derartige Inserate, wie folgende, prinzipiell nicht aufnehmen: „Wer Geld sucht usw.“, Serienlose und ähnliche „Bankgeschäfts“-Anpreisungen, ausländische Butter, „reiche Heirat“, „Frauenschutz“, „hoher und leichter Nebenverdienst durch Handarbeiten“, 100 Gegenstände für 3 Mk. und ähnliches mehr. Bei Anzeigen „Nebenverdienst“ mit auffälligen Versprechungen muß der Aufgeber uns vorher mitteilen, worin der hohe Nebenverdienst bestehen soll, worauf wir uns die Entscheidung vorbehalten. Wiederholte Klagen von Abonnenten in Bezug auf die oben erwähnten Anzeigen, sowie eigene darauf erfolgte Ermittlungen zwingen uns, im Interesse unserer Leser solche Anzeigen grundsätzlich nicht zu veröffentlichen.“ Die Redaktion hätte am Schluß noch hinzusetzen können: und in unserem eigenen Interesse! Jedenfalls ist die Warnung vortrefflich und aller Orten nachahmenswert. Ob sie seit ihrem Erscheinen nennenswerte Nachfolge gefunden hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Aus jüngster Zeit kann dankbar berichtet werden, daß eine ganze Reihe von Zeitungen sich öffentlich alle Darlehns-Anzeigen verbittet, die Beilegung von Prospekten der schwindelhaften Serienlosgesellschaften rundweg abschlägt u. a. m. Regelmäßige Unterstützung erhalten solche Blätter durch den vortrefflichen, bereits erwähnten „Zeitungs-Verlag“, Organ des Vereins deutscher Zeitungsverleger. Er nennt regelmäßig die Zeitungen, die die Aufnahme anstößiger Inserate entschieden ablehnen, und stellt diejenigen an den Pranger, die fortgesetzt ihren Anzeigenteil beschmutzen, in letzter Zeit alle, die Darlehnsanzeigen, Coza-Trunksuchtsmittel, Hilfe gegen Blutstockung, schwindelhafte Angebote und Serien- und Prämienlos-Empfehlungen brachten. Man kann ihm nur wünschen, daß er noch größere Beachtung als bisher im Kreise der Berufsgenossen finde und durch immer reichere

Erstarkung seiner Organisation an Umfang, Kraft und Bedeutung gewinne.

2. Während die einzelnen Zeitungen beim Ausbau ihres Inseratenteils sich selbst gewisse Schranken zogen, war auch die Gesetzgebung nicht müßig und wollte wenigstens in das Geheimmittelwesen und die damit verbundene Ankündigung von Heilmitteln und Heilmethoden eine gewisse Ordnung bringen. Zwar hat es niemals an mancherlei Verordnungen gesetzlicher und polizeilicher Art gefehlt, die das Publikum vor Schmutz und Schwindel zu schützen suchten und ihre Ankündigung in der Tagespresse mit Strafe belegten. Aber diese gesetzlichen Bestimmungen bildeten auch im einigen deutschen Reiche ein buntscheckiges und verwirrendes Durcheinander. Was in dem einen Landesteil, ja in einer Provinz und selbst in einem Regierungsbezirk verboten war, erfreute sich anderwärts eines ungetrübten Daseins. Man konnte das Seufzen der Tagespresse, soweit sie nicht rundweg alles Verdächtige ablehnte, wohl verstehen, die es mit einem Rattenkönig von Verfügungen zu tun hatte und ständig Gefahr lief, aus diesem oder jenem Grunde straffällig zu werden.

Der Bundesratsbeschluß vom 23. Mai 1903, der fast überall mit dem 1. Januar 1904 in Kraft getreten ist, versuchte endlich eine einheitliche Gestaltung der Rechtslage. Dieser Beschluß fordert die verbündeten Regierungen auf, „über den Verkehr mit Geheimmitteln und ähnlichen Arzneimitteln, soweit nicht in einzelnen Bundesstaaten strengere Vorschriften bestehen und in Geltung bleiben sollen, gleichförmige Bestimmungen zu erlassen." Dieser Versuch muß aber als mißglückt angesehen werden. Es liegt auf der Hand, daß mit der Einschränkung des bundesrätlichen Beschlusses: „soweit nicht strengere Vorschriften bestehen", die gewünschte einheitliche Gestaltung sofort durchbrochen wurde. Urban[1]) zählt auf 55 Seiten seines sehr praktischen Handbüchleins 173 verschiedene Polizei-Verordnungen, Gesetze, Ministerial-Erlasse, Verfügungen usw. auf, die in sämtlichen deutschen Bundesstaaten und in jedem einzelnen Regierungsbezirke Preußens neben dem Bundesratsbeschluß in Kraft geblieben sind. Dazu kommt noch die auch nicht im ganzen deutschen Reiche geltende Kurpfuscherei-Verordnung, die die Ausübung der Heilkunde durch nicht approbierte Personen erschweren will. Zu dieser vielgestaltigen Musterkarte bemerkt Urban: „Damit dürfte die Unsicherheit der Rechtslage, die Vielseitigkeit der Anordnungen auf diesem Gebiete eine Höhe erreicht haben, die zu überbieten kaum noch möglich erscheinen kann. Hatten alle Beteiligten, namentlich die in erster Linie betroffene Presse, schon unter den früheren Verhältnissen empfindlich zu leiden, so mußte es jetzt für sie geradezu ein Ding der Unmöglichkeit sein, sich in dem künstlich geschaffenen Irrgarten der

---

[1]) Urban, Die gesetzlichen Bestimmungen über die Ankündigung von Geheimmitteln, Arzneimitteln und Heilmethoden. Berlin bei Springer 1904.

neuen Rechtsordnung ohne einen zuverlässigen Führer zurecht zu finden."[1])

So sehr auch Einheit auf einem bestimmten Rechtsgebiete zu erstreben ist, so kann ich als Abonnent, der tagtäglich ein reines Zeitungsbild zu sehen wünscht, die vorhandene Rechtslage nicht so tragisch nehmen. Es gibt ja ein einfaches Mittel, allen polizeilichen und gesetzlichen Belästigungen zu entgehen: die Zeitung verschließe ein für allemal jeglichem Unrat Tor und Tür, was ohne allzugroße Schwierigkeiten zu ermöglichen ist. Wird dieser gesunde Weg nicht beliebt, so kann es meiner Ansicht nach — und ich weiß mich mit tausenden von Zeitungslesern eins — einem Blatt, dessen sittliche Urteilskraft durchlöchert ist, gewiß nicht schaden, wenn es doppelt und dreifach den Abschluß des einzelnen Inseratengeschäfts überlegen muß. Daß unter dem beängstigenden Vielerlei manchmal auch ein Unschuldiger leiden muß, gebe ich gern zu. Aber wo wäre das nicht der Fall? In dieser Fülle von Verordnungen, deren Vermehrung sich zahlreiche Behörden fort und fort angelegen sein lassen, liegt doch ein erfreulicher Protest des Volksempfindens gegen unaufhörlichen Inseratenunfug. Besonders eifrig auf diesem Gebiet sind neben zahlreichen preußischen Regierungspräsidenten das Polizeipräsidium in Berlin, das Polizeiamt in Dortmund und der Stadtrat in Karlsruhe i. B., die weit über die bundesrätlichen Verbote hinaus allerlei neu auftretendem Schwindel das Leben erschweren und den Garaus machen. Vorbildlich bleibt das Vorgehen des Karlsruher Stadtrates, der i. J. 1905 unter dem Titel: „Gegen die Kurpfuscherei und den Heilmittelschwindel" eine amtliche Sammlung der öffentlichen Warnungen seines eifrigen Ortsgesundheitsrates herausgegeben hat. Die Sammlung umfaßt auf 148 Seiten 254 nach und nach erschienene Warnungen, deren erste bereits vom 25. Mai 1878 stammt; seit Herausgabe des Büchleins, dessen Vorzüge noch durch ein ausführliches Sach- und Namenregister erhöht werden, sind noch zwanzig weitere Warnungen erschienen. Jede davon zerlegt das einzelne Heilmittel in seine Bestandteile, weist seine Nutzlosigkeit nach und warnt vor Benutzung oder Ankauf, unter Kennzeichnung der betreffenden Heilkünstler, die nicht selten schon eine stattliche Strafliste aufzuweisen haben.

Die Behörden, die in dieser Weise gegen Schwindel und Kurpfuschertum vorgehen, stützen sich namentlich auf § 263 des Strafgesetzbuches,[2]) (Betrug), wobei auch, was besonders wichtig ist, schon der

---

[1]) Durch die Tagespresse ging letzthin, Anfang März 1907, die Nachricht: Der Bundesrat wird sich in kurzer Zeit mit der Revision der Geheimmittellisten zu beschäftigen haben, nachdem die umfangreichen Vorarbeiten innerhalb des Gesundheitsamtes zum Abschluß gekommen sind. Neben dieser Revision der geltenden Geheimmittel-Verordnungen wird weiterhin beabsichtigt, im Wege der Reichsgesetzgebung das Geheimmittel- und Kurpfuscherwesen besonders zu regeln. Die Vorarbeiten hierfür sollen bereits zu einem Entwurf gediehen sein, über den ein Einverständnis zwischen den beteiligten Ressorts bereits erzielt ist.

[2]) § 263 lautet: Wer in der Absicht, sich oder einem dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines anderen dadurch

Versuch strafbar ist, gelegentlich auch auf § 360 (Grober Unfug).[1]) Die Anwendung des Betrugsparagraphen verursacht insofern Schwierigkeiten, weil sie von dem gleichzeitigen Vorhandensein dreier Faktoren abhängt: der Absicht der Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils, einer eingetretenen Vermögensbeschädigung und einer Irrtumserregung. Die verhältnismäßig seltene Bestrafung kurpfuscherischer Ausbeuter ist durch das Fehlen einer dieser drei Faktoren erklärlich. Sehr vereinzelt ist eine Verurteilung auf Grund des Paragraphen vom groben Unfug. Urban (S. 127) macht auf einen Fall aufmerksam, in dem die Anpreisung der Sanjana-Heilmethode gegen Nervenleiden als grober Unfug eingeschätzt wurde, weil „die Erscheinungen dieser Krankheit in den allergrellsten Farben eingehend ausgemalt und die Folgen derselben in schreckenerregender Weise übertrieben geschildert waren."

Von Interesse wird es sein, die von dem mehrfach genannten Bundesratsbeschluß betroffenen Geheimmittel kennen zu lernen, wie sie in den beiden, diesem Beschluß beigefügten Anlagen A und B aufgeführt werden. Wer sich über die Zusammensetzung der einzelnen Mittel unterrichten will, findet eingehende Belehrung bei Urban S. 134—139.

Anlage A.

Adlerfluid. Amarol (auch Ingestol). American coughing cure Lutzes. Antiarthrin und Antiarthrinpräparate (auch Sells Antiarthrin). Antigichtwein Duflots (auch Antigichtwein Oswald Niers oder Vin Duflot). Antimellin (auch Essentia Antimellini composita). Antirheumaticum Saids (auch Antirheumaticum nach Dr. Said oder Antirheumaticum Lücks). Antituſſin. Asthmapulver Schiffmanns (auch Asthmador). Asthmapulver Zematone, auch in Form der Asthmazigaretten Zematone (auch antiasthmatische Pulver und Zigaretten des Apothekers Escouflaire). Augenwasser Whites (auch Dr. Whites Augenwasser von Ehrhardt). Ausschlagsalbe Schützes (auch Universalheilsalbe oder Universalheil- und Ausschlagsalbe Schützes). Balsam Bilfingers. Balsam Lamperts (auch Gichtbalsam Lamperts oder Lampert-Stepf-Balsam). Balsam Sprangers (auch Sprangerscher). Balsam Thierrys (auch allein echter Balsam Thierrys, englischer Wunderbalsam oder englischer Balsam Thierrys). Bandwurmmittel Konetzkys (auch Konetzkys Helmintheextrakt). Beinschäden Indian Bohnerts. Blutreinigungspulver Hohls. Blutreinigungspulver Schützes. Blutreinigungstee Wilhelms (auch antiarthritischer und antirheumatischer Blutreinigungstee Wilhelms). Bräune-Einreibung Lamperts (auch Universal-Bräune-Einreibung und Diphtheritistinktur). Bromidia Battle & Comp. Bruchbalsam Tanzers. Bruchsalbe des pharmaceutischen Bureaus Valkenberg (Valkenburg) in Holland (auch Pastor Schmits Bruchsalbe). Cathartic pills Ayers (auch Reinigungspillen oder abführende Pillen Ayers). Corpulin (auch Corpulin-

---

beschädigt, daß er durch Vorspiegelungen falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregt oder unterhält, wird wegen Betruges mit Gefängnis bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 3000 Mk., sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf Geldstrafe erkannt werden. Der Versuch ist strafbar.

[1]) § 360: Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft: 11. Wer ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt.

Entfettungspralinés oder Pralinés de Carlsbad). Djoeat Bauers. Elixir Godineau. Embrocation Ellimans (auch Universal embrocation oder Ellimans Universal-Einreibemittel für Menschen), ausgenommen Embrocation etc. for horses. Epilepsieheilmittel Quantes (auch Spezifikum oder Gesundheitsmittel Quantes). Epilepsiepulver Cassarinis (auch Polveri antiepileptiche Cassarinis). Eucalyptusmittel Heß (Eucalyptol und Eucalyptusöl Heß). Gebirgstee, Harzer, Lauers. Gehöröl Schmidts (auch verbessertes oder neu verbessertes Gehöröl Schmidts). Gesundheitskräuterhonig Lücks. Gicht- und Rheumatismuslikör, amerikanischer, Latons (auch Remedy Latons). Glandulen. Glycosolvol Lindners (auch Antidiabeticum Lindners). Heilsalbe Sprangers (auch Sprangersche, oder Zug- und Heilsalbe Sprangers oder Sprangersche). Heiltränke Jacobis (auch Heiltrankessenz, insbesondere Königstrank Jacobis). Homeriana (auch Brusttee Homeriana, russischer Knöterich, Poligonum aviculare). Injection Brou (auch Brousche Einspritzung). Injection au matico (auch Einspritzung mit Matico). Kalosin Lochers. Knöterichtee, russischer, Weidemanns (auch russischer Knöterich- oder Brusttee Weidemanns). Kongopillen Richters (auch Magenpillen Richters). Kräutertee Lücks. Kräuterwein Ullrichs (auch Hubert Ullrichscher Kräuterwein). Kronessenz, Altonaer (auch Kronessenz oder Menadiesche oder Altonaische Wunder-Kronessenz). Lebensessenz Fernests (auch Fernestsche Lebensessenz). Liqueur du Docteur Laville (auch Likör des Dr. Laville). Lozapillen Richters. Magenpillen Tachts. Magentropfen Bradys (auch Mariazeller Magentropfen Bradys). Magentropfen Sprangers (auch Sprangersche). Mother Seigels pills (auch Mother Seigels Abführungspillen oder operating pills). Mother Seigels syrup (auch Mother Seigels curative syrup for dyspepsia Extract of American roots oder Mutter Seigels heilender Sirup). Nervenfluid Dressels. Nervenkraftelixir Liebers. Nervenstärker Pastor Königs (auch Pastor Königs Nerve Tonic). Orffin (auch Baumann-Orffsches-Kräuternährpulver). Pain-Expeller. Pectoral Bocks (auch Hustenstiller Bocks). Pillen, indische (auch Antidysentericum). Pillen Morisons. Pillen Redlingers (auch Redlingersche Pillen). Pilules du Docteur Laville (auch Pillen Lavilles). Reduktionspillen, Marienbader (auch Marienbader Reduktionspillen für Fettleibige). Regenerator Liebauts (auch Regenerator nach Liebaut). Remedy Alberts (auch Alberts Rheumatismus- und Gichtheilmittel). Saccharosolvol. Safe remedies Warners (Safe cure, Safe diabetic, Safe nervine, Safe pills). Sanjana Präparate (auch Sanjana-Spezifika). Sarsaparillian Ayers (auch Ayers zusammengesetzter und gemischter Sarsaparillaextrakt). Sarsaparillian Richters (auch Extractum Sarsaparillae compositum Richter). Sauerstoffpräparate der Sauerstoffheilanstalt Vitafer. Schlagwasser Weißmanns. Schweizerpillen Brandts. Sirup Pagliano (auch Sirup Pagliano Blutreinigungsmittel, auch Blutreinigungs- und Bluterfrischungssirup, Pagliano des Prof. Girolomo Pagliano oder Sirup Pagliano von Prof. Ernesto Pagliano). Spermatol (auch Stärkungselixir Gordons). Spezialtees Lücks (auch Spezialkräutertees Lücks). Stomakl Richters (auch Tinctura stomachica Richter.) Tarolinkapseln. Tuberkeltod (auch Eiweiß-Kräuterkognak-Emulsion Stickes). Universalmagenpulver Barellas. Vin Mariani (auch Marianiwein). Vulneralcreme (auch Wundercreme Vulneral). Wundensalbe, konzessionierte, Dicks (auch Zittauer Pflaster). Zambakapseln Lahrs.

Anlage B.

Antineon Lochers. Augenheilbalsam, vegetabilischer, Reichels (auch Ophthalmin Reichels). Diphtheritismittel Noortwycks (auch Noortwycks antiseptisches Mittel gegen Diphtherie. Heilmittel des Grafen Mattei (auch Graf Cesare Matteische elektrohomöopathische Heilmittel). Sternmittel, Genfer, Sauters (auch elektrohomöopathische Sternmittel von Sauter in Genf, oder Neue elektrohomöopathische Sternmittel usw.).

3. Neben den Behörden sind es weiter geschäftlich und beruflich Geschädigte, die den Kampf gegen das Ausbeutertum aufgenommen haben, das sich in der Tagespresse breit macht. Das geschieht meist auf Grund des Reichsgesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes von 1896, sofern es sich um Angaben tatsächlicher Art handelt, die wissentlich unwahr und zur Irreführung geeignet und in der Absicht erfolgen, den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen. So wird es niemand z. B. den Uhrmachervertretungen verdenken, wenn sie gegen Anpreisung vorzüglicher Taschenuhren zum Preise von 2,50 Mk., niemand den Schuhmacherinnungen, wenn sie gegen das Angebot von 4 Paar Schuhen zu 4,50 Mk. öffentlich auftreten und die Entfernung entsprechender Inserate aus den ihnen zugänglichen Zeitungen durchsetzen. Wie oft liest man, daß dieser oder jener Verband ein auffallend billiges Stück aus Warenhäusern aufkauft, die sich durch seitenlange Inserate die Freundschaft der Tagespresse zu erhalten wissen. Und das erstandene Stück wird oft zum Strick für das unreelle Gebahren der Warenhäuser, die mit ihren 79 Pfg.-Wochen und 2,93 Mk.-Tagen dem törichten Publikum aus allen Volkskreisen Sand in die Augen zu streuen wissen.

Gegen das Kurpfuschertum, das sich auch in unserer kleinen Lokalpresse aufdringlich bemerkbar macht, sollten die Aerzte, die dadurch beruflich und geschäftlich geschädigt werden, tatkräftiger auftreten, als es in der Regel geschieht. Ist doch jeder praktische Arzt als solcher befugt, wegen Verfehlungen, die das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes betrifft und die seinen Gewerbebetrieb berühren, rechtswirksam Strafantrag zu stellen. In der Praxis pflegen das die Aerztekammern zu tun. Nur geschieht das meiner Erfahrung nach viel zu selten, sollte auch durch die Rechtsprechung weit nachdrücklicher geschützt werden.

Sehr praktische Handreichung leisten jedem Gegner des Heilschwindels die „Hygienischen Blätter", offizielles Organ der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums. Gegen einen Mitgliedsbeitrag von 3 Mk. erhält man diese belehrende und wertvolle Monatsschrift kostenlos zugestellt. Anmeldungen sind an den Schriftführer Dr. Paul Jacob, Charlottenburg, Kantstr. 149 zu richten. Tatkräftige Unterstützung dieser Gesellschaft, besonders auch durch Nicht-Mediziner, kann ich aufs wärmste befürworten.

4. Haben nicht auch Verbände, die sich die Aufgabe gesetzt haben, unserm Volke guten und gesunden Lesestoff zuzuführen, hier zahlreiche und gewichtige Pflichten? Nur flüchtig erwähne ich: es ist doch eigentlich wunderbar, daß unsere Vereine für Volksbildung unter humanen oder christlichen Gesichtspunkten auf die verbreitetste und wichtigste Literaturgattung, auf die politische Tagespresse, so selten ihr Augenmerk richten. Was nützt alle Reinigung, Hebung, künstlerische Gestaltung der schönen Literatur, wenn die doch nicht unfehlbare Tagesliteratur, die für mindestens 90% des deutschen Volkes tagaus tagein die einzige geistige Speise bildet, von solchen

Bestrebungen unberührt bleibt? Und solche notwendige Fürsorge müßte sich auch auf den Inseratenteil erstrecken. Selbstverständlich sollten alle Vereine auf kirchlichem Boden, soweit sie die Tagespresse mit Nachrichten versorgen, treuer und regelmäßiger, als das heute vielerorts geschieht, den Inseratenteil unter ihre kritische Lupe nehmen. Der kleine Mann begnügt sich, bei seinem Anteil am politischen und wirtschaftlichen Leben, nicht mehr mit dem Lokalen und Vermischten im Zeitungsblatte, er liest es vom Leitartikel an bis in den Inseratenteil hinein. Können wir es da verantworten, daß sich hier Schmutz und Schwindel in breiten Massen ansammeln, die das sittliche Feinempfinden abstumpfen und den Geschmack verderben, von Schlimmerem ganz zu schweigen?

5. Endlich sollte *jeder Leser und Abonnent* durch Kritik, Protest und Boykott gegen alles Anstößige im Inseratenteil *seiner* Zeitung ankämpfen. Der Zeitung stehen täglich alle Räume des Hauses offen. Als ein stets willkommener Bote, der das Spiegelbild der großen Welt in unsere kleine Einzelwelt überführt und unsere Mitgliedschaft an der großen Menschheitsfamilie hegt und pflegt, gibt sie nicht bloß dem Manne, sondern auch der Frau und den Kindern, Kunde von den großen völkerbewegenden Ereignissen und den kleinen Geschehnissen der engsten Umgebung, Auskunft, Unterhaltung und Belehrung in weitestem Maße. Nun bin ich keineswegs der Meinung, eine jede Zeitung müsse so abgefaßt sein, daß sie unbedenklich jedem Kinde in die Hand gegeben werde könne. Das heißt weit über das Ziel hinausschießen. Eine gewissenhafte Tageschronik kann nicht schweigend an den Untiefen und Sümpfen unseres Volkslebens vorübergehen, sie hat hier nicht bloß zu unterrichten, sie soll auch warnend und mahnend den Finger erheben. Und ebensowenig wie sie z. B. durch übertriebene Berichterstattung und durch eingehende Ausmalung abscheuerregender Gerichtsverhandlungen perversen Neigungen ihrer Leserschaft entgegenkommen darf, ebensowenig hat sie wahllos jeden Schmutz und Schwindel durch widerliche Anpreisungen in ihrem Anzeigenteil zu fördern. Und dankbar sollte sie es begrüßen, wenn sie bei Ausübung der Inseratenpolizei von ihren Lesern unterstützt wird, die dadurch ihr lebhaftes Interesse an dem gesunden Ausbau *ihres* Leib- und Magenblattes bezeugen. Es ist doch wahrhaftig nicht einzusehen, warum ich mir für mein gutes Geld Empfehlungen offenkundiger Freibeuterei gefallen lassen soll, abgesehen davon, daß die Zeitung durch Pflege solcher Uebelstände sich selbst und ihrem großen Berufe untreu wird.

Hier liegt nicht zuletzt eine Aufgabe für alle, die *gelegentliche* Mitarbeiter an der Tagespresse sind. Je gewichtiger ihr Name ist, desto größer ist ihre Verpflichtung, desto aussichtsvoller ist auch ihr Einspruch gegen Anstöße im Inseratenteil in dem Blatt, dem sie ihre wertvolle Unterstützung durch Besprechung dieser oder jener Tages- und Fachfrage zu teil werden lassen. Vor allem sollten alle *evangelischen Theologen*, die ihre Federn für *Scherl*, *Mosse* u. a. in Bewegung setzen, die Augen auftun für den Geist, der im Inseratenteil der Blätter

dieser Firmen heimisch ist, und ihre weitere Mitarbeit von seiner gründlichen Reinigung abhängig machen. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um die Harnack, v. Soden, v. Bodelschwingh, Ohly, Scholz, Goens, Schian, Schiele, Keßler, Zimmer, Werckshagen, Strauß, Schmidt-Kallehne, Brausewetter-Danzig usw. auf eine bisher leider von ihnen unterlassene protestierende Fürsorge aufmerksam zu machen, die des Schweißes der Edlen wert ist.

Sollte selbst, was unvermeidlich, manchmal ein unberechtigter Protest einlaufen, so wird das eine vernünftige Zeitungsleitung zu verschmerzen wissen, muß sie doch auch sonst sehr oft über einen breiten Rücken und ein dickes Fell verfügen. Immerhin scheint mir das dem Zustand vorzuziehen, da der Leser wahl- und kritiklos alles über sich ergehen läßt. Es ist eine Binsenwahrheit, aber schließlich ist der Leser nicht der Zeitung wegen, sondern die Zeitung des Lesers wegen da. Wenn eine Zeitung berechtigten und begründeten Wünschen nicht entgegenkommt und bei gesichertem Besitz sich in den Mantel der Unnahbarkeit und Unfehlbarkeit hüllt, so ist sie eben fallen zu lassen und nicht länger durch Abonnement, auch nicht, was viel schmerzlicher für sie, durch Anzeigen zu unterstützen. Und gewinnt der Leser bei seinem Vorgehen Bundes- und Gesinnungsgenossen, die sich gleichfalls von der Willkür eines Blattes freizumachen wissen, wird es auf die Dauer klein beigeben und sich zur Abstellung gerügter Schäden entschließen.

V. Allerlei Inseratenwünsche und Forderungen.

Es ist klar, daß der innige „Zusammenhang zwischen Geschäftsanzeigen von beliebigen Schneidern und Schustern und der Politik" nicht bloß v. Treitschke Kopfschmerzen verursacht hat. So mancher eingehende Beobachter der Tagesliteratur und ihres Einflusses auf das Volksleben hat nicht verkannt, daß der Tiefstand des Inseratenteils sehr leicht auch auf den redaktionellen Teil abfärbt, und wollte Wiedergabe und Beurteilung der öffentlichen, das Volksganze berührenden Interessen unverworren mit den einander widerstreitenden Privatbestrebungen Einzelner sehen. Allerdings sind es meist grundsätzliche und sodann finanzielle Gesichtspunkte, die bei solchen Reformvorschlägen ins Feld geführt werden, seltener auch sittliche. Neben der Unvereinbarkeit von Politik und Inserat, wird von vielen Seiten darauf hingewiesen, daß der Staat namentlich bei darniederliegenden Finanzen sich durch die Besteuerung der Anzeigen eine sehr ergiebige Einnahmequelle sichern könnte. Eine von dem Raumumfang des Inserates abhängige Steuer würde auch manchen Uebelstand auf dem Gebiete des Inseratenwesens beseitigen, was ich für meine Person allerdings nicht glaube. Gelegentlich der letzten Finanzreform im Deutschen Reich stellte der Christlichsoziale Burckhardt den Antrag auf Inseraten-

steuer,[1]) zog ihn aber, da keine Aussicht vorhanden war, ihn durchzubringen, vor der Behandlung im Plenum zurück.

Die weitgehendsten Pläne nach dieser Richtung hat seiner Zeit, d. h. im Jahre 1879, R. Schmölder in seiner Schrift: „Das Inseratenwesen ein Staatsinstitut" entwickelt. Er will nichts anderes als ein volles Wiederaufleben der im Jahre 1850 entschlafenen Intelligenzblätter, wenigstens in Preußen, und wundert sich darüber, daß noch kein preußischer Staatsmann ihre „Rekonstituierung" erstrebt hat. Er sieht in den von ihm eingehend geschilderten Schäden des Inseratenwesens einen der schleunigen Heilung bedürftigen Krankheitsprozeß. Zu dieser Diagnose bemerkt er S. 46: „Daß die von den Zeitungsverlegern auf den Markt eingeführten homines novi, die geschilderten schmutzigen und erwerbsfrechen Gesellen, sich lediglich auf Kosten des Wohlstandes, der Gesundheit, des Lebens und der Sittlichkeit ihrer Mitbürger bereichern, liegt auf der Hand. Es muß aber weiter berücksichtigt werden, daß durch ihr Auftreten auch einerseits manche in strenger Rechtschaffenheit ihres Weges weiter wandelnde Geschäftsleute materielle Nachteile erleiden, andererseits viele moralisch schwache Personen zu gleichem oder ähnlichem müheloſen Erwerbe hingedrängt werden". Da alle bisherigen Medikamente nicht geholfen haben, müsse mit scharfem Schnitt „die Selbständigkeit des marktrechtlichen Inseratenwesens unter der Verwaltung des Staates" schleunigst wiederhergestellt werden. Zu diesem Zwecke schlägt er einen kurzen Gesetzesentwurf vor, dessen § 2 die Befugnisse der Intelligenz- und der politischen Blätter genau abgrenzt: „Materiell gehören zur Kompetenz der Intelligenzblätter alle Inserate über Verträge, welche für beide Kontrahenten geschäftlicher Natur sind, wie die Inserate über Kauf- und Mietsverträge, desgleichen alle Inserate, welche nur für einen Kontrahenten diesen geschäftlichen Charakter haben, wie Theater-, Konzert- und sonstige Vergnügungsanzeigen. Zur Kompetenz der politischen Zeitungen gehören dagegen von Inseraten nur diejenigen über Parteiversammlungen und Parteischriften. Völlig indifferenter Natur sind die allgemeinen Bekanntmachungen des Staates, der politischen und kirchlichen Gemeinden, sowie der Familien und Korporationen dergestalt, daß diese nach Gutdünken in Blättern der einen oder anderen Kategorie inseriert werden können. Kompetenzüberschreitungen der politischen Zeitungen werden strafrechtlich geahndet". Durch das Wiederaufleben der Intelligenzblätter erhofft Schmölder einen vierfachen Erfolg: 1. der Inseratenmarkt, gegenwärtig einem allen Reinigungsversuchen trotzenden Augiasstall vergleichbar, wird sofort von seinem Schmutze befreit; 2. sein chaotisches Durcheinander wird mit einem Schlage beseitigt; 3. erst dann ist das Inseratenwesen wirklich imstande, seine ökonomische Aufgabe völlig zu erfüllen und 4. dem des Geldes

[1]) In Oesterreich hat seit 1850 eine solche Steuer bestanden, die mit dem 1. Juli 1874 beseitigt worden ist.

so sehr bedürftigen Staate fließt eine zeitweilig (seit 1850) versiegt gewesene, inzwischen aber ungleich mächtiger gewordene Einnahmequelle wieder zu. Etwaige Ansprüche der Zeitungsverleger könnten nicht als zu recht bestehend anerkannt werden und seien mit der 44jährigen Verjährungsfrist einfach abzuweisen. Diese Frist lief, als Schmölder seinen Vorschlag im Jahre 1879 machte, im Jahre 1894 ab, kann also heute nicht mehr als Handhabe benutzt werden. Man kann Munzinger (S. 80) nur recht geben, wenn er dazu bemerkt: „Tausende von Existenzen, die heute durch kleine Zeitungen ermöglicht sind, entweder als Unternehmer oder als Angestellte, sie würden mit einem Schlage vernichtet zu Gunsten ganz weniger, großer Parteien oder Regierungsblätter, die ihrerseits von ihrer technisch und geistig erreichten Höhe herabsinken würden, da selbst das größte Kapitel nicht mehr imstande wäre, die Unterbilanz fortdauernd zu decken, welche nach Ausfall der Inseratenseinnahme bei Fortführung der technischen und redaktionellen Seite der Unternehmungen auf dem gleichen Niveau wie jetzt sich ergeben würde".

Für die Durchführbarkeit seines Vorschlages zieht Schmölder das Aufblühen der privaten „Allgemeinen- und Generalanzeiger" an, wozu man heute auch reine Inseratenblätter, wie Eisenbahnzeitungen, Verkehrsanzeiger usw. zählen muß. Und Munzinger (S. 61), der das Zurückfallen in den früheren Intelligenzzustand mit gewichtigen Gründen bekämpft, erwärmt sich doch für staatliche und städtische Annoncenblätter, und verweist auf das „Amts- und Anzeigenblatt",[1]) das die Stadt Stuttgart seit einiger Zeit herausgibt: „Gegenüber dem jetzigen Zustand, daß namentlich der politisch charakterlosen Inseratenpresse der großen Städte die Hauptmasse der Inserate zuströmt, ist jedenfalls ein solches kommunales Inseratenmonopol für amtliche Anzeigen vorzuziehen, da es sehr bald auch private Anzeigen an sich zieht, wenn durch unentgeltliche Abgabe ein großer Leserkreis geschaffen wird und so den Gemeinden Einnahmen verschafft, die zu gemeinnützigen Zwecken dienen können, anstatt wie bisher zur Mästung eben jenes inseratenjägerischen Teiles der Presse". Von hier bis zum staatlichen Intelligenzblattwesen ist allerdings nur ein kleiner Schritt.

Erwähnenswert scheint mir, daß Schmölder auch die bekannte Forderung Lassalles anführt, die er in seiner Rede über die drei Symptome des öffentlichen Geistes: „die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag" im Jahre 1863 gestellt hat: „In einem sozialdemokratischen Staate muß ein Gesetz gegeben werden, welches jeder Zeitung verbietet, irgend eine Annonce zu bringen, und diese ausschließlich und allein den vom Staate oder von den Gemeinden publizierten Amtsblättern zuweist". Ich widerstehe hier nur schwer der Versuchung, näher auf unsere gegenwärtigen sozialdemokratischen

[1]) Sehr bedauerlich ist es, daß in diesem städtischen Anzeiger unter den privaten Anzeigen sich auch eine Reihe von Berliner Gelddarleihern (Kleusch, Dießner und Schilinski) befinden; so in Nr. 153 vom 4. Juli 1906.

Blätter einzugehen, die ihre Ueberschüsse zum größten Teil den bürgerlichen Inseraten verdanken, und auch das Gebahren der bürgerlichen Inserenten zu kritisieren, die durch ihre Anzeigen den Genossen regelmäßig Geld zur Kriegsführung verschaffen.

Nicht ohne eigenartigen Reiz der Neuheit ist die Forderung, „den Annoncenteil der Zeitungen viel mehr in den Dienst idealer Aufgaben" zu stellen, als das bisher der Fall ist, wie das ein Aufsatz: „Das Zeitungsinserat im Dienste des Kulturfortschrittes" im „Freien Wort" 1906 Nr. 2 S. 83 ff. des näheren ausführt. Hier wird bedauert, daß das Inseratenwesen sich eigentlich nur mit materiellen Dingen befasse, während es „zum Hilfsmittel für alle geworden sein müßte, die der Allgemeinheit etwas mitzuteilen haben". Beachtenswerte Versuche nach dieser Seite lägen bereits vor, z. B. die Mahnung der Tierschutzvereine: „Gedenket der hungrigen Vögel!" Die wichtigsten Probleme unserer Zeit, Themata wie Agrarzölle, religiöse Aufklärung, Frauenfrage, Abstinenz, Befreiung der Volksschule vom konfessionellen Religionsunterricht, Koëdukation, Feuerbestattung, Verhütung von Geschlechtskrankheiten, Friedensbestrebungen, Nacktheit in der Kunst, Militarismus, Kolonialgreuel, Armenpflege usw. müßten für billiges Geld — jedenfalls viel billiger als die reinen Geschäftsinserate — ausgiebig im Inseratenteil vielgelesener Zeitungen zur öffentlichen Besprechung gestellt werden.

„Vor allem liegt es nahe", bemerkt der Verfasser, „daran zu denken, daß religiöse Kämpfe statt in Fachzeitschriften, die häufig eine minimale Zahl von Lesern haben, zukünftig in der breitesten Oeffentlichkeit im Inseratenteil großer Blätter ausgefochten werden sollen. In jedem Kreisblatt verlohnte es sich, eine Diskussion über die Anschauungen zu eröffnen, auf welche die herrschenden Religionsgemeinschaften ihre Ansprüche stützen, und auf diese Weise wäre es möglich, moderne Ideen in Volksschichten zu werfen, die, wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, noch auf unabsehbare Zeit dazu verurteilt erscheinen, im Dunkel zu wandeln. Welch reges geistiges Leben könnte in die abgelegensten Weiler gebracht werden, wenn die Sonntagspredigt des Pfarrers auf dem Inseratenwege einer kritischen Beurteilung unterzogen werden könnte! Man sieht, es öffnen sich auf diesem Gebiete Perspektiven, an die man nicht ohne weiteres zu denken gewohnt ist".

Es ist zuzugeben, daß diese Ausführungen der Originalität nicht entbehren. Was die Pfarrer anlangt, so würden sie sich zur Pflege und Hebung religiösen Lebens die Weitererörterung ihrer Predigtgedanken in weitesten Kreisen ihrer Gemeinden auf dem vorgeschlagenen Wege gewiß gefallen lassen, wennschon man fragen könnte, warum die Zeitungen, die die Aufgabe haben, allseitig zu unterrichten, sich nicht besser im redaktionellen Teile und zur Vertiefung desselben mit religiösen Problemen befassen sollten. Jedenfalls müßte ich mich für eine Veredelung des Inseratenteils durch Behandlung theologischer Fragen ganz entschieden sträuben, solange daneben Schmutz und Schwindel in schamlosester Weise ihr Wesen treiben. Gründliche Reinigung des

Inseratenteils zähle ich unter die vornehmsten „idealen Aufgaben", die allerdings von dem genannten Artikel in keiner Weise auch nur gestreift werden und die doch meiner Ansicht nach zuvor und an erster Stelle in Angriff genommen werden müssen.

Auch Bücher zeichnet in seinen „Anfängen des Zeitungswesens" (S. 230) warnend die „eigentümliche Zwitterstellung", in die die Zeitung durch die Aufnahme des Inseratenwesens geraten ist. „Sie bringt für den Abonnementspreis nicht bloß Nachrichten und Ansichten zur Veröffentlichung, an die sich ein allgemeines Interesse knüpft, sondern sie dient auch dem Privatverkehr und dem Privatinteresse durch Anzeigen jeder Art, welche ihr speziell vergolten werden. Sie verkauft neue Nachrichten an ihre Leser, und sie verkauft ihren Leserkreis an jedes zahlungsfähige Privatinteresse. Auf demselben Blatte, oft auf derselben Seite, wo die höchsten Interessen der Menschheit Vertretung finden oder doch finden sollten, treiben Käufer und Verkäufer in niedriger Gewinnsucht ihr Wesen, und für den Uneingeweihten ist es oft schwer genug zu unterscheiden, wo das öffentliche Interesse aufhört und wo das private anfängt". Und es fällt Bücher „schwer zu glauben, daß die Zeitung in ihrer heutigen Ausgestaltung die höchste und letzte Form der Nachrichtenvermittelung zu bilden bestimmt sei". In diesem Zukunftsausblick begegnet er sich mit Munzinger, der allerdings die Existenz des Inserats nicht als eine schmarotzende, sondern als eine notwendige ansieht, die durch unsere Wirtschaftsweise begründet ist und erst mit diesem Wirtschaftssystem fallen wird.

Ich für meine Person glaube auch, daß die vorgeschlagenen Radikalkuren, wie Inseratensteuer und staatliches Inseratenmonopol, in unserer Zeit nicht mehr durchführbar sind. Zu tief und zu verwickelt durchziehen die tausendfachen Wurzeln des Zeitungswesens mit seinem Inseratenangebot unser gesamtes Volksleben, und eine Gewaltoperation nach dieser oder jener Seite würde von unberechenbaren Folgen für unsere wirtschaftliche Entwicklung sein, wie sie nun einmal geworden ist. Auch bezweifle ich, daß dadurch das Inseratenwesen in seiner Höhenlage irgend wie nachhaltig gebessert würde. Gewiß könnte der Staat mit Hilfe seiner Machtmittel das Recht des Anständigen und Ehrenhaften im Anzeigenteil nachhaltiger zur Geltung bringen, als das zur Zeit geschieht. Aber auch heute besitzen wir schon gesetzliche Handhaben, nur läßt ihre Verwertung im Einzelfalle viel zu wünschen übrig. Wieviel Schmutz ließe sich z. B. mit Hilfe des bekannten § 184 aus der Welt schaffen, wenn tatsächlich mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder mit einer dieser Strafen alle bestraft würden, die Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauche bestimmt sind, an Orten, die dem Publikum zugänglich sind, ausstellen oder solche Gegenstände dem Publikum ankündigen oder anpreisen! Aber in Wirklichkeit? Man prüfe doch einmal nur ganz oberflächlich die Druckschriften, die in Berlin um den Potsdamer Bahnhof herum und in der Friedrichstraße von der Leipzigerstraße bis

zum Bahnhof Friedrichstraße ausgeschrieen werden oder die in den Schaufenstern vieler kleiner Papierläden und Buchhandlungen ausliegen, und das alles in breitester Oeffentlichkeit unter den Augen einer doch sonst sehr aufmerksamen Polizei, und wird erstaunt fragen, ob denn dieser § 184 nur auf dem Papiere steht. Immerhin wird das Gesetz allein die gerügten Uebelstände nicht aus der Welt schaffen. Und ich muß auch sagen, daß die Pflege einer solchen Zwangssittlichkeit nicht ganz nach meinem Geschmack ist. Wir sollten auch bei den tiefen Schattenseiten der modernen Tagespresse nicht immer nur nach der Polizei schreien.

Eine allgemeine Läuterung des Inseratenteils ist nur dann von Wert und Bestand, wenn sie von innen heraus erfolgt, d. h. wenn Zeitungsverleger und Schriftleiter Bedenken tragen, die edle Gottesgabe der Buchdruckerkunst zum Anbau von Schmutz und Schwindel zu mißbrauchen. Ansätze zu solcher Selbstbesinnung sind immer vorhanden gewesen, und Beweise dafür habe ich genug gegeben; aber ihre organisierte Weiterpflege läßt zu wünschen übrig. Auf dem 8. Journalistentage in Hamburg 1873 wurde nach Schmölder (S. 47) auf Antrag des Dr. Guido Weiß folgender Beschluß gefaßt:

> „Der 8. deutsche Journalistentag erkennt als Ehrenpflicht der gesamten periodischen Presse Deutschlands, die Aufnahme aller Annoncen, Reklamen u. dgl. zu verweigern, welche dem offenbaren Schwindel auf medizinischem, gewerblichem, industriellem und kommerziellem Gebiete Vorschub leisten, oder welche die Schamhaftigkeit verletzen".

In der meisterhaften Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Dr. Burchard auf dem 13. Delegiertentag des Verbandes Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine in Hamburg vom 11.—14. Juni 1906, der zu meiner großen und dankbaren Freude der Tagespresse eine eingehendere Pflege sozialer und kirchlicher Fragen ans Herz legte, vermißte ich ein wenn auch kurzes Verweilen bei den offenbaren Schäden des Zeitungswesens, die vor 33 Jahren im gleichen Hamburg zugestanden wurden. Und doch wäre bei Betonung der unvergleichlich großen Aufgaben der Presse auch ein Appell zur sittlichen Selbstzucht und wirtschaftlichen Selbstbeschränkung am rechten Platze gewesen. Alle Stimmen und alle Gegner, die heute gegen das Anstößige in der wichtigsten Tagesliteratur entschieden Front machen und mit allen Mitteln gründliche Besserung erstreben, wollen doch auch die Zeitungen aufrütteln, daß sie durch Hochhaltung ihres idealen Berufs zur Selbsterkenntnis über das schmachvolle Treiben im Anzeigenteil kommen und mit eisernem Besen gründliche Auskehr in ihrem eigenen Hause halten. Sollte bei allem Widerstreit materieller Interessen, der auch in anderen Ständen vorhanden ist, nicht eine allgemeine Organisation der Zeitungen bezw. ihrer Besitzer und ihrer Vertreter durch „Pressekammern" zu ermöglichen sein, die über Sitte und

Anstand, Ehrenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit — auch im Inseratenteile — zu wachen hätte? Erst dann, wenn ihren berufenen Arbeitern der Kampf gegen alles Unreine und Unwahrhaftige zum Herzensbedürfnis geworden ist, erst dann wird die Tagespresse, um Worte Dr. Burchards zu gebrauchen, neben der „Förderung praktischer Interessen der Nation“ in ihrem ganzen Umfang, im redaktionellen und im Inseraten-Teil, für die „Förderung deutscher Kultur, die Veredelung unseres Volkes, seine Erziehung zum Guten“ unentwegt einzutreten in der Lage sein und ihren Ehrenschild blank erhalten.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

HF 6105 .G3 S95
Wider Schmutz und Schwindel im
Stanford University Libraries
3 6105 041 800 348

6105
G3S95

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

STANFORD LIBRARIES
NOV 30 1984
L.L.L.